Ludwig Philipp.

Geſchichte

ſeines politiſchen und Privatlebens.

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

W. L. Weſché.

Sechster Band.

Leipzig, 1852.
Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ludwig Philipp.

Sechster Band.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Die Sitzung der Kammern, welche sich über 1844 erstrecken sollte, hatte sich am 27. Dezember 1843 wieder eröffnet, und, wie gewöhnlich, hatte man über die Rede des Königs den Proceß der Monarchie berührt.

Die Rede des Königs enthielt, wie immer, ein beruhigendes Bild der inneren Lage. Jedermann fühlte in der That, daß durch gewaltsame Heilmittel die Ruhe entstanden wäre; aber rührte diese Ruhe von der Vortrefflichkeit der Gesundheit, von dem Gleichgewichte der Kräfte der Unterdrückung des Königthumes und der Kräfte des Widerstandes der Nation her, oder mußte man sie nur der trägen Regungslosigkeit des Kämpfers zuschreiben, der das Knie des Gegners auf seiner Brust fühlt, der aber bei dem ersten Fehler, der ihm die Freiheit seiner Bewegungen wiedergibt, wieder aufstehen wird?

Der König sprach viel von dem Frieden, er rühmte

sich sehr, ihn Frankreich unter alle den europäischen Verwickelungen erhalten zu haben. Ja, ohne Zweifel, er hatte ihn erhalten; aber um welchen Preis? Um den Preis außerordentlicher Gerichtshöfe, um den Preis der Septembergesetze, um den Preis der Freiheit und der Köpfe der Verschwörer im Auslande, um den Preis unserer beständig gedemüthigten Würde, unserer beständig angegriffenen Vorrechte als große Nation, unseres verlorenen ehemaligen Einflusses. Das hieß nicht, sich im Frieden mit Europa erhalten, das hieß den Frieden von Europa um den Preis der größten Opfer erlangen. Der König versuchte eine Art von Einfluß auf Spanien auszuüben, welcher ihm von Rechtswegen als Nachfolger und als Erbe Ludwigs XIV. zuzukommen schien.

„Wichtige Ereignisse, sagte er, haben sich in Spanien und in Griechenland zugetragen; die Königin Isabelle, so jung zu der Last der Regierung berufen, ist in diesem Augenblicke der Gegenstand aller meiner Sorgfalt und meiner innigsten Theilnahme. Ich hoffe, daß der Ausgang dieser Ereignisse günstig für beide mit Frankreich befreundete Nationen sein wird, und daß in Griechenland, wie in Spanien, die Monarchie sich durch die gegenseitige Achtung der Rechte des Thrones und der öffentlichen Freiheiten befestigen wird."

Aber dieses Patronat über Spanien, aber diese väterliche Protection über die interessante Isabelle, wie man zu jener Zeit die junge Königin von Spanien nannte, gehörte sie uns wohl ernstlich an? England, dieser Verbündete, der sein Bündniß so theuer bezahlen läßt; dieser Freund, der seine Freundschaft auf einen so

hohen Preis stellt, betrachtete England nicht von Portugal aus jedes telegraphische Zeichen, welches zwischen dem Kabinet von Madrid und dem Kabinette der Tuilerien ausgewechselt wurde?

War außerdem für Einige dieses Bündniß mit England nicht ein wenig sehr systematisch? Hatten die unter der Regierung Ludwig Philipps bekannt gemachten Briefe des Herzogs von Orleans nicht zu allen Zeiten eine Bewunderung, und fast eine Ergebenheit für die Politik von London gezeigt, welche ein durch seine Verbannung unabhängiger Prinz, dessen Meinung als einfacher Privatmann nur das Gewicht einer allein dastehenden Meinung hat, ohne Nachtheil aussprechen kann? Aber waren diese Ergebenheit und diese Bewunderung nicht gefährlich bei einem Könige, dessen Händen eine mit England wetteifernde Nation ihre Interessen und ihre Ehre übergeben hatte?

Folgende für die beruhigende Stelle, die nur beruhigt sein wollen, und die Alles beruhigt, war beunruhigend für viele:

„Die aufrichtige Freundschaft, welche mich mit der Königin von Großbritannien vereinigt, und das offenherzige Verständniß, welches zwischen meiner Regierung und der ihrigen besteht, bestätigen mich in diesem Vertrauen."

In der That, diese Verbindungen deuteten ein wenig zu sehr ein Gefühl persönlicher Sympathie an; es war bei weitem eher die Freundschaft eines Königs und einer Königin, als die Verbindung zweier großer Mächte.

Eine Stelle über den Elementarunterricht wurde mit mehr Gunst aufgenommen; es war das Versprechen wider die Rückkehr der Jesuiten nach Frankreich, deren Schatten einige scharfblickende, vielleicht zu scharfblickende Augen, an dem Horizonte wachsen sahen.

„Ein Gesetzentwurf über den Elementarunterricht, sagte der König, wird den Wunsch der Charte für die Freiheit des Unterrichts zufriedenstellen, indem er die Gewalt und den Einfluß des Staates auf die öffentliche Erziehung aufrecht erhält."

Das Resultat dieser Rede war ein Beweis ihrer Zustimmung, den die Kammer dem Könige über die befolgte Politik gab, indem sie Herrn Sauzet an der Präsidentschaft erhielt.

Uebrigens sollte dieses offenherzige Verständniß mit England sich bald verdunkeln.

Um sich über seine europäischen Niederlagen zu trösten, hatte Frankreich im Laufe des vorhergehenden Jahres Besitz von den Marquesasinseln genommen; auf einer Strecke von vier Tausend Meilen des Oceans hatte Frankreich bis dahin keine Station, wo seine Schiffe sich ausruhen konnten; keinen Stapelplatz für den Wallfischfang, der einen so wichtigen Theil des Handels unserer Städte des Westens, des Nordens und des Ostens bildet. Als diese Besitznahme vor sich gegangen, war Frankreich das Protectorat der Gesellschaftsinseln angeboten worden, und für diese neue Besetzung in einer so großen Entfernung, für die Kosten der Organisation und der Vertheidigung unserer Niederlassungen, hatte der Admiral Rousin im Jahre 1843 die Summe von fünf

Millionen neun Mal Hundert sieben und achtzig Tausend Franken verlangt, welche die Kammer nach einer lebhaften Verhandlung bewilligt hatte, indem sie dieselbe auf fünf Millionen herabsetzte.

Frankreich hatte sich also auf den Marquesasinseln mit dem Protectorate und der äußeren Souveränetät der Gesellschaftsinseln niedergelassen; die Königin Pomare und die Häuptlinge des Landes, Tavanas genannt, hatten das Protectorat Frankreichs in der Person des Contreadmiral Dupetit-Thouars anerkannt; aber dort, und wie immer, wachte England, England, welches, indem es uns verhinderte, Besitz von einem Winkel von Neuseeland zu nehmen, wo wir anfangs unsere Niederlassung gründen wollten, uns nach den Marquesasinseln verwiesen hatte. Es wachte, nicht durch seine Seemacht, nicht durch seine Gesandten, nicht durch seine Consuln, es wachte durch seine Missionäre.

Diese, welche mit einem ganz nationalen Aerger die Franzosen Besitz von den Marquesasinseln hatten nehmen und ihr Protectorat auf die Gesellschaftsinseln ausstrecken sehen, diese bemächtigten sich des Geistes der Königin und trieben sie zu Handlungen des Widerstandes an.

Eine Frage der Flagge wurde erhoben.

Seit der Errichtung des Protectorates Frankreichs hatte die Flagge des Protectorates, das heißt die vereinigten Flaggen Frankreichs und der Königin, in Taïti gewaltet.

Plötzlich hatte die Königin den Einfall, auf ihrem Palaste eine besondere Flagge zu haben, ihre eigene Flagge; eine Flagge, die an ihre Souveränetät erinnerte. Sie zog diese Flagge auf, ohne ihre Beschützer davon

zu unterrichten, was in diplomatischen Angelegenheiten zum Mindesten als eine ernste Unschicklichkeit betrachtet werden konnte.

Das war die Meinung des Admirals Dupetit-Thouars, er verlangte, daß die neue Flagge abgenommen wurde; von den englischen Missionären unterstützt, weigerte sich die Königin dagegen. Nun besetzte der Admiral Dupetit-Thouars, indem er seine Rolle als Protector in die des Eroberers verwandelte, am 5. November 1843 die königliche Insel.

Dieser Streit, welcher sich zwischen dem Admiral Dupetit-Thouars und der Königin Pomare erhoben hatte, schrieb sich von weit länger her.

Die schlechte, mehreren französischen Colonisten, die sich in Taïti niedergelassen, besonders Herrn Laval und Herrn Carret, apostolischen Missionären, im Jahre 1836 zugefügte Behandlung, hatte bereits die Absendung einer Seemacht nothwendig gemacht, um das von der französischen Regierung gestellte Verlangen einer unmittelbaren Genugthuung zu unterstützen.

Eine Entschädigung von drei Tausend Dollars und die Begrüßung der Flagge waren die von Herrn Dupetit-Thouars, der damals einfacher Schiffskapitän der Fregatte Venus war, aufgelegten Bedingungen.

In Folge dieser bewaffneten Unterhandlung wurde zwischen Herrn Dupetit-Thouars und der Königin Pomare eine Uebereinkunft abgeschlossen, kraft welcher die in Taïti wohnenden Franzosen als die am meisten begünstigten Fremden behandelt werden sollten.

Vier Jahre nach diesen Ereignissen, welche sich im Jahre 1833 zutrugen, führten die dort wohnenden

Digitized by Google

Franzoſen neue Klagen gegen die Königin und die angeſehenſten Häuptlinge; die Wohnung mehrerer Franzoſen war verletzt, ihr Eigenthum mit Beſchlag belegt, ihre Möbeln oder ihr Geld geplündert, mehrere waren ohne Urtheil in das Gefängniß geworfen, einer war ſogar ermordet worden.

Dieſes Mal wurde der Contreadmiral Dupetit-Thouars ernſtlich bös; er erklärte der Königin und den Häuptlingen, daß er, da er ihren Worten nicht mehr traue, als Bürgſchaft für das zukünftige Benehmen der taïtiſchen Regierung gegen Frankreich die Auszahlung von zehn Tauſend ſchweren Piaſtern verlange. In Ermangelung der Auszahlung dieſer Summe drohte der Contreadmiral die Inſel und die ihr gehörenden Niederlaſſungen zu beſetzen.

Damals war es, wo das Frankreich angebotene Protectorat der Geſellſchaftsinſeln von Herrn Dupetit-Thouars am 9. September 1842, und von der Regierung am 28. April 1843 angenommen wurde.

Der Schiffskapitän Bruat wurde nun zum Gouverneur dieſer Niederlaſſungen und zum Commiſſär des Königs bei der Königin Pomare ernannt.

Man hat geſehen, in Folge welcher neuer Verletzung des Vertrages der Contreadmiral Dupetit-Thouars von Neuem die Geſellſchaftsinſeln überfallen hatte.

Das kam daher, weil in der That die Fahne, welche die Königin Pomare aufpflanzte, nicht ihre eigene Fahne, die Fahne der Nation, die Fahne der großen Häuptlinge war; es war eine Fahne, welche ihr die engliſchen Miſſionäre gegeben hatten, eine mit einer

Krone geschmückte Fahne, einem heraldischen Zeichen, das sie niemals angenommen hatte.

Der Admiral hatte daher auch an die Königin geschrieben:

„Sie wollen eine Fahne, die Ihrer Väter, es sei; Sie wollen sie von dieser oder jener Farbe, ich willige darein; nehmen Sie die Farbe wieder an, welche Sie im Augenblicke des Vertrages hatten. Wollen Sie eine andere? es liegt wenig daran, lassen Sie mich die Größe und die Farbe wissen. Ich werde sie als den Repräsentanten Ihrer Souveränetät begrüßen; aber was diese Fahne anbelangt, die Sie von England erhalten haben, was diese Fahne anbelangt, das Symbol einer von unserem Protectorat unabhängigen Souveränetät, auf welche die englischen Maulaffen eine Krone gesetzt haben, welche Pomare nicht errathen hätte, diese Krone, welche das Zeichen der Obergewalt und der europäischen Souveränetät ist, wenn Sie auf diese Fahne halten, so ist sie nicht die Ihrer Väter; diese Fahne Ihrer Laune ist die offene oder versteckte Fahne Englands, und eine solche Fahne werde ich nicht dulden.“

Das war stolz gesprochen, das war gesprochen, wie es Frankreich geziemt, aber das war nicht gesprochen, wie es dem Könige und dem Ministerium behagte; der Admiral Dupetit-Thouars wurde daher verleugnet. Man entschuldigte sich bei England, man bewilligte seinen Missionären Entschädigungen, das einfache Protectorat wurde wieder hergestellt, und eine neue Demüthigung wurde Frankreich in den Becher eingeschenkt, aus welchem

die großen Nationen für die untergeordneten einen Kelch machen.

Herr Thiers hatte seinen Nézib gehabt, Herr Guizot hatte sein Taïti; der Eine hatte dem Andern Nichts vorzuwerfen. Die doppelte Ohrfeige, welche uns England, unsere Freundin, gegeben hatte, hatte sie einander wieder genähert; sie konnten von nun an gemeinschaftlich ein Ministerium bilden, wie sie es bereits gethan hatten.

Aufforderungen zur Erklärung des Herrn Carné beschäftigten die Kammer am 29. Januar 1844 mit dieser wichtigen Verhandlung, die übrigens die einzige wichtige war, welche die ganze Sitzung bot.

Zwei Hundert drei und dreißig schwarze Kugeln gegen Hundert und sieben und achtzig weiße Kugeln gaben dem Ministerium eine Bill der Entschädigung.

Der übrige Theil der Sitzung verfloß in Verhandlungen über die geheimen Gelder, mit Gesetzentwürfen über den Elementarunterricht, mit Gesetzen über die Patente, mit Finanzanträgen über die Postreform, über die Umwandlung der Renten und über Supplementcredite.

Mit Ausnahme der wenigen Tage der leidenschaftlichen, durch die Angelegenheit von Taïti hervorgebrachte Aufregung, war die Kammer wieder in die tiefste politische Gleichgültigkeit versunken.

Glücklicher Weise hatten wir Algerien, diese Art von Frankreich gegebenen Schule des Mars, um Frankreich zu zeigen, daß es von dem Augenblicke an, wo es den Degen in der Hand hat, immer seiner selbst würdig ist.

Digitized by Google

Aber dort sollte sich England nochmals verhängnißvoll in das Mittel legen.

Ueberall geschlagen, hatte sich Abd-el-Kader mit einigen Ueberresten seiner regelmäßigen Truppen auf die Grenzen von Marokko zurückgezogen. Marokko ward von dem Kaiser Muley-Abder-Rhaman regiert; er war ein natürlicher Verbündeter des Emirs, ein natürlicher Feind Frankreichs.

Wir waren indessen mit Marokko im Frieden, aber man weiß, an welchem unmerklichen Faden der Frieden zwischen den christlichen Nationen und den Raubstaaten hängt.

In der That, da es seinen Feind in einen Nachbarstaat geflüchtet sah, so zog Frankreich einige Truppen auf einem Theile des zu Algerien gehörigen Gebiets zusammen, und erbaute eine Citadelle bei Lalla-Maghrinia.

Marokko zog seiner Seits einige Tausend Mann bei Duchda zusammen. Unter diesen Truppen befand sich auch Abd-el-Kader und fünf Hundert seiner regelmäßigen Truppen.

Plötzlich ging am 30. Mai, ohne irgend eine Kriegserklärung, ein zahlreiches Corps marokkanischer Cavalerie über die Moulouia, rückte zwei Meilen weit auf die französische Grenze heran, und griff das durch die Zuaven des Generals Bedeau und durch die Cavalerie des Obrist Morris unterstützte Beobachtungscorps des Generals Lamoricière an.

Die Marokkaner wurden zurückgeschlagen und verloren drei bis vier Hundert Mann.

Das Gefecht wurde als ein unvorhergesehenes Scharmützel behandelt, und die Regierung, welche fürchtete,

ſich mit England zu entzweien, wenn ſie ſich mit Marokko entzweite, war ſo gefällig, darin nur einen einfachen Zufall, irgend ein Zuſammentreffen zu ſehen, unter welcher Benennung man gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Duell durchgehen ließ.

In der That, ein Krieg zwiſchen Frankreich und Marokko konnte den lebhaften Handel unterbrechen, den England mit Marokko treibt.

Außerdem konnte die Verproviantirung der Beſatzung von Gibraltar, die faſt ganz von Marokko kam, in ihrer Quelle verſiechen.

Die britanniſche Regierung, deren Nationalität theilweiſe aus ihrem Haſſe gegen Frankreich gebildet iſt, begnügte ſich nicht mit unſerer Mäßigung; dieſe Mäßigung mußte nicht allein ganz Europa bekannt ſein, ſondern ſie zeigte ſich auch in ihrem wahren Lichte, wurde mit ihrem wahren Namen benannt. Aus den von Sir Robert Peel gegebenen Erklärungen ging hervor, daß die unſerem Agenten, Herrn Nion, gegebenen Verhaltungsvorſchriften vorher Lord Cowley mitgetheilt worden wären.

Das war für die Oppoſition ein neuer Beweis der Opfer aller Art, welche wir dem berühmten herzlichen Einverſtändniſſe brachten.

Man ſtellte einen Vergleich zwiſchen der Art und Weiſe an, wie Herr Guizot ſich im Jahre 1844 benahm, im Verhältniß zu dem Benehmen des Herrn von Polignac im Jahre 1830.

In der That, auf das damals von England geſtellte Verlangen, daß ihm eine Erklärung über die ferneren Pläne Frankreichs für den Fall eines Krieges mit Algerien gegeben würde, hatte Herr von Polignac ſtolz

und hochmüthig geantwortet, daß Frankreich seine eigene Politik befolgen würde, und daß es Niemand Rechenschaft über diese Politik schuldig sei.

Das Haupt der englischen Politik sagte daher auf der Tribüne:

„Wir sind gänzlich durch die Erklärungen zufrieden gestellt, welche uns Frankreich in Bezug auf Marokko gegeben hat, und wir haben Mittheilung aller von dem Könige von Frankreich seinen Agenten, und selbst seinem Sohne, dem Prinzen von Joinville, gegebenen Verhaltungsvorschriften erhalten."

Mit einer gewissen Heftigkeit über diesen Punkt befragt, antwortete Herr Guizot, daß die Mittheilungen, welche er England gemacht hätte, nur allgemeine Mittheilungen wären, aber was seine Politik mit Marokko anbeträfe, so sei hier das, was er zu thun beabsichtigte:

Die Regierung hätte gegen Marokko durchaus keine feindliche Stimmung, durchaus keine Absicht der Vergrößerung des Gebietes; Alles, was man von dem Kaiser von Marokko verlangte, wäre der Frieden, wäre die unserem Gebiete und unseren Niederlassungen schuldige Sicherheit.

Dem zu Folge verlangte man von ihm:

Die Entfernung Abd-el-Kaders von unseren Grenzen.

Die Bestrafung und die Zurückberufung der Agenten, welche unser Gebiet verletzt hatten.

Die Entlassung der Truppen, welche unsere Grenzen beunruhigten.

Wenn seine Pflichten als Muselmann dem Kaiser geböten, seinen Bruder in Mahomed, Abd-el-Kader,

Gastfreundschaft zu gewähren, so möge er ihm einen Aufenthaltsort an den Ufern des Oceans bestimmen.

Das waren die sehr gemäßigten, aber zu gleicher Zeit sehr bestimmten Forderungen, die man an den Kaiser von Marokko richtete.

Aber in dem Augenblicke, wo man von dem Kaiser die verlangten Genugthuungen erwartete, war von dem Sohne des Kaisers eine ungestüme Aufforderung an den Marschall Bugeaud gerichtet worden, daß er Lalla Maghrnia zu räumen hätte.

Zu gleicher Zeit verlangte man von Herrn Nion das, was wir selbst verlangten, das heißt die Zurückberufung und die Bestrafung der Generale der französischen Armee.

Inzwischen sprach man in dem marokkanischen Lager ganz offen von einem heiligen, gegen uns angestifteten Kriege, in Folge dessen sich die Marokkaner bereits als Herren von Tlemcen, von Oran, von Mascara und selbst von Algier sahen.

Das Ministerium war dermaßen gegen die Kammer verpflichtet, daß es keine Möglichkeit mehr gab, zurückzuweichen. Das Ultimatum wurde Herrn Nion mit dem Befehle übersandt, es dem Kaiser kund zu thun, und der Prinz von Joinville kam vor Tanger an.

Am 5. August erhielt der Prinz eine Depesche, welche ihm befahl, die Feindseligkeiten zu beginnen, wenn die Antwort auf das Ultimatum nicht befriedigend wäre.

Die Verhaltungsvorschriften des Prinzen von Joinville waren, die Festungswerke zu zerstören, aber die Stadt zu respectiren.

Nach anderthalbstündiger Kanonade war Alles beendigt.

Der Prinz begab ſich ſogleich nach Mogador.

Mogador, eine an der entgegengeſetzten Seite des Reiches gelegene Seeſtadt, iſt das Privateigenthum des Kaiſers. Außer den Privateinkünften, die er daraus zieht, iſt ſie der Mittelpunkt ſeines Handels.

Der Prinz ſollte Mogador beſetzen.

Die Kanonade von Tanger ſollte dem Kaiſer beweiſen, daß er nicht auf die Unterſtützung irgend einer Macht gegen uns rechnen dürfte.

Die Beſetzung von Mogador ſollte ihn den materiellen Schaden bedenken laſſen, den ihm Frankreich zufügen könnte.

In einigen Stunden waren die Batterien von Mogador zum Schweigen gebracht, wie es die Batterien von Tanger geweſen waren, und trotz dem verzweifelten Widerſtande der Beſatzung wurde es von dem Prinzen von Joinville und von unſeren Truppen beſetzt.

Während dieſer Zeit ging der Marſchall Bugeaud trotz einer unermeßlichen Menge von Cavalerie über die Isly, und mit acht Tauſend fünf Hundert Mann Infanterie, vierzehn Hundert Mann regelmäßiger Cavalerie und ſechszehn Kanonen marſchirte er gegen fünf und zwanzig Tauſend Marokkaner.

Man kennt das Reſultat der berühmten Schlacht an der Isly, bei welcher der Feind acht Hundert Todte auf dem Schlachtfelde ließ, zwei Tauſend Verwundete hatte, eilf Kanonen und ſein ganzes Schlachtmaterial verlor. Wir hatten unſerer Seits ſieben und zwanzig Todte und ſechs und neunzig Verwundete.

Die Frage von Marokko war gelöſt.

Es blieb noch eine Art von Geldproceß zwiſchen England und uns übrig.

Eine Art von engliſcher Agent, Miſſionär, Conſul, man hat niemals recht erfahren, was, Namens Pritchard, war aus Taïti ausgewieſen worden, und verlangte eine Entſchädigung.

Die franzöſiſche Regierung willigte ein, daß dieſe Entſchädigung mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung der beiden Commandanten der engliſchen und franzöſiſchen Stationen in dem ſtillen Ocean, zwiſchen dem Contreadmiral Hamelin und dem Admiral Seymour geordnet würde.

Der Streit wurde auf dieſe Weiſe beſeitigt, und die Entſchädigung wurde feſtgeſetzt.

Was Marokko anbelangt, ſo verlangte man von ihm nach der Kanonade von Tanger, nach der Beſetzung von Mogador, nach dem Siege an der Isly nur das, was man vorher von ihm verlangt hatte.

Der Friede wurde alſo unter den Bedingungen geſchloſſen, die wir genannt haben; was die Kriegskoſten anbelangt, welche die Oppoſition auf Rechnung der marokkaniſchen Regierung ſtellen wollte, ſo war nicht einmal die Rede davon, und Herr Guizot antwortete mit erhabener Uneigennützigkeit:

— Frankreich iſt reich genug, um ſeinen Ruhm zu bezahlen.

Von der Seite von Marokko frei, konnte alſo der Marſchall Bugeaud ruhig ſeinen Krieg in Algerien fortſetzen.

Das Jahr 1844 zeichnet daher auch in den Jahresbüchern ſeiner Siege ein:

Den Zug des General Marey in die kleine Wüſte;
Den Zug und die Einnahme von Biskara durch den Herzog von Aumale;
Die Unterwerfung des Riban und der Berge Aurès;
Die Unterwerfung der Kabylen;
Die Unterwerfung der Flittas;
Die Unterwerfung des Scheik von Tuggurt.

Am 27. Januar dieſes ſelben Jahres 1844 ſtarb Karl Nodier im Alter von vier und ſechszig Jahren.

Nodier, der Verfaſſer von Jeanne Sbogar und von Thereſe Aubert, war der Vorgänger der modernen Modeliteratur in Frankreich, wie Walter Scott in England der Vorgänger der hiſtoriſchen Literatur, wie Cooper in Amerika der Vorgänger der beſchreibenden und pittoresken Literatur war.

II.

Vermöge der Bewilligungen, welche wir England im ſtillen Ocean und in Marokko gemacht hatten, war der ſo richtig „der Frieden um jeden Preis" genannte Frieden erhalten worden. Indem er ihn mit dieſer Hartnäckigkeit erhielt, hatte der König zwei Gefahren getrotzt, zuvörderſt der Unpopularität, dann, einer weit größeren Gefahr, die den Frieden, gerade durch die Hartnäckigkeit, mit der er ihn erhalten wollte, zu compromittiren.

In ſeiner Eröffnungsrede für die Sitzung von 1845 meldete der König die Erhaltung ſeiner guten Verhältniſſe mit England, bezeichnete die Ausdehnung der Nationalinduſtrie und die Entwickelung des inneren und äußeren Handels, und zeigte die Verheirathung des Herzogs von Aumale mit der Tochter des Prinzen von Salerno an, dem Onkel des regierenden Königs von Neapel.

So verband alſo Ludwig Philipp, ſo gut als mög-

lich, die Zweige seiner Familie mit den fürstlichen Häusern von Europa.

Die Verhandlung der Adresse wurde heftig über zwei Punkte: die dem Missionär Pritchard bewilligte Entschädigung;

Die Räumung von Mogador ohne bewilligte Entschädigung und lange vor der festgesetzten Zeit.

Man sagte ganz offen in der Kammer, daß England sowohl die Entschädigung als die Räumung verlangt hätte.

Aber über alle diese Fragen hatte das Ministerium Guizot, welches durch seine Triumphe selbst die Monarchie zu ihrem Sturze führen sollte, die Majorität.

Ein Name wurde in der Sprache geschaffen, welcher diesen Gebern von Entschädigungsbills blieb, die immer bereit sind, durch eine einstimmige Abstimmung das zu billigen, was die Minister Gutes und Schlechtes thun.

Man nannte sie Pritchardisten.

Am 2. Mai forderte Herr Thiers von der Regierung Erklärungen über die religiösen Congregationen.

Seine Bemerkungen gründeten sich darauf, daß im Jahre 1763 aufgelöst, die Gesellschaft Jesu im Jahre 1814 von der römischen Kirche wieder hergestellt worden wäre; auf diese Weise wieder hergestellt, hätte sich diese Gesellschaft von Neuem in Frankreich eingeschlichen. Unter der Restauration wären die Männer, welche zu dieser Gesellschaft gehörten, Anfangs als Personen nach Frankreich zurückgekehrt, dann als religiöse Gemeinde, und bald hätten sie versucht, sich der Jugend zu bemächtigen; die Klagen wären zu jener Zeit so hef-

Digitized by Google

tig gewesen, daß im Jahre 1828 Ordonnanzen ihnen diese Erziehung hätten zurücknehmen müssen; aber sie wären nichts desto weniger in Frankreich geblieben, und in dem Stande als religiöse Congregation geblieben.

Jetzt hätte die Congregation große Fortschritte gemacht, sie wäre so mächtig, daß sie in zwei Provinzen getheilt wäre, die Provinz von Lyon, die Provinz von Paris; sie zählte sieben und zwanzig Häuser und eine fünf bis sechs Mal beträchtlichere Anzahl von Mitgliedern, als die eingestandene Anzahl betrüge; dieses Bestehen wäre offenbar, eingestanden, gerichtlich bewiesen: Die Gesellschaft bestände also trotz der Gesetze des Landes.

Der Minister des Cultus erkannte die Wahrheit der Behauptung des Herrn Thiers an. Er erkannte auch an, daß die Regierung gegen die Jesuiten mit mehreren Gesetzen bewaffnet wäre, mit denen sie ihre Auflösung bewirken könnte; aber wäre es gerade wegen dieser mächtigen Waffen, welche das Ministerium besäße, vernünftig, besorgt zu sein? Wäre außerdem der Augenblick gut gewählt, um einen ernsten Streit zu veranlassen, und befände man sich, um seine Zuflucht zu Maßregeln von solcher Strenge zu nehmen, unter der Drohung eines Religionsgesetzes? Nein, an dem Tage, an welchem die Jesuiten in dem Staate die Grenze der Religionsausübung überschritten, die man ihnen Kraft der Freiheit des Gottesdienstes bewilligte, an dem Tage, wo sie der Regierung Mißtrauen einflößen würden, an dem Tage, wo sie irgend einen Schatten auf die öffentliche Sicherheit werfen würden, wäre der Minister bewaffnet und würde sein Recht anwenden.

Dem zu Folge verlangte der Minister die Tages-

ordnung, und die Tagesordnung wurde am 3. Mai mit einer ungeheuren Majorität votirt.

Herr Thiers, der bereits für einen politischen Unruhestifter galt, wurde beschuldigt ein religiöser Unruhestifter zu sein.

Und doch machte Etwas, wie jenes dumpfe Sausen, wie jenes fast unfühlbare Schaudern, welches dem Erdbeben vorhergeht, daß die Männer von frühzeitigem Verstande immer auf denselben Punkt zurückkehrten:

„Auf den Antrag in Bezug auf die Unvereinbarkeiten;

„Auf den Antrag in Bezug auf die Beiordnung der Fähigkeiten."

Der Antrag in Bezug auf die Unvereinbarkeiten wurde von Herrn von Rémusat vorgelegt, den man zuverlässig nicht beschuldigen konnte, ein Feind der Regierung zu sein.

Herr Guizot widersetzte sich dem Antrage, der nicht einmal in Erwägung gezogen wurde.

Der Antrag in Bezug auf die Beiordnung der Fähigkeiten wurde von Herrn Crémieux gestellt.

Von dem Minister des Innern bekämpft, wurde er von der Kammer in öffentlicher Abstimmung durch eine Majorität von acht und zwanzig Stimmen beseitigt.

Herr Heinrich de La Rochejaquelin verwarf den Antrag unter dem ziemlich seltsamen Vorwande, daß er ein neues Privilegium wäre, möchte es nun ein Privilegium des Verstandes sein oder nicht.

Ein anderer Deputirter ging noch weiter.

Herr Ledru-Rollin stellte zur Beruhigung seines Gewissens einen Antrag in Betreff auf die Abschaffung

des Steuerfußes der Wählbarkeit, und eine den Deputirten zahlbare Entschädigung.

Dieser Antrag gelangte nicht einmal zum Vorlesen.

Die Kammer hatte sich zwei und vierzig Male in den Büreaux und Hundert und fünf und vierzig Male in öffentlicher Sitzung versammelt.

Sie hatte zwei und siebenzig Ausschüsse ernannt, welche alle, mit Ausnahme von zweien, ihre Berichte gemacht hatten.

Sie hatte mit den wieder vorgenommenen Gesetzentwürfen, Hundert und neun Gesetzentwürfe zu untersuchen gehabt, ohne die Gesetzentwürfe lokalen Interesses, in der Zahl von vierzehn, zu rechnen, die alle votirt waren.

Sie hatte sechs und sechszig Gesetzentwürfe angenommen, acht waren zurückgenommen, zwölf waren verworfen worden, zwei und zwanzig waren in dem Zustande des Berichtes geblieben und konnten in der nächsten Sitzung wieder vorgenommen werden.

Ein einziger war nicht einmal vorgelesen worden, und das war, wie wir gesagt haben, der des Herrn Ledru-Rollin.

Während dieser Zeit ging in Algerien alles das in Erfüllung, was vorausgesehen worden war.

Der Kaiser von Marokko hatte in dem Verlassen von Mogador einen Beweis, nicht unserer Großmuth, sondern unserer Schwäche gesehen. Statt Abd-el-Kader an die Ufer des atlantischen Oceans zu verbannen, wie man durch den Vertrag übereingekommen war, hatte er ihn an der Grenze von Algerien gelassen. Es ging daraus hervor, daß am 31. Januar sich sechszig Araber

ohne ſcheinbare Waffen in das Lager ſchlichen, und die Schildwache und einige Soldaten ohne Vertheidigung tödteten; aber da dieſe durch ihr Geſchrei Allarm gemacht hatten, ſo wurden die ſechszig Araber von dem erſten bis zum letzten getödtet.

Dieſer Angriff hatte indeſſen den Charakter eines Privatangriffes; er ward einer fanatiſchen Secte, der Secte der Derkaonas, zugeſchrieben, und obgleich er uns einige zwanzig Todte und Verwundete gekoſtet hatte, ſo verfiel man doch bald wieder in die Sicherheit zurück, aus welcher er uns gezogen hatte.

Man hatte Unrecht; zahlreiche Emiſſäre Abd-el-Kaders durchzogen die Ebene und das Land, indem ſie überall, wo ſie vorüber kamen, den arabiſchen Fanatismus, den Haß gegen die Chriſten erweckten, der zuweilen einſchläft, aber niemals ſtirbt.

Ein bei Tenez, in der Nähe von Orleansville, genommenes Lager, und der Angriff einer Kriegszufuhr bei Cherchell waren das Signal einer allgemeinen Empörung.

In der That, die Anhänger des Emirs waren im Felde, Ben-Salem, Bou-Charet, und Bel-Kanem hatten ſich in der Provinz Oran verbreitet und hatten die Empörung in den Gebirgen von Kabylien unterhalten.

Zwei Colonnen wurden unmittelbar nach Setif und nach Medeah abgeſandt.

Der General von Arbouville commandirte die Colonne von Setif, und der General Marey die Colonne von Medeah.

Am 17. Juni bewirkten ſie bei Bordj-Hamza ihre

Vereinigung, am 19. griffen ſie kräftig den in furchtbaren Stellungen verſchanzten Feind an, aus denen er nach einem Kampfe von drei Stunden verjagt ward.

Am 20. kamen zwei Stämme, der von Beni-Yala und der von Kſerma, um ſich zu unterwerfen.

Es wurden drei andere Colonnen gebildet, um auf verſchiedenen Punkten zu operiren.

Dieſe drei Colonnen, unter den Befehlen der Obriſten Ladmirault, Saint-Arnault und Péliſſier ſollten von Orleansville und der Umgegend aufbrechen.

Der Obriſt Ladmirault ſollte abgeſondert in dem Oſten von Tenez agiren, die beiden andern ſollten gemeinſchaftlich in den niederen Attrah operiren, Herr von Saint-Arnault brach von Tenez auf, er ſollte über die Gebirgskette gehen, welche ſich an dem Ufer des Meeres hin erſtreckt.

Der Obriſt Péliſſier ſollte ſeiner Seits den Chetif bis nach Ouarizen hinabgehen, von dort aus wieder zu den Beni-Zerjes hinaufgehen und in weſtlicher Richtung die Gebirgskette einſchlagen, welche Herr von Saint-Arnault von Oſten aus überfiel.

Der Obriſt Péliſſier machte einen Razzia bei dem Beni-Zerjes, und forderte die Ouled-Riahs auf, ſich zu unterwerfen. Ein Theil des Stammes willigte darein, der andere weigerte ſich deſſen gänzlich.

Man griff an.

Die Ouled-Riahs wurden geſchlagen und flüchteten ſich in uneinnehmbare Grotten, in welche ſie im Voraus ihre Kinder, ihre Heerden und alle ihre Reichthümer geſandt hatten.

Der Obriſt Péliſſier befahl die Einſchließung der

Grotten, es kamen dabei einige Mann um, aber die Grotten wurden eingeſchloſſen.

Man verſuchte nun mit den Arabern zu unterhandeln, aber die Araber gaben Feuer auf die Unterhändler.

Einer von ihnen wurde getödtet.

Man eröffnete Beſprechungen.

Die Araber verlangten, daß das franzöſiſche Lager ſich zurückzöge; ſie verſprachen ſich dann zu unterwerfen.

Unglücklicher Weiſe konnte man ſich auf ihre Verſprechungen nicht verlaſſen, während man ſich im Gegentheile gegen ſie verbindlich machte, keine Kriegsgefangenen zu machen und ſich auf die Entwaffnung zu beſchränken.

Während aller dieſer Beſprechungen hatte die franzöſiſche Colonne den Befehl erhalten, Brennmaterialen vor den Grotten aufzuhäufen, damit die Araber überzeugt wären, daß, wenn ſie unſere Bedingungen nicht annähmen, man einen Vertilgungskrieg gegen ſie einſchlagen würde.

Sie weigerten ſich ſtandhaft.

Nun, mit dem Befehle des General-Gouverneurs verſehen, entſchloß ſich der Obriſt Péliſſier, der nicht unthätig vor den Grotten bis zu dem Augenblicke bleiben konnte, wo es den Arabern gefiele, ſich zu ergeben, der die Grotten nicht verlaſſen konnte, was den Arabern einen zu hohen Begriff von ihrer Uneinnehmbarkeit gegeben hätte, der Obriſt Péliſſier entſchloß ſich angezündete Faſchinen und andere an ihrem Eingange aufgehäufte Brennmaterialien in die Grotten zu werfen.

Fünf Hundert und dreißig Araber kamen darin mit ihren Ochſen, ihren Ziegen und ihren Schafen erſtickt um.

Nun war es, wo der Scherif Bou-Maza, den wir seitdem in Paris gesehen haben, anfing sich zu erkennen zu geben, indem er Aufstände bei den Ouleds de Sitten erregte.

Während dieser Zeit ereignete sich das schreckliche Blutbad von Sidi-Brahim.

Man kennt den verzweifelten Widerstand und den heldenmüthigen Tod dieser kleinen, von Herrn von Montagnac und Herrn Froment-Coste, commandirten Colonne.

Frankreich erbebte vor Stolz bei diesem Blutbade, wie es bei einem Siege erbebt hätte.

Die Sitzung von 1846 wurde am 27. Oktober 1845 eröffnet.

Zu keiner Zeit seit 1830, das heißt seit den 5 Jahren, welche verflossen waren, stellte die Opposition so viele Male mit so vieler Beharrlichkeit die Kabinetsfragen auf, und, sagen wir es, niemals zählte die Opposition bis dahin eine so große Anzahl von Niederlagen.

Sechs Male hatte die Kammer der Deputirten während der Verhandlung der Adresse sich über die Politik des Kabinets auszusprechen gehabt.

Der Zusatz des Herrn Odilon Barrot über die der Wahlbestechung zu versetzende Beschimpfung war mit einer Majorität von zwei und vierzig Stimmen verworfen worden.

Der gegen die Ordonnanz des Herrn Siegelbewahrers über den Staatsrath gerichtete Zusatz des Herrn Feuillade-Chauvin über die rechtschaffene und aufrichtige Ausführung der Gesetze war mit einer Majorität von fünf und zwanzig Stimmen verworfen worden.

Digitized by Google

Der Zuſatz des Herrn Grandin über die Verträge der Eiſenbahnen, war mit neun und vierzig Stimmen verworfen worden.

Der Zuſatz des Herrn Berryer, der den Zweck hatte, das Verfahren der Regierung in ihren Verbindungen mit den vereinigten Staaten zu tadeln, war mit einer Majorität von acht und ſiebenzig Stimmen verworfen worden.

Der Zuſatz des Herrn von Rémuſat über die Neutralität in den beiden Welttheilen war mit einer Majorität von acht und ſechszig Stimmen verworfen worden.

Endlich war der Zuſatz des Herrn Billaut über das Durchſuchungsrecht mit einer Majorität von drei und ſiebenzig Stimmen verworfen worden.

Auf der andern Seite hatte ſich die Kammer, Majorität und Minorität, verſtändiger Weiſe vereinigt, um die Abſchaffung der Nachſteuer zu votiren, mit welcher der Briefwechſel der Bewohner des Landes belaſtet war; ſie hatte außerdem die ſo läſtige Ueberſendung von Geld an die Armee und an die arbeitenden Klaſſen erleichtert.

Auf einen umfaſſenden, von dem Marine-Miniſter vorgelegten Plan hatte ſie ohne irgend eine Oppoſition, und von einem gemeinſamen Gefühle nationaler Größe beſeelt, einen Credit von drei und neunzig Millionen votirt.

Endlich war der Geſetzentwurf in Bezug auf das Dienſtbuch der Arbeiter von der Kammer der Pairs, ohne Zweifel durch ein inſtinctmäßiges Gefühl der unſichtbaren, aber fühlbaren Bewegung, welcher nach dem geſellſchaftlichen Fortſchritte entſtand, angenommen worden.

Digitized by Google

Während dieser Zeit hatten zwei neue Ermordungsversuche das Leben des Königs bedroht.

Am 16. April 1846, in dem Augenblicke, wo der Wagen des Königs im scharfen Trabe längs einer Mauer des Parkes von Fontainebleau hinfuhr, ließen sich in dem Zwischenraume einiger Sekunden zwei Schüsse hören.

Die Fransen des Bankwagens wurden durch die Kugeln abgeschnitten. Einer der Pfropfen fiel zu den Füßen der Königin, aber der König wurde nicht getroffen.

Der Mörder wurde verhaftet. Es war ein gewisser Lecomte, ehemaliger Oberaufseher der Domänen der Krone.

Lecomte wurde zur Strafe der Vatermörder verurtheilt und am 8. Juni hingerichtet.

Drei Monate nachher, am 29. Juli, in dem Augenblicke, wo der König auf dem Balkon der Tuilerien die Menge begrüßte, ließen sich zwei, in einer ziemlich großen Entfernung von einem hinter einer Statue versteckten Manne abgefeuerte Pistolenschüsse hören.

Ein Mann wurde sogleich verhaftet, welcher erklärte, daß er Joseph Henry hieße.

Er wurde zu Zwangsarbeit verurtheilt.

Das Jahr 1846 war zugleich eines jener verhängnißvollen Jahre, die von Zeit zu Zeit erscheinen, um noch weit verhängnißvollere zu prophezeien.

Außer diesen beiden Ermordungsversuchen sollte es einzeichnen:

Den 21. März, den Unglücksfall der Eisenbahn von Rouen; den 27. April, das Blutbad der französischen Gefangenen in der Deira Abd-el-Kaders; den

5. Mai, den Unglücksfall der Eisenbahn von Nimes nach Alais; den 20. Juni, die durch die Theuerung des Brodes verursachten Unruhen von Nancy; den 8. Juli, den Unglücksfall der Eisenbahn von Fampour; ein schreckliches Gegenstück zu dem auf der Eisenbahn des linken Seineufers von Versailles.

Den 30. September, die Frevel der Faubourg Saint-Antoine;

Endlich den 18. und 19. Oktober, die Ueberschwemmung der Loire.

Die anderen wichtigen Ereignisse des Jahres waren:

Die Verheirathung des Herzogs von Montpensier mit Dona Louisa, Infantin von Spanien;

Der Besuch des Bey von Tunis in Paris;

Die Verheirathung des Herzogs von Bordeaux;

Die Flucht des Prinzen Ludwig Napoleon, welcher das Gefängniß von Ham als Arbeiter verkleidet verließ, und indem er sein Gesicht hinter einem Bündel Radischen verbarg, die er heißhungrig zu verzehren schien.

Es hatte also Alles auf diesem unglückseligen Jahre 1846 gelastet: Ueberschwemmung, Mangel an Lebensmitteln, politische Verlegenheiten, Mordversuche, entsetzliche Unglücksfälle.

Es hatte sich daher auch eine unbestimmte Besorgniß in der Gesellschaft verbreitet, wie das gewöhnlich bei dem Herannahen großer Katastrophen stattfindet.

Eine neue Kammer war zusammenberufen worden; sie zählte Hundert und zwanzig neue Deputirte.

Die Opposition glaubte auf den größten Theil dieser Neuerwählten rechnen zu können.

Digitized by Google

Eines der wichtigen Ereigniſſe der Sitzung zeigte ſich von ihrer Eröffnung an. Herr Duvergier von Hauranne ſtellte einen neuen Antrag auf Wahlreform.

Das war das dritte Mal, daß dieſe ſchreckliche Frage, welche die Monarchie ſtürzen ſollte, der Kammer vorgelegt wurde.

Im Jahre 1842 hatte Herr Ducos die Initiative ergriffen, und die Hinzufügung der Fähigkeiten auf den Wahllisten war mit einer Majorität von ſieben und vierzig Stimmen verworfen worden.

Im Jahre 1845 hatte Herr Crémieux den Antrag des Herrn Ducos wieder vorgenommen, der mit einer Majorität von drei und zwanzig Stimmen verworfen worden war.

Endlich beſtieg nun auch Herr Duvergier von Hauranne am 6. März die Tribüne, um einen neuen Antrag zu ſtellen. Dieſer Antrag enthielt außer denen der Herren Ducos und Crémieux drei andere Anträge:

1) Er ſetzte die Wählbarkeit auf Bezahlung von Hundert Franken directer Steuern herab, indem er als Grundſatz die einzige Hauptſteuer annahm.

2) Er beſchränkte die Wahl in allen den Städten von Frankreich, welche mehr als einen Deputirten erwählten, Paris ausgenommen, auf ein einziges Collegium.

3) Endlich erhob er die Zahl der Deputirten von vier Hundert neun und fünfzig auf fünf Hundert acht und dreißig.

Die Verhandlung begann am 23. März.

Die Herren von Galbéry, Ladières und von Auſſonville widerſetzten ſich der verlangten Reform.

Die Berathung darüber wurde mit einer Majorität von acht und neunzig Stimmen verworfen.

Die Opposition Hundert vier und fünfzig;

Die conservative Partei zwei Hundert zwei und fünfzig.

Herr Guizot belog also nochmals dieses merkwürdige Programm von Lisieux, welches sagte:

„Alle Parteien haben Ihnen den Fortschritt versprochen, die conservative Partei wird Ihnen denselben allein geben.“

Freilich war es das letzte Mal, daß er dabei lügen sollte.

Freilich hatte auch die Opposition ihrer Seits einen Triumph. Da Herr Hébert, Vicepräsident der Kammer, in das Ministerium berufen worden war, so trug Herr Leon von Malleville, der Candidat der Opposition, um eine Stimme den Sieg über Herrn Duprat, den Candidaten des Ministeriums, davon.

Nun aber wurden, da man immer mehr der Katastrophe zuschritt, die Symptome des Sittenverderbnisses immer häufiger. Das Eigenthümliche der Regierung Ludwig Philipps war immer gewesen, an die Stelle des Gefühls der öffentlichen Ehre und nationaler Empfindlichkeit das Gefühl der materiellen Interessen treten zu lassen. Von diesem bis zu einem gewissen Punkte getriebenen Gefühle, bis zu dem Vergessen der Ehre und des Zartgefühles, gibt es nur einen Schritt.

Dieser Schritt wurde von Männern von so hoher gesellschaftlicher Stellung gethan, daß Frankreich entsetzt war, als es sah, von welchem Range die Angeklagten

herabstiegen, die sich am 8. Juli auf der Bank der Angeklagten der Kammer der Pairs setzten.

Der General Despans-Cubières!

Herr Teste, ehemaliger Minister der öffentlichen Arbeiten!

Herr Parmentier, Geschäftsmann!

Der vierte Angeklagte, Herr Pellapra, Banquier, war auf der Flucht.

Herr Teste wurde als schuldig erkannt, im Jahre 1842 und 1843, während er Minister der öffentlichen Arbeiten war, Anerbietungen angenommen und Summen und Geschenke erhalten zu haben, um durch seine Stellung eine Bewilligung zu machen, die keiner Bezahlung unterworfen war, und zur bürgerlichen Degradation, zu acht und neunzig Tausend Franken Strafe und zu drei Jahre Gefängniß verurtheilt.

Herr Despans-Cubières, von der Anklage des Betruges freigesprochen, wurde des Verbrechens der Bestechung eines Ministers des Staates schuldig erkannt, um die Bewilligung eines Bergwerkes zu erhalten, und wurde zur bürgerlichen Degradation und zu zehn Tausend Franken Geldstrafe verurtheilt.

Herr Parmentier, desselben Verbrechens schuldig, unterlag derselben Verurtheilung.

Fast gleichzeitig erschallte über der hohen Pariser Gesellschaft wie einer jener seltsamen und unbekannten Schreie, welche irgend ein unbekannter Geist der Finsterniß in der Nacht ausstößt, folgende ganz in Blut getauchten Worte:

„Die Frau Herzogin von Praslin, geborene Sebastiani, ist durch ihren Gatten, den Herzog von Chol-

seul-Praslin, Pair von Frankreich durch die Ernennung des 6. April 1845, ermordet worden."

Dieses Mal handelte es sich nicht mehr allein um die bürgerliche Degradation, Geldstrafen und Gefängniß.

Es handelte sich um die Guillotine.

Denn es war keine Möglichkeit vorhanden, mildernde Umstände geltend zu machen; das von dem Fußboden bis zur Decke mit Blut bedeckte Zimmer, die von dem Bette bis zu der Thür mit Blut befleckten Tapeten, der verstümmelte Körper, der zerhackte Hals, die durchschnittenen Hände, deuteten einen schrecklichen Kampf, einen verzweifelten Widerstand an.

Der Mord hatte am 18. August stattgefunden; an demselben Tage war Herr von Praslin von den Gerichtsärzten als der Mörder angezeigt worden, und dennoch konnte er vermöge seines Titels als Pair von Frankreich erst am 21. um fünf Uhr Morgens auf einen Befehl des Kanzlers Pasquier verhaftet werden.

Am 24. August starb der Herzog von Praslin an einer starken Dosis Arsenik, die er genommen.

Man warte, man hat die Bestechung gesehen; man hat den Mord gesehen, man wird den Selbstmord sehen.

Am 2. November wurde der Graf von Bresson, unser Gesandter in Neapel, todt in seinem Zimmer gefunden.

Er hatte sich mit einem Rasirmesser die Gurgel abgeschnitten.

Man hat die Unglücksfälle der Eisenbahnen im vorigen Jahre gesehen.

Wende man dieses Jahr die Augen nach dem Ocean.

Digitized by Google

Der Aetna beginnt die Reihe der Schiffbrüche; er geht im Anfange des Jahres unter.

Der Caraïbe ſcheitert an der Küſte von Senegal.

Der Groenland, der Eridan und der Papin verſchwinden in einigen Monaten.

Die Fregatte la Gloire und la Victorienſe erleiden Schiffbruch in dem Archipel, der die weſtlichen Küſten von Korea begrenzt.

Die Korvette le Berceau geht zwiſchen den Inſeln Bourbon und Madagascar mit Mann und Maus unter.

Endlich verbrennt der Graf von Eu ſeine Mannſchaft mit dem ſiedenden Waſſer ſeines Dampfkeſſels.

Man warte, wir werden zurückgehen und etwas Anderes ſehen, denn die Kataſtrophen des verhängnißvollen Jahres 1847, des letzten der Monarchie, folgen ſo raſch aufeinander, daß zwei oder drei unſeren Händen entgleiten, welche zu den ſchrecklichſten gehören.

Der Aufſtand zog durch die Departemente.

Und welcher Aufſtand? der der Plünderung und des Hungers!

In Buzançais, in dem Bezirke von Châteauroux, wurden mehrere Häuſer geplündert, und ein Hausbeſitzer, Herr Chambert-Huart, wurde ermordet.

Fünf oder ſechs Tage nachher wurde am hellen Tage mit bewaffneter Hand ein anderer Mord in Bellabre an der Perſon des Herrn Robin Vailland begangen.

Drei Verurtheilungen zum Tode, vier Verurtheilungen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, achtzehn zu Zwangsarbeit auf Zeit und eine einzige Freiſprechung waren die Folge und die Buße dieſer beiden Morde.

Algerien war übrigens immer unſere beſtändige Strahlenkrone; der wenige Ruhm, der Frankreich noch übrig blieb, kam ihm von dort her; der König Ludwig Philipp beſchloß daher, ſeinem Sohne ein Vicekönigthum daraus zu bereiten.

Der General Bugeaud reichte ſeine Entlaſſung ein, und der Herzog von Aumale wurde in Erwartung von etwas Beſſerem zu den Poſten eines Generalgouverneurs von Algerien erhoben.

Kaum befand er ſich dort, als er der franzöſiſchen Regierung die unerwartetſte Nachricht überſandte. Auf dem Gebiete von Marokko umſtellt, indem er ſich lieber dem Sohne König Ludwig Philipps ergeben wollte, als dem Sohne des Kaiſers Abd-er-Rhaman, war der Emir Abd-el-Kader in das Zelt des Herzogs von Aumale eingetreten, nachdem er ſeine Sandalen vor der Thür abgelegt hatte, und hatte zu ihm geſagt:

— Ich hätte das früher thun können, was ich heute thue, ich habe die von Gott bezeichnete Stunde abgewartet; der General Lamoricière hat mir ein Wort gegeben, dem ich mich anvertraut habe, ich fürchte nicht, daß es durch den Sohn eines großen Königs, wie der der Franzoſen, gebrochen wird.

Nach Marabout-Sidi-Brahim, wo Abd-el-Kader vier Hundert fünfzig Franzoſen ermordet hatte, führte ihn die Vorſehung demüthig und beſiegt zurück, indem er ſich unterwarf.

Aber ſo demüthig, ſo beſiegt, ſo unterwürfig der Emir auch war, man mußte ihm das gegebene Verſprechen dennoch halten.

Man durfte dieſem Manne nicht das Wort unter

dem Vorwande brechen, daß dieser Mann das Wort gegen uns gebrochen hätte.

Man durfte ihn nicht als Gefangenen nach Frankreich senden, wo man sich verpflichtet hatte, ihn frei nach Alexandrien oder nach Saint Jean-d'Akre zu senden.

Wie sonderbar! wie der Dey von Algier, als er den europäischen Boden berührte, den Sturz derer sehen sollte, die ihn selbst gestürzt hatten, so konnte der Emir bei seiner Ankunft in Frankreich den Sturz seiner Besieger sehen.

Das war die letzte Gunst, welche die ermüdete Vorsehung diesem Manne bewilligte, der, wenn er von Fieschi, von Alibaud, oder selbst von Lecombe getödtet worden wäre, für einen der größten Könige gegolten hätte, die jemals über Frankreich regiert haben.

Dann, um das Jahr durch eines jener höchsten Unglücksfälle zu schließen, wie deren dem Könige Ludwig Philipp bereits zwei zugestoßen waren, starb am 31. Dezember Madame Eugenie Louise Adelaide von Orleans, diese geliebte Schwester des Verbannten, des Prinzen und des Königs.

Das Jahr 1848 eröffnete sich unter den ernsten Sorgen der Reform, welche übrigens seit der Verwerfung des Antrages des Herrn Duvergier von Hauranne die hauptsächliche Beschäftigung von Frankreich gewesen war.

Aber Nichts klärte den König auf, weder eine öffentliche Katastrophe, noch eine Privatkatastrophe; trotz seiner sechs und siebenzig Jahre, trotz des Todes seiner Schwester, Madame Adelaide, seines geheimen Rathes; trotz der Reihe von sechs bis acht, durch die Herren

Laffitte, Caſimir Perrier, Soult, Thiers, Molé, von Broglie und Guizot vorgeſtellten Miniſterien hat er ſich immer gerühmt und iſt immer der unwandelbare Gedanke geweſen. Im Jahre 1830 zwiſchen zwei Alternativen geſtellt, indem er der Verbündete der Fürſten oder der Repräſentant der Völker ſein konnte, iſt er in die von ſeinen Vorgängern begangenen Fehler verfallen, und hat ſich für die Fürſten entſchieden. Die Tage des 5. und 6. Juni, des 10. April 1834, des 12. und 13. Mai 1839 haben ihn nicht aufklären können, vergebens haben Fieschi, Alibaud, Meunier, Darmès, Lecomte und Henry auf ihn geſchoſſen; er hat in allen dieſen Verſuchen nicht eine Warnung der Vorſehung, ſondern einen Schutz Gottes geſehen, und er iſt in ſeiner Verblendung dazu gelangt, nicht mehr gegen die einzelnen Parteien, ſondern gegen die Majorität von Frankreich zu kämpfen. Auf die beiden Männer ſeines Vertrauens, Guizot und Duchâtel geſtützt, kämpfte er gegen die Reform, verſpottete die Bezeugungen der Provinzen, und erklärte, daß er ſich, wäre es auch durch Gewalt, dem reformatoriſchen Bankett widerſetzen würde, welches am 22. Februar 1848 in den Champs-Elyſées ſtattfinden ſollte.

Indem man zugleich die Haltung des Königs und die der von Odilon Barrot geleiteten Oppoſition ſah, begann daher auch die Beſorgniß alle Gemüther zu erregen.

Dieſe Beſorgniß ſteckte das Miniſterium an, welches zugleich ſeine Maßregeln des Angriffes und der Vertheidigung traf.

Der Mittelſtand, der Stand, von welchem Herr

Guizot glaubte, daß er ihm, wo nicht aus Sympathie, doch wenigstens aus Interesse zugethan wäre, der Mittelstand hatte sich in fünfzig wichtigen Städten vereinigt und offen gegen den Gang der Regierung protestirt. Die große Majorität von Frankreich hielt eine Reform für nothwendig.

Das hielt Ludwig Philipp nicht ab, in der Thronrede folgende für die Minorität der Kammer verletzende Stelle auszusprechen:

„In Mitte der Aufregung, welche feindliche oder verblendete Leidenschaften unterhalten, beseelt und unterstützt mich eine Ueberzeugung, nämlich, daß wir in der constitutionellen Monarchie, in der Einigkeit der großen Gewalten des Staates das sichere Mittel besitzen, alle Hindernisse zu überwinden und alle moralischen und materiellen Interessen unseres theuren Vaterlandes zu befriedigen."

In Mitte dieser politischen Sorgen, die mit jedem Tage ernster werden, gelangen wir also zu dem 15. Februar 1848.

Schon am 13. war dem Constitutionel, dem Courrier Français, dem Siècle und dem National eine Mittheilung gemacht worden.

Am 14. erschien sie; hier ist sie:

„Eine Versammlung von mehr als Hundert Deputirten, die zu den verschiedenen Parteien der Opposition gehören, hat heute Morgen stattgefunden, um gemeinschaftlich zu beschließen, welche Verfahrungsweise

man nach der Abstimmung des letzten Paragraphes der Adresse befolgen müßte.

„Die Versammlung hat sich zuvörderst mit der politischen Stellung beschäftigt, welche ihr dieser Paragraph anweist; sie hat erkannt, daß die Adresse, so wie sie votirt worden ist, von Seiten der Majorität eine offenbare, vermessene Verletzung der Rechte der Minorität bildet, und daß das Ministerium, indem es seine Partei zu einem so außerordentlichen Akte fortreißt, zu gleicher Zeit einen der heiligsten Grundsätze der Constitution verkannt, in der Person ihrer Repräsentanten eines der wesentlichsten Rechte der Bürger verletzt, und durch eine Maßregel ministerieller Rettung in dem Lande verderblichen Stoff der Spaltung und des Aufruhres verbreitet hat. Unter solchen Umständen hat es ihr geschienen, daß ihre Pflichten ernster, gebieterischer würden, und daß in Mitte der Ereigniffe, welche Europa bewegen und Frankreich beschäftigen, es ihr nicht erlaubt wäre, einen einzigen Augenblick lang die Bewachung und die Vertheidigung der Nationalinteressen zu verlassen; die Opposition wird auf ihrem Posten bleiben, um beständig die gegenrevolutionäre Politik zu beaufsichtigen und zu bekämpfen, deren Vermessenheit jetzt das ganze Land beunruhigen.

„Was das Recht der Versammlung der Bürger anbelangt, ein Recht, welches das Ministerium seinem Belieben zu unterwerfen und zu seinem Nutzen einzuziehen sich anmaßt, so hat die Versammlung, einstimmig überzeugt, daß dieses Recht, von jeder freien Constitution unzertrennlich, und außerdem förmlich durch unsere Rechte aufgestellt ist, beschlossen, die Aufrechterhaltung und die

Anerkennung deſſelben durch alle geſetzmäßigen und conſtitutionellen Mittel zu verfolgen. Dem zu Folge iſt ein Ausſchuß ernannt worden, um ſich mit dem Ausſchuſſe der Wähler von Paris zu verſtändigen, und um gemeinſchaftlich die Mitwirkung der Deputirten zu dem Bankette zu ordnen, das ſich als eine Proteſtation gegen die willkürlichen Anmaßungen vorbereitet. Dieſer Beſchluß iſt ohne Nachtheil für die Berufungen gefaßt worden, welche die Deputirten der Oppoſition ſich vorbehalten, unter anderen Formen an die Wahlcollegien und an die öffentliche Meinung zu richten.

„Die Verſammlung hat gemeint, daß das Kabinet, indem es den wahren Charakter der Thronrede und der Adreſſe entſtellt, um daraus einen das Recht des Deputirten angreifenden Act zu machen, die Oppoſition in die Nothwendigkeit verſetzte, bei jeder Veranlaſſung ihre Mißbilligung gegen eine ſolche Uebertreibung der Gewalt auszudrücken. Sie hat daher einſtimmig beſchloſſen, daß keines ihrer Mitglieder, ſelbſt die nicht, welche das Loos bezeichnen würde, um zu der großen Deputation zu gehören, Theil an der Ueberreichung der Adreſſe nehmen wird.“

In Folge dieſer Verſammlung iſt im Prinzipe beſchloſſen worden, daß ein Bankett ſtattfinden, und daß die Mitglieder der Oppoſition ihm beiwohnen werden.

Dieſer Beſchluß iſt einſtimmig gefaßt worden.

Der Ausſchuß des Banketts, aus Deputirten von Paris, drei Mitgliedern jeder Abtheilung der Linken, Abgeordneten des Centralausſchuſſes, und einigen erſten

Zeitungsredacteuren zusammengesetzt, wurde für den folgenden Tag zusammenberufen, um die Mittel dieser feierlichen Manifestation zu Gunsten des Rechtes der Versammlung und der Reform vorzubereiten.

An demselben Tage sandte Herr Emil von Girardin, Deputirter der Creuse, der im vorigen Jahre geglaubt hatte, aus der Majorität heraustreten zu müssen, um in die Minorität einzutreten, der Kammer seine folgender Maßen abgefaßte Entlassung eingereicht:

14. Februar 1848.

„Herr Präsident,

„Zwischen der unduldsamem Majorität und der inconsequenten Minorität gibt es keinen Platz für den, welcher:

„Die Regierung ohne die Initiative und den Fortschritt,

„Die Opposition ohne die Kraft und die Logik nicht begreift.

„Ich reiche meine Entlassung ein.

„Ich werde die allgemeinen Wahlen abwarten.

„Ich habe die Ehre zu sein, Herr Präsident, Ihr ganz ergebener und ganz gehorsamer Diener,

„Emil von Girardin."

Es verbreitete sich das Gerücht, daß in der 10. Legion, ohne Wissen der Bataillonscommandanten und der Kapitäne, von den Feldwebeln jeder Compagnie sechszehn Commandozettel in Blanco und ganz unterzeichnet verlangt worden wären, um auf der Mairie hinterlegt, und eintretenden Falles sechszehn vertrauten Männern ausgeliefert zu werden.

Digitized by Google

Man versichert, daß die Commandanten der Corps, von dieser ungesetzmäßigen Maßregel unterrichtet, heftige Einreden auf dem Generalstabe gemacht haben, und daß die Feldwebel sich geweigert hätten, diese unausgefüllten Commandozettel zu geben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dasselbe Verfahren in den andern Legionen angewandt worden, und die Regierung wird beschuldigt, auf diese Weise eine falsche Nationalgarde zu improvisiren, die sie zu der Stunde, zu welcher sie dieselbe nöthig haben würde, nach ihrem Willen handeln lassen könnte.

Die Nachrichten, welche aus Italien ankommen, sind ganz für die Freiheit.

Sicilien hat die neapolitanischen Truppen gänzlich fortgejagt. Neapel hat seiner Seits das Versprechen einer Constitution erlangt, welche ein neues Ministerium im Begriffe ist vorzubereiten. Karl Albert hat feierlich erklärt, daß er bereit wäre, das Gesetz der Zeit anzuerkennen, und hat seinen Verwaltungsreformen die Reformen und Bürgschaften der politischen Ordnung als Grundlagen gegeben. Seine Minister haben sich daher auch getrennt, indem sie erklärten, daß die Regierung von Piemont von nun an eine repräsentative Regierung sein würde, und daß die Charte, welche sie ihrem Volke gibt, nach der französischen Charte von 1830 gebildet wäre.

Der Herzog von Modena läßt im Gegentheile alle empfehlungswerthen Männer, deren Verstand Verdacht erregt, ergreifen und in die Gefängnisse werfen, und, weit davon entfernt, zu verhehlen, daß es der Verstand ist, den er an ihnen bestraft, erklärt er es.

Digitized by Google

Hier ist sein letztes Decret gegen drei seiner Unterthanen:

„Nach Ansicht der von dem Gouverneur von Reggio in Bezug auf den Doctor Pietro Menozzi, den Wundarzt Ciré Berselli und von Campana mitgetheilten Auskünfte, in Betracht:

„1) Daß der Doctor Menozzi Talente und Kenntnisse hat, so verurtheilen wir ihn zu acht Monat Gefängniß;

„2) Daß der Wundarzt Berselli weniger Talente und Kenntnisse hat, so verurtheilen wir ihn zu vier Monat Gefängniß;

„3) Daß Campana noch weniger Talente und Kenntnisse hat, so verurtheilen wir ihn zu zwei Monat Gefängniß."

Digitized by Google

III.

Von dieſem Augenblicke an, und da wir zu dem 15. Februar 1848 gelangt ſind, werden wir den Ereigniſſen Tag vor Tag folgen.

15. Februar. — Hundert und ſieben Deputirte haben ſich einſchreiben laſſen, um Theil an dem Bankette zu nehmen.

Man verſichert, daß Herr Sallandrouze von dem Handelsſtande an Seine Majeſtät, Ludwig Philipp, abgeſandt worden ſei, um ihm im Namen des Pariſer Gewerbsfleißes inſtändigſt zu bitten, keine verderbliche Wichtigkeit auf die Manifeſtation zu legen, welche Sonntag den 20. Februar ſtattfinden ſolle.

Der König hätte ihn, wie man ſagt, mitten in ſeiner Rede unterbrochen, um ihn zu fragen, ob ſich der Kattun gut verkaufte.

Man ſpricht in der Furcht eines Aufſtandes davon, das Pariſer Bankett nach Saint-Denis oder nach Corbeil

zu verlegen, aber diesem Gerücht ist fast sogleich widersprochen worden; nur wird das Bankett auf einer Privatbesitzung stattfinden. Man versichert, daß ganze Bataillone der Nationalgarde sich angeboten haben, die Deputirten zu begleiten.

16. Februar. — Man erfährt, daß in Vincennes Befehle gegeben worden sind, Tag und Nacht Munition anzufertigen, Kanonen, Pulverkarren und Wagen mit Material nach der Militärschule abzusenden.

Man bereitet, wie man sagt, auf dem Schlosse von Vincennes Alles wie zu einer Belagerung vor, und man setzt folgende Abschrift eines Befehles in Umlauf, welcher von dem Herrn Herzoge von Montpensier geschrieben sein soll:

„Ohne Aufschub aus den Magazinen der Artillerie von Vincennes auszuliefern und ohne Verzug nach der Militärschule in Paris die unten bemerkten Gegenstände und Munition abzusenden:

„Zwei Batterien Feldartillerie mit beladenen Pulverwagen, zwanzig beladene Infanteriepulverwagen, drei Hundert Kartätschenpatronen, vier Hundert Petarden, einen Wagen mit Fackeln für den Nachtdienst.

„Unterz. A. von Orleans."

Es erhebt sich ein Streit in der Kammer. Herr von Lesseps fragt den Kriegsminister, was aus den für die Festungswerke von Paris bestimmten Kanonen geworden sei. Diese Kanonen sind nicht in Bourges. Herr Allard behauptet, daß sie nicht in Paris seien, sondern in Donai, in Straßburg und in Toulouse.

Digitized by Google

Herr Trézel weigert ſich, Auskünfte zu geben.

Es ſind Truppen Paris genähert worden.

Alle Beſatzungen der Umgegend ſind marſchfertig, vermöge der Eiſenbahnen können am 20. ſechszig bis achtzig Tauſend Mann um die Hauptſtadt herum zuſammengezogen werden.

In dem Maße, als die neuen Regimenter in Paris ankommen, werden die Commandanten derſelben in bürgerlicher Kleidung von Officieren des Generalſtabes von Paris, gleichfalls in bürgerlicher Kleidung, auf die verſchiedenen Punkte geführt, welche ihre Truppen im Falle eines Angriffes beſetzen ſollen.

Ein Theil der Truppen von Paris und der Umgegend hat den Befehl, in den Kaſernen zu bleiben. Munition iſt in die für fünf bis ſechs Tage mit Lebensmitteln und Holz verſehenen Kaſernen gebracht worden.

Der Prozeß des Mönches Léotade wird in Toulouſe fortgeſetzt, aber man hat aufgehört, ſich damit zu beſchäftigen.

17. Februar. — Das reformatoriſche Bankett des zwölften Arrondiſſements, welches Sonntag den 20. Februar ſtattfinden ſollte, iſt auf die erſten Tage der Woche verlegt.

Von Lyon, von Chalons, von Peronne ſchreibt man an die Deputirten der Oppoſition Briefe, durch welche man ſie bittet, auf die Mitwirkung der Reformiſten dieſer Städte zu rechnen. Aehnliche Briefe kommen von Saint-Quentin, von Saint-Germain-en-Laie, von Orleans, von Amiens, von Saint-Omer an.

Der Herzog von Harcourt, der Graf von Althon-Shée, der Marquis von Boiſſy, Mitglieder der Pairs-

kammer melden, daß sie der reformistischen Versammlung beiwohnen würden.

18. Februar. — Die Generalcommission des reformistischen Banketts des zwölften Arondissements hat beschlossen, daß die Manifestation unmittelbar nächsten Dienstag, den 22. Februar, stattfinden sollte.

Der Rath der Minister hat sich versammelt, um sich mit den für die Manifestation vom Dienstag den 22. zu treffenden Maßregeln zu beschäftigen.

19. Februar. — Die Deputirten der Opposition, welche die Verpflichtung, dem Bankette beizuwohnen, unterzeichnet haben, werden sich versammeln, um über den Antheil zu berathen, den sie an der Manifestation zu Gunsten des von dem Ministerium bestrittenen Rechts der Versammlung nehmen werden.

Die Versammlung hat erkannt, daß es mehr als jemals nothwendig wäre, durch einen großen gesetzmäßigen Akt gegen eine Maßregel zu protestiren, welche gegen den Grundsatz der Constitution, wie gegen den Buchstaben des Gesetzes ist. Es ist daher beschlossen worden, daß man sich nächsten Dienstag gemeinschaftlich an den Ort der Versammlung begeben wird.

Die aufziehende Wache hat in dem Hofe der Tuilerien die Rufe hören lassen: Es lebe die Reform! Dieser Vorfall hat das Schloß sehr erschüttert, und es sind Befehle an den Generalstab der Nationalgarde abgesandt worden, um solchen Manifestationen für die Folge vorzubeugen.

Der Ausschuß des Banketts hat folgende Verfügungen getroffen:

„Der Tag des Banketts bleibt für Dienstag den

22. festgesetzt, die Stunde wird die Mittagsstunde sein; der endlich gewählte Ort ist ein in Chaillot gelegener und Herrn Ritot angehörender Bauplatz.

„Dienstag, gegen halb zwölf Uhr, werden die Deputirten und Pairs von Frankreich, welche sich vornehmen, dem Bankette beizuwohnen, miteinander von dem Platze der Magdalenenkirche aufbrechen, und im Vorbeikommen sich an die andern Unterzeichner anschließen, deren Versammlung auf dem Platze de la Concorde stattfinden wird.

„Sobald diese Vereinigung bewirkt, wird sich die Versammlung ohne Aufenthalt in Bewegung setzen, um sich nach dem Orte des Bankettes zu begeben, indem sie durch eine doppelte, von dem Platze Vendôme bis nach der Barrière de l'Etoile, von zehn Tausend Nationalgarden gebildete Reihe geht, die in Uniform, aber ohne Waffen und in verschiedenen Rotten unter den Befehlen ihrer respektiven Offiziere gebildet sind.

„An dem Orte der Manifestation angekommen, werden die Gäste sich damit begnügen, ein scheinbares Bankett vorzustellen, indem sie in der Eile und allein der Form wegen, Theil an den Gerichten nehmen, welche auf der Tafel sein werden.

„Ein einziger Toast: der Reform! und dem Rechte der Versammlung! wird von Herrn Odilon Barrot ausgebracht werden, der ihn nur mit einigen kurzen Betrachtungen begleiten wird.

„Gleich nachher werden die Gäste sich zurückziehen, indem sie Sorge tragen, auf ihrem Wege die Nationalgarden aufzufordern, mit Ruhe und ohne auf irgend eine

Weiſe die öffentliche Ordnung zu ſtören, auseinander zu gehen.“

Morgen ſoll der National, der das Organ vom Ausſchuſſe des Bankets bleibt, wie man ſagt, in ſeinen Spalten eine Aufforderung an das Volk bekannt machen, ſich in den ſtrengſten Grenzen der Geſetzmäßigkeit und der Mäßigung zu halten.

Man fügt hinzu, daß die Zeitung Reform ſich plötzlich von dem Ausſchuſſe getrennt hat, dem dieſes Blatt urſprünglich ſeine Mitwirkung verſprochen hatte.

Die Anzahl der Deputirten, welche ſchriftlich verſprochen haben, ſich zu dem Bankette zu begeben, war heute Nachmittag um vier Uhr ſieben und ſiebenzig. Herr von Lamartine befindet ſich unter der Zahl.

Die Zahl der Unterſchriebenen und der Eingeladenen wird ohngefähr fünfzehn Hundert ſein.

Uebrigens beſchäftigt man ſich nur mit dem Bankette; man ſpricht nur von Maßregeln, welche die Regierung ergreift, um es zu verhindern, wäre ſie auch genöthigt, zu der Gewalt der Waffen ihre Zuflucht zu nehmen; die Unruhe nimmt zu, ſeit drei bis vier Tagen ſind die Einnahmen der Theater, dieſer Barometer der öffentlichen Ruhe, faſt Null.

20. Februar. — „Die mit der Organiſirung des Banketts des zwölften Arondiſſements beauftragte allgemeine Commiſſion glaubt daran erinnern zu müſſen, daß die für nächſten Dienſtag feſtgeſetzte Manifeſtation die geſetzmäßige und friedliche Ausübung eines conſtitutionnellen Rechts, des Rechts der politiſchen Verſamm-

lung, zum Zwecke hat, ohne welche die repräsentative Regierung nur eine Lächerlichkeit wäre.

„Da das Ministerium erklärt und auf der Bühne behauptet hat, daß die Ausübung dieses Rechts dem Belieben der Polizei unterworfen wäre, so haben die Deputirten der Opposition, Pairs von Frankreich, ehemalige Deputirte, Mitglieder des allgemeinen Raths, obrigkeitliche Behörden, Officiere, Unteroffiziere und Soldaten der Nationalgarde, Mitglieder des Centralausschusses der Wähler der Opposition, Redacteure der Zeitungen von Paris, die ihnen gemachte Einladung angenommen, an der Manifestation Theil zu nehmen, um Kraft des Gesetzes gegen eine ungesetzmäßige und willkürliche Anmaßung zu protestiren.

„Da es natürlich vorauszusehen ist, daß diese öffentliche Protestation einen beträchtlichen Zulauf von Bürgern herbeiziehen kann; da man auch vermuthen muß, daß, getreu ihrer Pflicht, der Freiheit und der öffentlichen Ordnung, die Nationalgarden von Paris bei diesem Umstande die doppelte Pflicht werden erfüllen wollen, daß sie die Freiheit dadurch vertheidigen, daß sie sich der Manifestation anschließen, um die Ordnung zu beschützen und jede Collision durch ihre Gegenwart zu verhindern; da es in der Voraussicht einer zahlreichen Versammlung von Nationalgarden und Bürgern angemessen scheint, Verfügungen zu treffen, welche jede Ursache von Unruhe und Getümmel entfernen;

„So hat die Commission gemeint, daß die Manifestation in dem Quartiere der Hauptstadt stattfinden müßte, in welchem die Breite der Straßen und der

Plätze der Bevölkerung erlaubt, sich aufzuhäufen, ohne daß daraus eine Versperrung hervorgeht.

„Zu diesem Ende werden sich die Deputirten, die Pairs von Frankreich und die andern zu dem Bankett eingeladenen Personen nächsten Dienstag um eilf Uhr an dem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte der parlamentarischen Opposition, Platz de la Madeleine No. 2, versammeln.

„Die zum Bankett Unterzeichneten, welche zu der Nationalgarde gehören, werden gebeten, sich vor der Kirche de la Madeleine zu versammeln und zwei gleichlaufende Reihen zu bilden, zwischen welche sich die Eingeladenen stellen werden.

„Der Zug wird die Stabsofficiere der Nationalgarde, welche erscheinen werden, um sich der Manifestation anzuschließen, an der Spitze haben.

„Unmittelbar nach den Eingeladenen und den Gästen wird sich eine Reihe Officiere der Nationalgarde aufstellen.

„Hinter diesen die in Colonnen nach der Nummer der Legionen gebildeten Nationalgarden.

„Zwischen der dritten und der vierten Colonne die jungen Leute der Schulen unter der Anführung von ihnen bezeichneten Commissären.

„Dann die anderen Nationalgarden von Paris und der Umgegend in der weiter oben bezeichneten Ordnung.

„Der Zug wird um halb zwölf Uhr aufbrechen und über den Platz de la Concorde und durch die Champs-Elysées nach dem Orte des Banketts ziehen.

„Ueberzeugt, daß diese Manifestation um so wirksamer sein wird, je ruhiger sie vor sich geht, um so

wichtiger, wenn sie selbst jeden Vorwand zu Streit vermeiden wird, fordert die Commission die Bürger auf, keinen Ruf auszustoßen, weder eine Fahne, noch ein äußeres Zeichen zu tragen; sie fordert die Nationalgarden, welche an der Manifestation Theil nehmen werden, auf, ohne Waffen zu erscheinen. Es handelt sich hier um eine gesetzliche und friedliche Protestation, welche besonders durch die Zahl und die feste und ruhige Haltung der Bürger ihr Gewicht erhalten wird.

„Die Commission hofft, daß bei dieser Veranlassung sich jeder Anwesende als einen Beamten betrachten wird, der damit beauftragt ist, der Ordnung Achtung zu verschaffen; sie vertraut sich der Anwesenheit der Nationalgarden an, sie vertraut sich den Gesinnungen des Pariser Volkes an, welches den öffentlichen Frieden und die Freiheit will, und das weiß, daß, um die Erhaltung seiner Rechte zu sichern, es nur einer friedlichen Bezeigung bedarf, wie es einer verständigen, aufgeklärten Nation geziemt, welche sich der unwiderstehlichen Gewalt seiner moralischen Kraft bewußt, und die versichert ist, seine rechtmäßigen Wünsche durch den gesetzlichen und ruhigen Ausdruck seiner Meinung zur Geltung bringen zu können.“

Diese Anzeige hat einen großen Eindruck hervorgebracht, einen so großen, daß sie die Empfindlichkeit des Herrn Policeipräfecten erweckt hat, der im Laufe des Tages folgende Proclamation hat anschlagen lassen:

„Bewohner von Paris!

„Eine Unruhe, welche der Arbeit und den Geschäften schadet, herrscht seit einigen Tagen in den Gemüthern; sie rührt von der Manifestation her, welche sich

vorbereitet. Die Regierung, durch Gründe der öffentlichen Ordnung bestimmt, die nur zu sehr gerechtfertigt sind, hat, indem sie ein Recht anwendet, das die Gesetze ihr verleihen und das beständig ohne Einrede ausgeübt worden ist, das Bankett des zwölften Arrondissements untersagt.

„Nichts desto weniger, da sie vor der Kammer der Deputirten erklärt hat, daß diese Frage von der Art wäre, um eine gerichtliche Lösung zu erhalten, so hat sie, statt sich durch die Gewalt der vorhabenden Versammlung zu widersetzen, den Entschluß gefaßt, die Uebertretung bestätigen zu lassen, indem sie den Eintritt der Gäste in den Bankettsaal erlaubt und hofft, daß diese Gäste so vernünftig sein werden, sich bei der ersten Aufforderung zurückzuziehen, um eine einfache Uebertretung nicht in einen Akt der Empörung zu verwandeln. Das war das einzige Mittel, um die Frage vor der hohen Behörde des Cassationshofes richten zu lassen.

„Die Regierung beharrte in diesem Beschlusse; aber das heute Morgen von den Zeitungen der Opposition bekannt gemachte Manifest meldet einen anderen Zweck, andere Absichten; es erhebt eine Regierung zur Seite der wahren Regierung des Landes, der, welche durch die Charte eingesetzt ist, und die sich auf die Majorität der Kammern stützt; es fordert zu einer öffentlichen, für die Ruhe der Stadt gefährlichen Manifestation auf, es ruft in Verletzung des Gesetzes von 1831 die Nationalgarden zusammen, welche es im Voraus in regelmäßigen Reihen nach der Nummer der Legion, mit den Officieren an der Spitze aufstellt. Hier ist, aufrichtig gestanden, kein Zweifel möglich; die klarsten, die am be-

ſten aufgeſtellten Geſetze ſind verletzt. Die Regierung wird ſie achten zu laſſen wiſſen, ſie ſind die Grundlage und die Bürgſchaft der öffentlichen Ordnung.

„Ich fordere alle guten Bürger auf, ſich nach dieſen Geſetzen zu richten, ſich keinem Zuſammenlaufe anzuſchließen, um nicht zu bedauernswerthen Unruhen Veranlaſſung zu geben. Ich richte im Namen unſerer Inſtitutionen, der öffentlichen Ruhe und der theuerſten Intereſſen der Stadt dieſe Aufforderung an ihre Vaterlandsliebe und an ihre Vernunft.

„Paris den 21. Februar 1848.

„Gabriel Deleſſert.“

21. Februar. — Bei der Eröffnung der Kammer und faſt während der ganzen Sitzung, ſind die Bänke der Linken gänzlich leer. Ungefähr ſechszig Mitglieder der Majorität und einige Mitglieder der Rechten haben allein ihre Plätze eingenommen und geben ſich lebhaften Unterhaltungen hin. Die Verhandlung über den Geſetzentwurf in Bezug auf die Bank von Bordeaux beginnt in Mitte einer augenſcheinlichen Zerſtreuung; man fühlt, daß alle Gedanken anderswo ſind.

Um halb fünf Uhr kömmt die ganze Oppoſition durch den Gang zur Linken an; die Mitglieder der Majorität treten durch den Gang zur Rechten ein und ſetzen ſich auf ihren Platz.

Ein lebhafter Wortwechſel entſteht zwiſchen Herrn Odilon Barrot und dem Miniſter des Innern über das am Tage vorher bekannt gemachte Manifeſt.

Herr Odilon Barrot behauptet, daß die Oppoſition

nur ein ihr von der Charte bewilligtes Recht angewandt hätte. Herr Duchatel behauptet, daß dieſes Manifeſt alle Geſetze des Landes verletze, auf denen die Ruhe und die öffentliche Ordnung beruhen. Nach ſeiner Meinung iſt das Geſetz über die Zuſammenrottungen verletzt, da dieſes Manifeſt zu einer Zuſammenrottung auffordert; nach ſeiner Meinung iſt das Geſetz über die Nationalgarde verletzt, da dieſes Manifeſt die Nationalgarde zuſammen beruft, die nur Befehle von ihrem Vorgeſetzten zu erhalten hat. Dieſes Manifeſt iſt nach ſeiner Meinung nichts Anderes, als eine improviſirte Regierung zur Seite der geſetzlichen und conſtitutionellen Regierung. Herr Duchatel erklärt dem zu Folge, daß er, damit beauftragt die öffentliche Ordnung zu erhalten, ſie durch alle die Mittel erhalten würde, die zu ſeiner Verfügung wären.

Dieſe Drohung endigt den Wortwechſel. Der Präſident ſchlägt vor, den Geſetzentwurf über die Bank von Bordeaux wieder vorzunehmen. Von allen Seiten ruft man: Nein! nein! auf morgen! Die Verhandlung wird alſo auf den 22. Februar, um Mittag verſchoben.

Am Abend laſſen die Deputirten der Oppoſition den Zeitungen folgende Note zukommen, deren Folgeſatz der Antrag der in Anklageſtand-Verſetzung des Miniſteriums iſt.

„Eine große und feierliche Manifeſtation ſollte heute zu Gunſten des von der Regierung beſtrittenen Rechtes der Verſammlung ſtattfinden. Alle Maßregeln waren getroffen worden, um die Ordnung zu ſichern und jeder Art von Unruhe vorzubeugen. Die Regierung war ſeit

mehreren Tagen von dieſen Maßregeln unterrichtet, und wußte, welches die Form dieſer Proteſtation ſein würde. Es war ihr nicht unbekannt, daß die Deputirten, von Bürgern und von Nationalgarden ohne Waffen begleitet, ſich als Körperſchaft nach dem Orte des Bankettes begeben würde. Sie hatte die Abſicht gemeldet, dieſer Bezeigung kein Hinderniß zu bilden, ſo lange als die Ordnung nicht geſtört werden würde, und ſich darauf zu beſchränken, durch ein Protokoll das zu beſtätigen, was ſie als eine Uebertretung betrachte, und was die Oppoſition als die Ausübung eines Rechtes anſähe. Plötzlich, indem ſie eine Bekanntmachung zum Vorwande nahm, deren einziger Zweck war, Unordnungen vorzubeugen, welche ein großer Zuſammenfluß von Bürgern hätte entſtehen laſſen können, hat die Regierung ihren Entſchluß bekannt gemacht, mit Gewalt jede Verſammlung auf dem öffentlichen Wege zu verhindern, und ſowohl dem Volke, als den Nationalgarden, jede Theilnahme an der im Plane liegenden Manifeſtation zu unterſagen. Dieſer verſpätete Entſchluß der Regierung erlaubte der Oppoſition nicht mehr, den Charakter der Demonſtration zu ändern; ſie befand ſich daher in die Wahl verſetzt, entweder eine Colliſion zwiſchen den Bürgern und der öffentlichen Macht zu veranlaſſen, oder auf die geſetzliche oder friedliche Proteſtation zu verzichten, welche ſie beſchloſſen hatte. In dieſer Lage konnten die, perſönlich durch ihre Eigenſchaft als Deputirten geſchützten Mitglieder der Oppoſition, nicht aus freien Stücken die Bürger den Folgen eines eben ſo verderblichen Kampfes für die Ordnung, als für die Freiheit ausſetzen. Die Oppoſition hat daher gemeint, daß ſie

ſich enthalten, und der Regierung alle Verantwortlichkeit dieſer Maßregeln überlaſſen müßte. Sie fordert alle guten Bürger auf, ihr Beiſpiel zu befolgen.

„Indem ſie auf dieſe Weiſe die Ausübung eines Rechtes vertagt, übernimmt die Oppoſition gegen das Land das Verſprechen, dieſes Recht durch alle conſtitutionellen Wege geltend zu machen. Sie wird nicht gegen dieſe Pflicht fehlen; ſie wird mit Beharrlichkeit und mit mehr Energie, als jemals, den Kampf fortſetzen, den ſie gegen eine verderbliche, gewaltthätige und antinationale Politik unternommen hat.

„Indem ſie ſich nicht zu dem Bankett begibt, vollzieht die Oppoſition einen großen Akt der Mäßigung und der Menſchlichkeit. Sie weiß, daß ihr ein großer Akt der Feſtigkeit und der Gerechtigkeit zu erfüllen übrig bleibt.“

In Folge des von der Oppoſition gefaßten Entſchluſſes ſollte ein Anklageakt gegen das Miniſterium unmittelbar von einer großen Anzahl von Deputirten in Antrag geſtellt werden, unter denen ſich die Herren Odilon Barrot, Duvergier de Hauranne, von Malleville, Arago, Abattucci, Beaumont (de la Somme), Georges de la Fayette, Boiſſel, Garnier-Pagès, Carnot, Chambelle, Drouye de Lhuis, Ferdinand de Laſſeyrie, Havin, von Courtais, Bavin, Garnon, Marquis, Jouvencel, Taillandier, Bureaux de Puzy, Luneau, Saint-Albin, Cambacérès, Moreau (Seine), Berger, Marie, Bethmont, von Thiars, Dupont (de l'Eure) befanden.

Dieſe verſchiedenen Beſchlüſſe waren in Paris im Umlaufe, und verurſachten am Abend eine ſichtliche Aufregung. Heftige Wortwechſel entſtanden über das, was

die Deputirten gethan hatten, und über das, was sie als Mitglieder der Opposition und als Unterzeichner zu dem Bankett hätten thun sollen; die einen lobten sie, das Bewußtsein ihres Rechts der Furcht einer Collision geopfert zu haben; die andern wollten im Gegentheile, daß sie, mit diesem selben Rechte bewaffnet, den Widerstand gegen die Regierung bis auf das Aeußerste getrieben hätten.

Jedermann sieht für den folgenden Tag einen stürmischen Tag voraus.

Man versichert, daß das Vertrauen, welches die Regierung zu haben schien, von der feindlichen Stimmung herrühre, welche man der Armee gegen die Bürgerschaft zuschreibt.

Von dem Könige über das berathen, was es dabei zu thun gäbe, hätte der Herr Marschall Bugeaud, wie man sagt, geantwortet:

— Gebe mir Eure Majestät das Commando von Paris, und ich übernehme es, den Parisern den Säbel von Isly bis an den Griff verschlingen zu lassen.

Man bemerkt, daß die Läden früher als gewöhnlich geschlossen werden. Während die Läden sich schließen, hat die Opposition sich in Unordnung zu Herrn Odilon Barrot zurückgezogen; sie berathet, wie sie es seit siebzehn Jahren jedes Mal gethan hat, wo sie hätte handeln sollen.

Herr Thiers schlägt bei den drohenden Worten des Ministers vor, sich zu enthalten. Herr Barrot zögert, gibt Anfangs einigen Instincten des Widerstandes nach, dann kommt er auf die Meinung des Herrn Thiers zurück, und reißt die anwesenden Mitglieder mit sich fort.

Nun entsteht eine Spaltung in der Versammlung, eine schwache Gruppe trennt sich von ihr und begibt sich zu Herrn von Lamartine. Dort betheuert man energisch, daß man am folgenden Tage trotz der Bajonette auf dem Platze des Bankettes durch einen Akt der Gegenwart das Recht der Versammlung behaupten würde.

Während dieser Berathung hat die öffentliche Unruhe zugenommen. Man verbreitet das Rundschreiben des Präfecten. Man spricht von im voraus auf dem Boden, den der Zug einschlagen wird, getroffenen strategischen Maßregeln. Es zeigt sich einiges Schwanken unter den Gästen des Herrn von Lamartine.

— Sollte der Platz de la Concorde verlassen sein, sagte er nun, und sollten alle Deputirte sich von ihrer Pflicht zurückziehen, so werde ich allein und ohne anderen Begleiter, als meinen Schatten, zu dem Bankett gehen.

Um Mitternacht meldete man officiell, daß die Commissäre des Banketts alle Vorbereitungen der Versammlung hätten verschwinden lassen, und daß die, welche bei dem Rendezvous erscheinen würden, nur eine verschlossene Thür finden würden.

22. Februar. — Seit drei Tagen fand, wie man weiß, eine große Truppenbewegung um Paris herum statt. Sieben und zwanzig Tausend Mann befanden sich in den Kasernen der Stadt, vierzig Tausend standen vor ihren Thoren, eine Besatzung lag in Vincennes, eine andere auf dem Mont-Valerien. Verstärkungen konnten zugleich durch die Barrière du Trône und durch die Barrière de l'Etoile hereinkommen.

Der officielle Stand der bewaffneten Macht, welche

Paris beſetzte, war ſieben und dreißig Bataillone Infanterie, ein Bataillon Jäger von Orleans, drei Compagnien Geniecorps, vier Tauſend Municipalgarden und Veteranen, zwanzig Schwadronen Cavalerie und fünf Batterien.

Eine dieſer Batterien ſollte von ſechs Uhr Morgens an mit angezündeter Lunte in der Faubourg Saint-Antoine halten.

Alle Hauptwachen waren befeſtigt, in der Dicke der Mauern angebrachte, und mit Gyps bedeckte Schießſcharten waren geöffnet worden.

Die Miniſter konnten alſo beruhigt ſein; das Königthum konnte alſo ruhig ſchlafen.

Die ältere Linie ſei, wie man ſagte, durch Ueberraſchung gefallen; die Bourbons der jüngeren Linie hätten den Aufſtand von weiter her kommen ſehen, der Aufſtand würde ſie vorbereitet finden.

Paris hat die ganze Nacht über ein ſonderbares Anſehen gehabt; ſo lange, als man die Proclamationen des Polizeipräfecten bei dem Lichte eines offenen Ladens oder einer angezündeten Gaslaterne hat leſen können, bildeten ſich Gruppen um dieſe Proclamationen herum. Endlich hat die Nacht Alles ausgelöſcht, Jedermann iſt nach Haus zurückgekehrt. Paris iſt dem Anſcheine nach ruhig, nur erwartet Paris.

Ordonnanzofficiere reiten durch die bevölkertſten Quartiere; ſie begegnen Männern in Kitteln, welche ſtehen bleiben, um ſie vorüberkommen zu ſehen; ſie wechſeln kein Wort aus, und dennoch fühlt man die Drohungen, welche ſich kreuzen.

Von den Tuilerien aufgebrochen, kehren ſie wieder

in die Tuilerien zurück. Sie haben keinen Widerstand gesehen, wenn es nicht der des Gedankens ist, sie haben kein anderes Geräusch, als das des Schlagens der Stunden gehört, sie können daher nur Eines sagen:

„Paris ist ruhig.“

Der Tag bricht an, der Himmel ist bedeckt, ein feuchter Wind weht aus Westen, die Luft ist lau, die Straßen sind in den frühen Morgenstunden ruhig.

Gegen zehn Uhr kömmt eine Bevölkerung, jene so leicht zu erkennende Bevölkerung der künftigen Aufstände, Arm in Arm aus den entfernten Quartieren herbei; sie kennt die von der Regierung getroffenen Maßregeln, sie kennt ihren Willen, sie in Ausführung zu bringen, und dennoch findet sie sich pünktlich bei diesem Rendezvous ein, das ihr Niemand gegeben hat.

Die Neugierigen ihrer Seits, die so leicht von denen zu unterscheiden sind, die wir so eben bezeichnet haben, rollen durch die drei großen Pulsadern von Paris, die Boulevards, die Straße Saint-Honoré und die Kais herbei.

Um zehn Uhr erwacht das gewöhnlich so ruhige Quartier Saint-Germain plötzlich bei dem Gesange der Marseillaise und dem Chore der Girondisten. Das sind die Studenten, die sich auf dem Platze des Pantheon versammelt haben, welche die Straße des Grès herabkommen, die Straße de la Harpe, die Straße de l'Ecole de Medecine, die Straße Dauphine, den Pont-Neuf einschlagen, und die endlich auf dem Platze der Madeleine, mitten unter einer dichten, neugierigen, aber kalten Menge ankommen, die noch keinen Entschluß gefaßt zu haben schein.

Dort beginnen die Gesänge von Neuem und ziehen aus der Menge alles das zu ihnen, was Arbeiter ist.

Die Jacke und der Kittel trennen sich von dem Rocke, um sich den Studenten anzuschließen, in ihren Reihen Platz zu nehmen, und die, nachdem sie die Runde des Platzes de la Madeleine gemacht hat, fast verdoppelte Colonnen entfaltet und erstreckt sich nach dem Platze de la Concorde. An dem Eingang der Brücke der Revolution stößt sie auf eine Abtheilung von Municipalgarden, welche die Gewehre fällen und das Bajonet vor ihnen kreuzen.

Die Spitze der Colonne will stehen bleiben, aber die Menge, welche ihr folgt, drängt und treibt sie auf die Bajonette. Nun knöpfte ein junger Mann seinen Rock auf und entblößte seine Brust.

Die Bajonette wurden wieder geschultert, die Colonne zog vorüber.

Man bemerkte sie während einiger Zeit zwischen die beiden Brüstungen der Brücke eingeschlossen, dann dehnte sie sich in ihrer ganzen Breite vor dem Palais Bourbon aus, kletterte über die Gitter, stieg die Treppe hinauf, und strömte bis in die umliegenden Gärten über.

Die ersten waren bereits in den Corridors der Tribünen, als die andern sich noch an dem Fuße des Obelisks befanden.

Nun öffneten sich die Thore der Kaserne des Kai's d'Orsay, eine Schwadron des 8. Dragonerregiments kam heraus, bildete sich in Rotten, brach im Trabe auf, und kam mit bloßem Säbel vor der Menge an. Dort angekommen, hielt Jedermann mit der einen Hand sein Pferd an, und steckte mit der andern seinen Säbel

wieder in die Scheide; hierauf begnügten sie sich ernst und schweigend, im Schritte die Massen mit der Brust ihrer Pferde zu spalten.

Das Volk rief: Es leben die Dragoner! die Dragoner grüßten das Volk.

Hinter der Cavalerie eilte ein Bataillon Linientruppen im Sturmschritte herbei, und stellte sich auf dem Platze des Palais Bourbons auf; ein Polizeicommissär war mit ihm, bereit, die gebräuchlichen Aufforderungen zu machen.

Zu gleicher Zeit tauchten Abtheilungen von Infanterie, Cavalerie, Chasseurs, Dragoner und Municipalgarden von allen Seiten auf, und stellten sich an allen den Zugängen auf, welche nach der Kammer der Deputirten führen, während zwei Feldstücke sich als Batterie in der Straße Bourgogne aufstellten.

Ein General, von seinem Generalstabe gefolgt, kam im Trabe, mit im Winde flatternden Federbusch vorüber, und rief im Vorüberkommen dem Commandanten der Wache des Palastes zu:

—Sie können ruhig sein, die Brücke ist besetzt, die besten Truppen von Europa würden sie nicht nehmen.

Das war der General Perrot.

In der That, die Kammer war gut vertheidigt, so gut vertheidigt, daß die Deputirten selbst nur mit Mühe in dieselbe eintreten konnten.

Man würde niemals geglaubt haben, daß eine solche Entwickelung von Streitkräften für nöthig gehalten worden wäre, um Männer zu beschützen, welche im Begriffe standen, einen Gesetzentwurf über die Bank von Bordeaux zu verhandeln.

Von der Höhe der Säulenhalle der Kammer konnte man zuvörderſt die geſchickte ſtrategiſche Aufſtellung der Truppen ſehen. Jenſeits des Brückenkopfes begegnete das Auge einer unermeßlichen, dichten Menge, welche keine anderen Bewegungen hatte, als jene wogende Bewegung, welche man auf der Oberfläche des Getreidefeldes bemerkt, wann der Wind vorüberzieht. Nur war von Stelle zu Stelle dieſe menſchliche Ebene von an die Statüen, an die Laternenpfähle, an die Baſſins der Springbrunnen, welche für den Augenblick nicht floſſen, geklammerte Gruppen, und endlich durch das Amphitheater der Säulenhalle der Madeleine überragt, welche an dem andern Ende des Horizontes das Gegenſtück von dem der Deputirtenkammer bildet.

Plötzlich wallt dieſe Menge. Sie konnte ſich kaum bewegen, jetzt flieht ſie. Man ſieht in ihrer Mitte die Säbel und die Helme der Municipalgardiſten, welche ſie durchfurchen. Eine alte Frau wird getödtet, ein Mann verwundet; die Maſſen ziehen ſich zurück, der Platz iſt geräumt, mit Ausnahme von einigen dreißig Perſonen, welche, zu ſehr von den Säbeln und den Pferden der Soldaten gedrängt, in die Gräben des Platzes de la Concorde geſprungen waren, und die bald einer nach dem andern aus ihnen hervorkamen, um durch die Straße Rivoli und die Straße Royale zu entkommen.

IV.

Die Ereigniſſe, die wir erzählt haben, haben von zehn Uhr Morgens bis um zwei Uhr Nachmittags gedauert.

In Mitte von alle dem hat man nicht ein einziges Gewehr der Nationalgarde leuchten ſehen.

Die Nationalgarde iſt nicht zuſammenberufen worden.

Während dieſer Zeit verhandelt die Kammer; aber Herr Odilon Barrot benutzt einen Augenblick des Schweigens, um auf das Bureau des Präſidenten ein Papier zu legen, deſſen Inhalt Jeder kennt, ein Papier, das der Präſident nicht entfaltet.

Dieſes Papier iſt die in Anklageſtandverſetzung des Miniſteriums.

Sie iſt in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Wir ſtellen den Antrag, das Miniſterium in Anklageſtand zu verſetzen als ſchuldig:

„1) Die Ehre und die Interessen Frankreichs nach Außen verrathen zu haben;

„2) Die Grundsätze der Constitution verdreht, die Bürgschaften der Freiheit verletzt und die Rechte der Bürger angetastet zu haben;

„3) Durch eine systematische Bestechnung versucht zu haben, an die Stelle des freien Ausdruckes der öffentlichen Meinung die Berechnung des Privatinteresses treten zu lassen, und auf diese Weise die revräsentative Regierung zu verdrehen;

„4) Im ministeriellen Interesse Handel mit öffentlichen Stellen, so wie mit allen Attributen und Vorrechten der Regierung getrieben zu haben;

„5) In demselben Interesse die Finanzen des Staates zu Grunde gerichtet und auf diese Weise die nationalen Kräfte und Größe desselben gefährdet zu haben;

„6) Die Bürger gewaltsam eines von jeder freien Constitution unzertrennlichen Rechtes beraubt zu haben, dessen Ausübung ihnen durch die Charte, durch die Gesetze und durch das Herkommen verbürgt worden war;

„7) Endlich durch eine offenbare gegenrevolutionäre Politik alle die Eroberungen unserer beiden Revolutionen wieder in Frage gestellt, und in dem Lande eine große Unruhe verbreitet zu haben."

Es folgen vier und fünfzig, in der Eile gesammelte Unterschriften, welche sich im Laufe des Tages nothwendiger Weise vermehren werden.

Seiner Seits und fast zu gleicher Zeit, unter seiner alleinigen Verantwortlichkeit geht Herr von Genoude nach dem Bureau des Präsidenten hinauf, und hinter-

Digitized by Google

legt ein anderes, ganz offenes Papier; das ist eine zweite in Anklageſtandverſetzung, deren Ausdrücke hier folgen:

„In Betracht, daß die Miniſter, indem ſie ſich der Reform eines Wahlgeſetzes widerſetzen, das die Bürger jeder Theilnahme an den politiſchen Rechten beraubt, die nationale Souveränetät verletzen, und dem zu Folge Urſache der Unruhen und der Gefahren der geſellſchaftlichen Ordnung ſind; in Betracht, daß ſie auf dieſe Weiſe Frankreich in einem unmoraliſchen und zu Grunde richtenden Syſteme nach Innen, in einem verderblichen und herabwürdigenden nach Außen erhalten, ſo verlangt der Unterzeichnete, Deputirter der oberen Garonne, von der Kammer die in Anklageſtandverſetzung des Präſidenten des Rathes und ſeiner Collegen.

„Genoude, Deputirter von Toulouſe.“

Einige Stimmen fordern die Vorleſung dieſer beiden Anträge; aber Herr Sauzet antwortet, daß ſie erſt nach der Bevollmächtigung der Bureaus geleſen werden können, welche ſie am folgenden Tage, Donnerſtag den 24. Februar, prüfen würden.

Einen Augenblick nachher kommt Herr Duchâtel an; er iſt im Paletot, hält ſeinen Hut in der Hand, geht nach dem Seſſel hinauf, richtet einige Worte an den Präſidenten, ſetzt ſich auf die Bank der Miniſter, und verläßt, nach einer kurzen Unterhaltung mit ſeinen Collegen, den Saal wieder.

Es iſt vier Uhr.

Um halb fünf Uhr hebt der Präſident die Sitzung auf.

Während die Herren Odilon Barrot und von Genoude ihre Anträge hinterlegen, während Herr Duchâtel erscheint und verschwindet, greifen ohngefähr dreißig mit Steinen bewaffnete Leute aus dem Volke den Posten der Champs-Elysées an, ersteigen die Dächer, schlagen die Fenster ein und entwaffnen die Soldaten. Indem sie hierauf nach der Kirche Assomption und dem Palaste des Garde-Möbel eilen, reißen sie mit ihren Händen, die daran gewöhnt sind, das Eisen zu drehen, die Gitter aus und versuchen die ersten Barrikaden in den Champs-Elysées, der Straße Saint-Honorée und der Straße Rivoli.

Aber bald sehen sie ein, daß sie noch nicht zahlreich genug sind, um den Widerstand in den breiten und offenen Straßen zu organisiren, sie ziehen sich nach dem Mittelpunkte der Stadt zurück, indem sie die beiden Läden von Lepage und Devismes erbrechen, hierauf vertiefen sie sich in die krummen Straßen der Quartiere Saint-Denis und Saint-Martin, wo sie das Kloster Saint-Mery und die Straße Transnonain tragischen Andenkens, wiederfinden werden.

Die errichteten Barrikaden sind sogleich zerstört worden, sie haben die Dauer jener ersten Wellen gehabt, welche den Sturm anmelden.

Der Sturm ist in der Luft, man fühlte ihn kommen.

Die Sonne geht hinter den Invaliden unter, seine schwarze Kuppel tritt auf zwei breiten blutrothen Streifen hervor. Man schließt den Garten der Tuilerien, der Pont-Royal ist besetzt, gewaltige Streitkräfte ziehen sich auf dem Carrousselplatze zusammen.

Digitized by Google

Die aus den Kasernen gekommenen Truppen sind nicht dahin zurückgekehrt; sie sind in Compagnien, in Pelotons, in kleinen Abtheilungen zerstreut; man erblickt sie auf den Kais, auf den Plätzen, auf den Kreuzwegen gruppirt; ein ganzes Bataillon bivouakirt an den Hallen, an jeder Straßenecke sieht man das Gewehr einer Schildwache leuchten.

Es ist die Stunde, wo die Schüchternsten auszugehen wagen, um sich nach Neuigkeiten zu erkundigen.

Um Mitternacht erfährt man Folgendes:

Die Kämpfenden haben allmählig die Straßen Tiquetone, Bourg-l'Abbé und Transnonain besetzt; kaum dreißig bis vierzig waren bewaffnet, der am reichste an Munition hatte nicht mehr als sechs Patronen.

Das mörderischste Gefecht hatte in der Straße Beaubourg an der Thür eines Hauses stattgefunden, in welchem fünf Gefangene eingesperrt worden waren; ihre Kameraden hatten versucht, sie zu befreien, und nun war ein Kampf Mann gegen Mann zwischen dem Volke und den Municipalgarden entstanden. Man kann weder die Zahl der Todten, noch die der Verwundeten erfahren, die man außerdem nur auf zehn bis zwölf Personen angibt.

Die Gefangenen, welche man sich streitig machte, sind in der Gewalt der öffentlichen Macht geblieben.

Ohngefähr zwei Hundert Verhaftungen sind vorgenommen worden. Von Mitternacht bis drei Uhr Morgens scheint Paris von zwei unermeßlichen Feuersbrünsten erleuchtet.

Der Schein der einen ist das Resultat der von den Truppen von der Porte-Saint-Martin bis nach dem

Boulevard Bonne-Nouvelle angezündeten Feuer; der Schein der andern iſt durch die Flamme verurſacht, welche ſich über einem Haufen von Stühlen und Hütten erhebt, die mitten in der großen Allee der Champs-Elyſées aufgehäuft und angezündet ſind.

23. Februar. — Die ganze Nacht über haben die Truppen in dem Kothe bivouakirt. In dem Augenblicke, wo der Tag anbrach, erlöſchen die Feuer, der Regen fing an in Strömen zu fallen und ließ einige Perſonen den Witz Pethions wiederholen: Es regnet, es wird Nichts geben.

Man irrt ſich, während der Nacht hatten die Männer, welche man in dieſem Labyrinthe von Straßen hat verſchwinden ſehen, das ſich von dem Platze Caire nach dem Palais Royal erſtreckt, ihr Werk vollbracht; von allen Seiten haben ſich die Barrikaden erhoben, und der Tag erleuchtete bei ſeinem Anbruche die ſchweigende und drohende Arbeit der Nacht.

Zwei Generäle commandiren die beiden Streitkräfte, von denen die Regierung immer ihre Unterſtützung verlangt hat; der General Tiburce Sebaſtiani ſteht an der Spitze der Linientruppen, der General Jacqueminot leitet die Nationalgarde.

Der erſte erſchrickt über die Laſt der Verantwortlichkeit, die er trägt; er trifft nur halbe Maßregeln, er zögert, indem er dieſen Krieg der Barrikaden nicht kennt, deren Regeln keine Militärſchule aufgeſtellt hat.

Der andere, leidend, indem er von einer ſchweren Krankheit auferſtanden iſt, indem er in der Nationalgarde einen dumpfen Widerſtand fühlt, der vielleicht nur auszubrechen verlangt, trifft gar keine Anſtalten, und

begnügt sich damit, die Berichte anzuhören, die ihm gemacht werden.

Während der Nacht waren den Truppen der umliegenden Städte Befehle gegeben worden. Sie kamen in Eilmärschen durch die Barrière von Passy an, und zogen auf den Hof des Carrousselplatzes, der seine eisernen Thore wieder hinter ihnen schloß.

Um zehn Uhr Morgens zog ein Linienregiment mit einer Batterie Artillerie an dem linken Ufer der Seine hin und nahm seine Stellung in der Nähe der Insel Saint Louis ein.

Am Abende vorher hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Nationalgarde zusammenberufen worden wäre; aber um drei Uhr Morgens waren auf allen Mairien Gegenbefehle gegeben worden, und man erblickte auf den Straßen keinen Repräsentanten dieser großen Macht, welche bereits drei Male den Sieg zu Gunsten der Regierung sich hatte neigen lassen.

Gegen eilf Uhr wurde der erste Rappel geschlagen.

Bei diesem Aufrufe des Königthums an die Nationalgarde sah man ein, daß die Ereignisse eine ernste Wendung annähmen; in der That, man schlug sich in den Straßen Beaubourg, Quincampoix, Bourg-l'Abbé, in dem Quartiere Saint-Martin-des-Champs, dem Mont-de-Piétés und dem Tempel.

Eine von zwei umgeworfenen und mit Pflastersteinen gefüllten Diligencen gebildete Barrikade war an der Ecke der Straße Rambuteau aufgeführt worden. Das 69. Linienregiment und ein Bataillon der Chasseurs von Vincennes wurden dort drei Male zurückgeschlagen, und bemächtigten sich derselben erst beim vierten Versuche, in-

dem sie zwölf Mann auf das Regiment, vier in jedem Bataillon verloren.

Das 34. Linienregiment verlor einen seiner Bataillonschefs, der von einem aus einem der Fenster des Platzes du Chatelet gethanen Flintenschusse getroffen ward.

Während dieser Collisionen steckte man die Barrièren in Brand, und die Nationalgarde von Batignolles, die man im Namen des Volkes hatte entwaffnen wollen, gab Feuer und tödtete drei Mann, die man nach der Morgue trug.

Wir haben gesagt, daß um eilf Uhr der Rappel für die Nationalgarde geschlagen wurde. Die Geringschätzung, welche man gegen sie gehabt zu haben schien, ließ sie anfangs zögern, aber bald sah sie ein, daß dieser Rappel bei weitem mehr im Namen des Volkes, als im Namen des Königthumes stattfände.

Nun fing sie an in den Straßen zu erscheinen. Nur war ihre Partei im Voraus ergriffen; dieses Mal würde sie das Feuer unterbrechen, dieses Mal würde sie sich zum Vermittler zwischen der Faubourg Saint Antoine und den Tuilerien machen, aber sie würde ihre Bedingungen im Voraus stellen; das Ministerium würde fallen, die Reform würde angenommen werden.

Unter dem Rufe: Es lebe die Reform! nieder mit dem Ministerium! rückte die zehnte Legion heran. Artilleriepulverwagen fuhren über den Platz Bourbon, sie hielt dieselben an. Von diesem Augenblicke an eben so wenig Munition mehr für die Truppen, als für das Volk; das Blut muß aufhören zu fließen.

Ein Bataillon der zweiten Legion marſchirt nach den Tuilerien. Man hat ihm geſagt, daß der König den Wunſch des Volkes nicht wiſſe, es geht, ihn denſelben mündlich zu überbringen; es iſt von Herrn Leon von Laborde, dem Sohne des ehemaligen, bei Wagram zum Baron erhobenen Generals, commandirt. Aber die Gitter der Tuilerien ſind verſchloſſen, das Bataillon kehrt wieder um, begegnet auf dem Boulevard einer Schwadron Küraſſiere, welche bereit iſt, das Volk anzugreifen. Es ſtellt ſich zwiſchen daſſelbe und das Volk; der Angriff wird aufgehalten.

Eine Abtheilung der dritten Legion iſt die Straße Montmartre entlang bis nach dem Platze Petits-Pères unter dem Rufe marſchirt: Es lebe die Reform! Nieder mit dem Miniſterium!

Vor der Kirche angekommen, findet ſie, daß die Municipalgarden das Volk angreifen; ſie fällt das Bajonnet und marſchirt gegen die Soldaten, welche ſich zurückziehen. Nun theilen ſich Abtheilungen von Nationalgarden und ziehen durch die Straßen, über die Boulevards und die Kais. Man könnte ſagen, daß ein allgemeines Loſungswort gegeben worden wäre, und daß dieſes Loſungswort heißt: das Gewehr in Arm! Nicht eine Handlung der Feindſeligkeit iſt zwiſchen ihr und der Linie ausgewechſelt. Die Soldaten rufen nicht: Es lebe die Reform! Nieder mit dem Miniſterium! aber ſie laſſen es die Nationalgarden und das Volk nach ihrem Gefallen rufen.

Bald iſt dieſe Dazwiſchenkunft der Nationalgarde, ganz freundſchaftlich für das Volk, ganz drohend für die Regierung, in den Tuilerien bekannt. Die Rufe: Es

lebe die Reform! Nieder mit dem Miniſterium! wurden zugleich von dem Könige und von den Miniſtern gehört. Herr Guizot bietet in ſeinem Namen und in dem ſeiner Collegen ſeine Entlaſſung an, welche angenommen wird.

Er hat die Kammer eine Viertelſtunde lang verlaſſen; dieſe Viertelſtunde hat ihm hingereicht, um nach den Tuilerien zu gehen und zurückgekehrt zu ſein.

Er ſetzte ſich auf die Bank der Miniſter.

Kaum befindet er ſich dort, als Herr Bavin die Tribüne beſteigt und das Miniſterium zur Erklärung auffordert.

Der ehrenwerthe Deputirte will wiſſen, warum die Nationalgarde ſo ſpät zuſammenberufen worden iſt; er wendet ſich an die Miniſter und verlangt Erklärungen von ihnen.

Herr Guizot ſteht auf, und antwortet von ſeiner Stelle aus:

— Ich glaube, daß es weder dem öffentlichen Intereſſe angemeſſen, noch die richtige Zeit iſt, in dieſem Augenblicke in irgend eine Verhandlung über die Aufforderung des ehrenwerthen Herrn Bavin einzugehen . . .

Getöſe unterbricht den Miniſter. Man glaubt, daß er nochmals auf die ihm eigenthümliche hochmüthige Weiſe ſich zurückziehen will; aber er erhebt die Hand, gibt zu verſtehen, daß er nicht geendigt habe zu ſprechen. Nun ſchweigt man.

— Der König, fuhr er fort, hat ſo eben den Herrn Grafen Molé rufen laſſen . . . .

Beifallsbezeugungen erſchallen von den Tribünen und unterbrechen ihn.

Digitized by Google

Er wartet mit seiner gewöhnlichen Ruhe, daß diese grausame Billigung aufhört, und beginnt mit seiner gewöhnlichen Stimme wieder:

— Der König hat den Herrn Grafen Molé rufen lassen, um ihn mit der Bildung eines neuen Kabinets zu beauftragen. Was uns anbetrifft, so werden wir bis zu dem Augenblicke, wo wir unsere Vollmachten niedergelegt haben, die Ordnung aufrecht erhalten, wie wir es bis zu diesem Tage gethan haben.

Kaum sind diese letzten Worte ausgesprochen, als die Aufregung auf das Höchste stieg; Jedermann steht auf, lebhafte Gruppen bilden sich in dem Halbkreise, die Bank der Minister wird buchstäblich von einem Strome der Deputirten des Centrums belagert, welche Herrn Guizot heftig anreden; die Worte Feigheit und Verrath lassen sich unter dieser, von ihrem Haupte verlassenen Majorität hören.

Dann ziehen die Worte: Gehen wir zu dem König! ohngefähr die Hälfte der Deputirten aus dem Gitter fort.

Auf der Stelle leeren sich die Tribünen. Jeder hat Eile, nach Außen die Neuigkeit zu verbreiten, welche ohne die Aufforderung des Herrn Bavin noch Niemand wissen würde. Sehen wir, was der König thut, während sie wie ein Hauch der Freude über Paris hinzieht.

Der König stand mit Herrn Molé in der Brüstung eines Fensters. Er schien dem fremd, was sich zutrug. Die schreckliche Lehre, welche alle Ueberzeugungen und selbst alle Interessen erschüttert hat, ist an ihm vorübergezogen, ohne ihn einen einzigen Augenblick lang aufzuklären. Er verhandelt mit Herrn Molé die Bildung

eines neuen Ministeriums; aber da er überzeugt ist, daß seine Politik tadellos ist, so will er wohl die Werkzeuge seiner Politik opfern, aber nicht seine Politik selbst.

—Das ist ein Studentenspaziergang, sagte er, und sonst Nichts.

Vergebens will Herr Molé ihm begreiflich machen, daß es dieses Mal wirklich ein Zweikampf zwischen dem Volke und dem Königthume ist. Er erlangte keine Bewilligung und zog sich zurück, ohne irgend Etwas entschieden zu haben; er sollte den König am Abend wiedersehen.

In der That, einen Augenblicke lang konnte man glauben, daß diese Bewilligung den Forderungen des Volkes genügen würde. Kaum hatte sich das Gerücht von dem Sturze des Herrn Guizot verbreitet, so schien, wie als ob alle dieser Haß auf ihm allein lastete, er aufzuhören und sich von allen Seiten zu verlieren.

Dieses Ministerium stand in der Meinung Aller sehr tief, da das Ministerium Molé eine Verbesserung war.

Es war um vier Uhr, wo dieses Gerücht sich verbreitete. Auf der Stelle nahm Alles ein anderes Ansehen an, die Menge strömte nach den Boulevards, das Vertrauen war auf allen Gesichtern. Man redete sich an, ohne sich zu kennen, man fragte sich, ob die Nachricht wirklich wahr wäre, an welche man nicht zu glauben vermag, und wenn man sich gegenseitig mit ja geantwortet hatte, so drückte man sich die Hand, wie als ob man einen alten Freund angetroffen.

Man befand sich in den kurzen und traurigen Tagen

des Jahres. Um halb sechs Uhr war die Nacht herbeigekommen. Aber auf der Stelle funkelten Tausend von Lichtern an den Fenstern. Paris flammte nicht allein auf der ganzen Linie der Boulevards, sondern man sah auch alle Nebenstraßen, welche auf dieselben führen, sich in ihrer Tiefe entzünden.

Das war nicht Alles. Fackeln entflammten sich in den Händen der Männer des Volkes; in die Flintenläufe gesteckte Talglichter bildeten unter der unbeweglichen Illumination eine bewegliche Illumination. Der Regen, der seit dem Morgen gefallen war, hörte auf; der Wind, der seit zwei Tagen blies, schwieg. Eine Linie von Flammen erstreckte sich von die Madeleine nach der Bastille.

In Mitte von alle diesem Feste ließen sich zwei Gesänge hören: die Marseillaise und der Gesang der Girondisten.

Fünfzig Jahre sind so zu sagen zwischen diese beiden patriotischen Hymnen eingeschlossen, von denen die eine der Ausdruck der Drohung, und der andere der der Aufopferung ist.

Besonders vor dem Kaffee Grand-Balcon, dieser zweiten Façade der komischen Oper, häufte sich die Menge auf. Dort erschallten die Gesänge lärmender, dort ließen die Beifallsbezeugungen sich rasender hören. Der Eigenthümer hatte alle Gaslichter angezündet, es war ein Ausbruch des Lichtes entstanden, der einen fantastischen Schein auf alle diese fröhlichen Gesichter warf.

Es ist halb zehn Uhr, die Nacht verspricht in einem langen Spaziergange zu verfließen. Indessen sind noch

Digitized by Google

einige Beſorgniſſe unter den zweifelhaften Gemüthern im Umlaufe.

Wie wird dieſes Miniſterium Molé zuſammengeſetzt ſein? Beſteht es nur? Iſt es nicht eine falſche, dem Volke zugeworfene Nachricht, um es zu entwaffnen?

Etwas beruhigt, nämlich daß man das Hotel Guizot ſich wie die anderen Häuſer illuminiren ſieht, und daß dieſe Illumination nur von der Hand eines Nachfolgers geleitet ſein kann.

Eine im Carré vor dem Hotel des Miniſteriums aufgeſtellte Abtheilung des 14. Linienregiments, welche in ihrem Innern ohngefähr Hundert Dragoner enthielt, ſah dieſem ſeltſamen Schauſpiele zu, indem ſie die Menge zwang, ihren Spaziergang zu unterbrechen und durch die Straße Baſſe-du-Rempart hinabzugehen, wenn ſie von der Madeleine nach der Straße Montblanc, oder von der Straße Montblanc nach der Madeleine gehen will.

Plötzlich ſah man von der Baſtille kommend eine mehr als andere, die man hatte vorüberkommen ſehen, auffallende Schaar heraufkommen.

Sie war von einem nur mit einem blauen Beinkleide und einem Hemde bekleideten Manne geführt; mit ſeinen bloßen Armen erhob er über ſeinen Kopf und den ſeiner Begleiter eine rothe Fahne; an ſeinen Seiten befanden ſich zwei Männer mit Fackeln. Hinter ihm trug ein vierter, auf einen langen Stock geſteckt, eine mit Pech überzogene Strohpuppe. Die Puppe brannte, und bildete nach der Blutfahne eine Feuerfahne. Ohngefähr zwei Hundert Leute aus dem Volke folgten dieſem doppelten Banner.

Auf der Höhe der Porte-Saint-Denis war der seltsame Zug einem Küraſſierregimente begegnet, welches die Boulevards in entgegengeſetzter Richtung entlang ritt; Soldaten und Volk wechſelten den doppelten Ruf aus: Es lebe die Reform! Nieder mit Guizot!

Hierauf ſetzte jeder ſeinen Weg fort, die Küraſſiere nach der Baſtille, der flammende Zug nach der Madeleine.

Die, welche ihn aus der Ferne kommen ſahen, betrachteten ihn voll Erſtaunen und fühlten ihn voll Furcht vorüberkommen. Man errieth, daß es einer jener blitzeſchwangeren Wolken wäre, welche den Donner in ſich tragen.

An der Straße de la Paix angekommen, trennte ſich ein Theil des Gefolges von der Haupttruppe, und verlor ſich unter dem Volke.

Die, welche ihm mit den Augen folgten, konnten ihn die Straße Neuve-Saint-Auguſtin einſchlagen ſehen.

Ohne Zweifel würden die beiden, einen Augenblick lang getrennten Abtheilungen ſich an der Madeleine wieder vereinigen.

Was von dem Zuge übrig blieb, fuhr fort den Boulevard entlang zu gehen, indem es, wie es ein Dampfſchiff macht, eine bewegliche Furche und eine von Funken blitzende Rauchſäule hinter ſich zurückließ.

Aber auf der Höhe vom Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten begegnete die Colonne einer der Seiten des von dem 14. Linienregimente gebildeten Carrés, und blieb ſtehen

Auf ihren Seiten und hinter ihr befand ſich eine dichte Menge.

Digitized by Google

Der Offizier, welcher das Detachement commandirte, öffnete das Carré, trat heraus und ging dem Zuge entgegen.

Der Mann mit der rothen Fahne trat gleichfalls aus dem Zuge und ging dem Offizier entgegen.

Welches waren die zwischen diesen beiden Männern ausgewechselten Worte? Niemand weiß es. Plötzlich ließ sich ein einzelner Schuß hören; das Pferd des Commandanten bäumte sich mitten in einer Dampfwolke; der Offizier kehrte mit einem Sprunge in das Carré zurück, das Wort Feuer! ließ sich hören, zwei Reihen von Gewehren senkten sich, ein langer Blitz sprühte auf der ganzen Linie, Geschrei des Todeskampfes erschallte; der überfüllte Boulevard räumte sich in fünf Minuten in die Straße de la Paix und in die Straße Basse-du-Rempart, deren Geländer abgebrochen waren.

Die, welche an den Fenstern waren, sahen nun ein gräßliches Schauspiel; zwei und fünfzig Getödtete oder Verwundete lagen auf dem Pflaster des Boulevards ausgestreckt; die Leichen lagen regungslos, die Verwundeten schleppten sich in ihrem Blute.

Zwei Frauen befanden sich unter den Leichen.

Woher rührte dieses Blutbad ohne Warnung, dieser Mord ohne Aufforderung? Wie hat eine ganze Linie bewaffneter Männer, ohne fehlen zu können, auf eine Masse von Männern, Frauen und Kindern ohne Waffen geschossen?

Der Commandant begriff, welche grausame Verantwortlichkeit auf ihm lasten würde, als er sich auf

dem öden Boulevard dieſen Todten und mit dem Tode Kämpfenden allein gegenüber ſah. Er erſchrak und befahl einem ſeiner Offiziere, dem Volke Erklärungen zu geben.

Erklärungen! wie als ob eine menſchliche Sprache eine ſolche Metzelei erklären könnte!

Ein Sclav der Disciplin, brach der Offizier auf. Wenig Sendungen haben eine ſolche Gefahr geboten. Gérard, wenn er einen Löwen bis in ſeiner Höhle angreift, iſt ſeines Lebens weit ſicherer, als dieſer Abgeſandte es des ſeinigen war. Er ging raſch durch die Leichen, trat zu Tortoni ein und gab folgende Erklärung:

„Der Commandant hat nur den Befehl gegeben, das Bajonnett zu fällen; von einer der Flinten war der Hahn geſpannt, in der Bewegung iſt ſie losgegangen, und die ganze Linie hat geglaubt, daß man Feuer commandirt hätte, und hat Feuer gegeben.“

In dem Augenblicke, wo er dieſe unglaubliche Erklärung gibt, ſtürzt ein mit einer Doppelflinte bewaffneter Mann in das Kaffee, ſchlägt auf den Offizier an und hätte ihn erſchoſſen, als Nationalgardiſten ſeine Flinte erheben, dem Offizier einen Wall aus ihren Körpern bilden und ihn zu dem Bataillon zurückführen.

Dort fand man dieſelbe Colonne wieder, aber decimirt. Sie hatte einen Karren mitgebracht, um ihre Todten fortzuführen. Siebzehn Leichen wurden auf den Leichenwagen aufgehäuft; hierauf ſetzte ſie ſich in Be-

wegung, indem ſie mit ihren Fackeln den Todtenwagen erleuchtete, der überall, wo er vorüberkam, eine Blutſpur zurückließ.

Ueberall rief man auf dem Wege dieſes traurigen Zuges: „Zu den Waffen!“ Die Läden ſchloſſen ſich, die Lichter an den Fenſtern erloſchen, man ſah in dem Schatten bewaffnete Männer ſich bewegen, die, man weiß nicht von woher kamen.

Der Karren und die, welche ihn begleiteten, ſchlugen den Weg nach dem Büreau des National mit dem Ausrufe ein: Zu den Waffen! man ermordet uns! Zu den Waffen! Zu den Waffen! Sie hielten dort einen Augenblick lang an, dann ſetzten ſie ihren Weg langſamen Schrittes in Mitte einer Menge fort, welche ſich bei dieſem Schauſpiele mit Rache berauſchte.

Von Zeit zu Zeit verdoppelte ſich das Geſchrei; das kam daher, weil ein Mann auf den Karren ſteigt, von Zeit zu Zeit die Leiche einer Frau aufhebt und aufrichtet, deren Bruſt von einer Kugel durchbohrt iſt; dann, wenn das ſchwankende Licht der Fackel die ſchreckliche Erſcheinung einen Augenblick lang erleuchtet hatte, ließ er die Leiche los, die mit einem dumpfen Geräuſch auf ihr Todtenbett zurückfiel.

Ueberall, wo er vorüberkam, ſäete der traurige Zug Rache aus; ſie wird in der Nacht aufgehen, und morgen reif zu Ernte ſein.

Endlich verließ der Karren die Boulevards und vertiefte ſich in die noch erleuchteten Straßen; dann er-

reichte er jene dunklen Straßen, in denen der Haß um deſto erbitterter iſt, je größer das Elend in ihnen iſt.

Man hörte ihn noch wie einen fernen Donner, als er verſchwunden war.

Man weiß, woher er kam; weiß man, wohin er geht?

V.

Von diesem Augenblicke an verlangte das Volk nicht mehr den Sturz des Ministeriums, sondern den Sturz des Königthumes.

Eine Abtheilung der 2. Legion kehrte durch die Straße Lepelletier zurück, indem sie nach dem Hofe der Mairie in der Straße Chauchet ging; ihr folgte eine ganze Bevölkerung, welche rief: Zu den Waffen! und ihr ihren Rückzug vorwarf. Jedermann hatte den Tod im Herzen und verlangte zu marschiren, aber der Obrist war nicht da.

Der Commandant der Nationalgarde von Saint-Germain, welcher dem Auftritte des Hotels des Capucines beigewohnt und in der Eile seine Uniform angelegt hatte, eilte nun in das Innere des Hofes der Mairie; er fand darin Herrn Berger mit ohngefähr drei Hundert Mann; er fragte, ob man gegen das Hotel des Capucines marschiren wollte. Der mit seiner Schärpe

bekleidete Maire zögerte einen Augenblick lang; die Lage war bedenklich, von diesem Augenblicke an war es Empörung.

Aber die ganze Abtheilung rief aus: Vorwärts! Sie verlangte Patronen; die Patronen wurden verweigert; die Bajonnette werden ausreichen. Ein Tambour wurde hinausgeschoben und entfernte sich in der Richtung der Straße Faubourg Montmartre, indem er den Generalmarsch schlug

Die Abtheilung der 2. Legion zog hinaus, stürzte auf den Boulevard, bemächtigte sich des von dem 14. Regimente bewachten Postens, das sich nach dem Carrousselplatze zurückzog. Man hörte in diesem Augenblicke die Klage der Sturmglocke in der Luft erschallen.

Der doppelte Klang der Trommel und der Glocke ist es, welcher die letzte Stunde dieses Tages voll verhängnißvoller und unerwarteter Entwickelungen andeutete.

24. Februar. — Man hört von den Tuilerien aus die doppelte Sturmglocke, welche das Volk zu den Waffen, und Gott dem Volke zu Hülfe ruft.

Um ein Uhr Morgens hat der König zum dritten Male nach Herrn Molé gefragt. Herr Molé war nicht wieder erschienen.

Herr Guizot war allein getreu auf diesem Posten, von dem ihn fortzuschicken der König sich nicht entschließen und den zu verlassen er sich nicht entschließen kann.

Diese beiden Männer, welche nach dem gemeinsamen Abgrunde rollen, den jeder dem andern gegraben hat, machen sich noch trügerische Hoffnungen, so dick sind die Mauern der königlichen Paläste, so sehr sind die Thüren derselben gegen die Wahrheit bewacht.

Digitized by Google

Man iſt unzufrieden über die Schwäche des Generals Tiburce, über die Lauheit des Generals Jacqueminot. Man muß das Commando der Truppen dem Marſchall Bugeaud geben; man muß das Wappen von Isly mit dem Blute des Volkes beflecken.

Die Ernennung des Marſchalls Bugeaud zum Commando des Platzes wird von dem Könige unterzeichnet und von Herrn Guizot mit unterzeichnet.

Der letzte Akt des Mannes von Gent wird der der Pfeil des Parthers ſein.

Da er ſah, daß Herr Molé nicht kam, ſo hatte der König Herrn Thiers rufen laſſen.

Gegen ein Viertel auf zwei meldete ihn ein Huiſſier.

Herr Guizot und er begegneten ſich an der Thür, indem Herr Guizot hinausging und Herr Thiers eintrat.

Dieſe beiden Männer, die ſich mit der Höflichkeit zweier Feinde grüßten, welche Lebensart beſitzen, ahneten nicht im Entfernteſten, daß ihre doppelte Laufbahn beendigt wäre.

Herr Thiers fand die Ernennung des Marſchalls Bugeaud auf dem Tiſche; er nahm ſie an, aber unter der Bedingung, daß man am folgenden Tage keine einzige Barrikade angreifen würde.

Er verlangte, daß Herr Barreaud ihm beigeordnet werde.

Der König willigte ein.

Herr Thiers nahm nun eine Feder und ſchrieb folgende Proclamation:

„Bürger von Paris,

„Es iſt der Befehl gegeben, das Feuer einzuſtellen.

Wir ſind von dem Könige beauftragt worden, ein Miniſterium zu bilden. Die Kammer wird aufgelöſt werden. Der General Lamorieière iſt zum Obercommandanten der Nationalgarden von Paris ernannt worden.

„Die Herren Odilon Barrot, Thiers, Lamorieière, Duvergier von Hauranne ſind Miniſter.

„Freiheit. — Ordnung. — Einheit. — Reform.“

Dieſe Proclamation wurde mit dem Befehle nach der Polizei geſandt, ſie während der Nacht anzuſchlagen.

Mit jenem bewunderungswürdigen Vertrauen, welches er zu ſich ſelbſt hat, und das, je nach den Zeiten, ein hoher Vorzug oder ein großer Fehler iſt, zweifelte Herr Thiers, der an ſeine Volksbeliebtheit und an die des Herrn Odilon Barrot glaubte, nicht daran, daß die Pariſer, wenn ſie am folgenden Morgen ſeinen Namen und den ſeines Collegen an allen Mauern ſehen würden, die Waffen wegwürfen, um in die Hände zu klatſchen.

Er zog ſich nach Haus zurück, indem er in aller Sicherheit den Tag erwartete.

Herr Guizot trat hinter Herrn Thiers wieder ein; er war in den Tuilerien geblieben, der König erwartete ihn in ſeinem Kabinette.

Man verſichert, daß dieſe beiden Männer, deren Vorausſicht, wie man ſagte, ſo groß war, noch eine Stunde ohne Reue über die Vergangenheit, ohne Vorherſehen der Zukunft bei einander blieben.

Der lateiniſche Dichter hat geſagt:

„Jupiter verblendet die, welche er ſtürzen will.“

Digitized by Google

Und dennoch konnte man ihnen das mittheilen, was sich in Paris zutrug.

Dieses Mal war die Nacht herbeigekommen und verfloß, ohne daß die Stadt gänzlich eingeschlafen war.

Der Widerstand wachte, er organisirte den Kampf für den folgenden Tag.

Wir haben alle diese seltsame Nacht gesehen, in welcher es schien, als ob ein allgemeines Erdbeben die Pflastersteine bewegte, in welcher eine Armee von schweigenden Arbeitern ein Netz von Barrikaden errichtete, in welcher das Volk, dieser bewunderungswürdige Strategist, seine Verfügungen traf.

Dieses Mal waren die Tuilerien eingeschlossen worden; der Angriff hatte wie eine tausendköpfige Schlange mit riesenhaftem Körper das Schloß umgeben. Von dem Morgen an spie jeder dieser Köpfe Feuer aus.

Herr Thiers erwachte bei dem Knattern des Gewehrfeuers; die während der Nacht angeschlagene Proclamation war nicht unterzeichnet und man hatte nur eine Sache ausgelassen, nämlich sie dem Moniteur zu übersenden.

Die, welche sie an der Mauer lasen, glaubten an eine neue Falle.

Aber vielleicht würde die Gegenwart der Herren Thiers und Odilon Barrot das thun, was ihr Name nicht zu thun vermocht hatte. Man drängte Herrn Odilon Barrot, zu Pferde zu steigen und durch die Straßen zu reiten; er zögerte und erklärte am Ende, daß er nicht zu reiten verstände.

Man hob ihn auf und setzte ihn auf den Sattel; man würde ihn wie Mardochäus am Zügel führen.

Während dieſer Zeit verließ Herr Guizot die Tuilerien durch die Straße de l'Echelle. Als er in die Straße Rivoli kam, knallten zwei Flintenſchüſſe, deren Kugeln bis in den Hof des Schloſſes pfiffen; er kehrte durch das Thor des Carrouſſelplatzes wieder zurück, und ging nach dem Generalſtabe hinauf.

Dort verliert man ihn aus dem Geſicht.

Um ſieben Uhr Morgens war Herr Thiers nach den Tuilerien zurückgekehrt; er hatte die Herren Duvergier von Hauranne, Cremieux, Laſteyrie, von Remuſat, von Beaumont und Lamoricière vereinigt.

Das war ohngefähr ein Miniſterium.

Die Nachricht, daß Herr Bugeaud zum Commandanten des Platzes ernannt wäre, hat eine ſo ſchreckliche Wirkung hervorgebracht, daß die erſte Forderung des Herrn Thiers ſeine Zurückberufung war. Der König rief ihn zurück.

Der Befehl, das Feuer überall einzuſtellen, ward gegeben, aber man behielt die Stellungen bei.

Gegen neun Uhr hörte man einen großen Lärm in dem Hofe des Schloſſes ſelbſt; die Aufſeher riefen ſich, ergriffen ihre Gewehre und ſtürzten durch das Gitterthor; drei oder vier Flintenſchüſſe fielen von dem an der Ecke der Straße Rivoli an der Straße de l'Echelle gelegenen Hauſe.

Die Avantgarde des Volkes war bereits dort.

Die Frau Herzogin von Orleans ließ die von den Fenſtern ihrer Wohnung ſchließen, welche auf die Straße Rivoli gehen.

Sie zog ſich zu dem Könige zurück, indem ſie be=

fahl, ihre Kinder anzukleiden und ſie zu der Königin zu führen.

Einen Augenblick nachher kehrten die Aufſeher mit zwei Gefangenen zurück.

Der Hof des Schloſſes war von ohngefähr drei Tauſend Mann Truppen und von ſechs als Batterie aufgefahrenen Kanonen bewacht.

Um halb eilf Uhr verſammelte man ſich wie gewöhnlich in der Galerie der Diana, um zu frühſtücken; man erwartete den König einen Augenblick lang, welcher lächelnd kam; was hatte er jetzt zu fürchten, wo das Schild der Oppoſition ihn deckte?

Er ſetzte ſich zu Tiſch, und Jedermann ſetzte ſich.

Kaum hatte man angefangen zu frühſtücken, als eine Thür aufging und man gegen alle Etikette die Herren von Rémuſat und Duvergier von Hauranne, ohne gemeldet zu ſein, erſcheinen ſah.

Sie wurden von dem Ordonnanzoffizier, Herrn von Laubeſſein eingeführt.

Die Miniſter ſind nicht blaß, ſie ſind todtenbleich. Sie fragen nach dem Herrn Herzog von Montpenſier.

Der Herr Herzog von Montpenſier ſtand auf, indem er dem Könige und der Königin einen Wink mit der Hand gab, ſich zu beruhigen, aber der Wink war nicht hinlänglich; Jedermann ſtand auf und der König und die Königin gingen zu gleicher Zeit mit dem jungen Prinzen auf die beiden Miniſter zu.

— Sire, ſagte Herr von Rémuſat, Eure Majeſtät weiß alſo nicht, was ſich zuträgt?

— Was trägt ſich zu? fragte der König.

— Ei hier, auf dem Platze de la Concorde, drei

Hundert Schritte weit von Eurer Majestät, liefern die Dragoner ihre Säbel und die Soldaten ihre Gewehre aus . . .

— Unmöglich! rief der König aus.

— Verzeihung, Sire, sagte Herr von Laubessein, ich habe es gesehen.

Das war das erste Mal, daß die Wahrheit bis zu Ludwig Philipp gelangte.

Niemand dachte daran, sich wieder zu Tisch zu setzen; der König ging mit den beiden Ministern hinaus, indem er den Herrn Herzog von Montpensier mitnahm.

Die Königin eilte ihrem Gatten nach und holte ihn ein.

— Sire, sagte sie, steigen Sie zu Pferde und sterben Sie, wenn es sein muß; von dem Balkon der Tuilerien werden Ihre Frau und Ihre Kinder Sie sterben sehen.

Der König stieg in der That zu Pferde, und ließ die Truppen, welche sich auf dem Hofe der Tuilerien befanden, die Musterung passiren.

Mit diesen Truppen waren zwei Bataillone Nationalgarde vereinigt.

Die Linie und die Cavalerie riefen: Es lebe der König!

Viele Rufe: Es lebe der König! erschallten gleichfalls aus den Reihen der Nationalgarde, aber sie waren von einigen Rufen: Es lebe die Reform! begleitet.

Die Königin und die Prinzessinnen standen an einem Fenster und folgten dem Könige mit den Augen.

Der König kehrte zurück. Herr Thiers erwartete

ihn; seine Hoffnung ist getäuscht worden, seine Volksbeliebtheit war der Empörung nicht mehr gewachsen; er verlangte die Präsidentschaft für Herrn Odilon Barrot.

In diesem Augenblicke erfuhr man, daß Herr Odilon Barrot sich seiner Seits vor den Barrikaden gezeigt, und daß er, frostig empfangen, sich zurückgezogen hätte.

Das Schiff des Königthumes war also auf allen Seiten leck; in einigen Stunden waren drei Ministerien in das Meer geworfen, und der Sturm dauerte fort.

Der König ergriff die Feder und unterzeichnete die Ernennung des Herrn Barrot zur Präsidentschaft.

Der König hatte in diesem Augenblicke die Herren Thiers, von Rémusat, den Herrn Herzog von Montpensier und Lamoricière bei sich.

Die Herren Thiers und von Rémusat standen an dem Kamine, der Herzog von Montpensier unterhielt sich leise mit Herrn von Lamoricière.

Der König saß an dem Schreibtische.

Man hörte ein heftiges Gewehrfeuer von der Seite des Palais Royal.

Plötzlich ging die Thür des Kabinets auf und Herr von Girardin trat ein.

Herr von Girardin, der Director der Presse, war mit Herrn Merruau, dem ersten Redacteur des Constitutionel, beauftragt worden, die Ordonnanz bekannt zu machen, welche die Herren Thiers und Barrot zu Ministern ernannte.

Herr von Girardin war bleicher, aber eben so ruhig als gewöhnlich.

Er schritt auf den König zu

Bayerische Staatsbibliothek München

— Sire, ſagte er, was ſteht Eure Majeſtät im Begriffe zu thun?

— Die Ernennung des Herrn Odilon Barrot zu der Präſidentſchaft des Rathes zu unterzeichnen.

— Es iſt zu ſpät.

Der König blickte ihn erſtaunt an.

Das war das zweite Mal ſeit dem Morgen, daß man dieſes Wort in ſeiner Gegenwart ausſprach.

— Sire, es iſt nicht mehr ein Wechſel des Miniſteriums, den das Volk will, es iſt eine Abdankung. Danken Sie ab, Sire, oder in einer Stunde wird es in Frankreich weder Volk noch Königthum mehr geben.

Der König ließ die Feder fallen.

— Sire, ſagte Herr von Girardin, indem er ſie ihm wieder in die Hand gab, eine Minute des Verzuges und Alles iſt verloren.

Der König ſchien um ſich herum zu ſuchen.

— Hier iſt die Proclamation ganz bereit, ich habe ſie im Voraus drucken laſſen, ſagte Herr von Girardin.

Und er legte dem Könige einen Anſchlagezettel vor, auf welchem man folgende kurze Abdankung las:

Abdankung des Königs;
Regentſchaft der Herzogin von Orleans;
Auflöſung der Kammer;
Allgemeine Amneſtie.

Der König zögerte.

Der Herzog von Montpenſier näherte ſich ihm.

— Im Namen Frankreichs, Sire, ſagte er, danken Sie ab.

— Wohlan! es ſei, ſagte der König; da Sie es Alle wollen, ſo danke ich ab.

— Ihr Wort, Sire, ſagte Herr von Girardin.

— Es iſt gegeben, antwortete der König.

Herr von Girardin verlangte nicht mehr, er ſtürzte die Stufen hinab, verließ im Laufe die Tuilerien und kam an der Barrikade in der Straße Saint-Honoré an.

— Abdankung! rief er aus; Abdankung! der König dankt ab!

— Iſt es ſchriftlich? Iſt es gedruckt? Iſt es unterzeichnet? fragte man. Wo iſt der Akt?

— Man wird ihn Euch ſogleich vorlegen.

— Iſt es nicht, um uns nochmals zu hintergehen? Iſt es nicht eine neue Liſt? Iſt es nicht eine neue Falle?

— Nein, bei meinem Kopfe!

— Gut, gehen Sie vorüber.

Herr von Girardin ging wie ein Soldat vorüber, der in das Feuer eilt; er hörte das Gewehrfeuer auf dem Platze des Palais-Royal knattern und eilte dorthin; aber dort war die Schwierigkeit nicht allein weit größer, ſondern auch noch die Gefahr weit dringender.

Das Gewehrfeuer überſchallte ſeine Stimme, die Kugeln pfiffen um ihn herum.

— Abdankung! Abdankung! rief er aus.

Einige Kämpfende hielten an.

— Iſt es ſchriftlich?

— Der König unterzeichnet in dieſem Augenblicke.

— Man bringe uns die unterzeichnete Abdankung, und wir werden ſehen.

Der Kampf begann wieder.

In der That, während dieſer Zeit ſchrieb der König folgende Worte, ein trauriges und letztes Autograph, das von der königlichen Hand übrigbleiben wird:

„Ich danke zu Gunſten meines Enkels des Grafen von Paris ab. Ich wünſche, daß er glücklicher ſein möge, als ich.“

Und er unterzeichnete.

Der General Lamoricière nahm das Blatt Papier und brach gleichfalls auf.

Mit einer ähnlichen Sendung beauftragt, eilte der Sohn des Admirals Baudin ihm nach.

Der eine ſollte nach dem Palais-Royal, der andere nach dem Platze der Revolution gehen.

In dieſem Augenblicke meldete man dem Könige, daß der Marſchall Gerard, den er hatte rufen laſſen, zu ſeinen Befehlen ſtände. Seit zwei Jahren hatte der König dieſen alten Freund nicht geſehen; aber zur Stunde der Gefahr hatte er ſich ſeiner erinnert und ihn holen laſſen.

— Er möge eintreten! er möge eintreten! rief der König aus.

Und er eilte ihm entgegen.

— O! mein tapferer Marſchall, ſagte der König ganz zitternd vor Gemüthsbewegung, nur Sie können uns aus der Lage retten.

— Sire, ich habe Eurer Majeſtät nur noch mein Leben anzubieten, ſagte der Marſchall, aber es gehört Ihnen ganz:

— Gehen Sie dieſen Leuten da entgegen, Marſchall, und ſagen Sie ihnen, daß ich abdanke.

— Laſſen Sie mir ein Pferd geben, Sire.

Der Befehl wurde gegeben; aber Jedermann hatte dermaßen den Kopf verloren, daß man kein anderes Pferd finden konnte, als das, welches der König so eben geritten hatte. Man führte es dem Marschall ganz mit Goldfranzen aufgeschirrt zu.

Er bestieg es mit seinem Paletot und seinem runden Hute, verließ die Tuilerien durch das große Gitterthor, und ritt mit einem grünen Zweige in der Hand über den Carrousselplatz. Nur, da es am 24. Februar keine anderen grünen Bäume als die Cypressen gibt, so ging er dem Aufstande mit einem Cypressenzweige entgegen.

Er kam an dem äußersten Ende der Straße Saint-Thomas-du-Louvre an.

Dort drängte sich eine große Menschenmenge, man erkannte den Marschall Gerard, man rief: Es lebe der Marschall Gerard!

—Meine Freunde, sagte er, ich überbringe Euch eine angenehme Nachricht, die Ihr glauben könnt. Der König hat zu Gunsten des Grafen von Paris abgedankt.

Aber kein Jubel antwortete auf diese Nachricht. Man rief: Es lebe der Marschall! sonst Nichts.

Und indem sie: Es lebe der Marschall! rief, drängte ihn die Menge auf den Carrousselplatz zurück, wo sie zu erscheinen anfing.

Nun zogen sich die Soldaten, welche auf dem Platze lagerten, in die Tuilerien zurück und verschlossen die Gitterthore.

Der Marschall konnte nicht einmal mehr zurückkehren, um dem Könige Bericht von seiner Sendung abzustatten; er sah ein, daß Alles vorbei wäre, stieg von

dem königlichen Pferde, das er der Menge als Trophäe überließ, und ging durch die Pforte an dem Ufer des Waſſers hinaus.

Lamoricière war noch weit unglücklicher geweſen; man hatte auf ihn geſchoſſen, eine Kugel war ihm durch die Hand gedrungen.

Ein Mann aus dem Volke hatte außerdem ſein Gewehr ihm in die Seite geſetzt und abgedrückt.

Das Gewehr hatte verſagt.

Der Sohn des Admiral Baudin hatte nur ein ſchwaches Echo auf dem Platze der Revolution gefunden, außerdem war der Kampf auf dieſer Seite ſo ziemlich beendigt.

Während die vier Geſandten des verſcheidenden Königthumes auf vier Punkten ſcheiterten, zog der König ſeine Uniform aus, nahm ſein Ordensband ab, legte ſeinen Degen auf einen Tiſch, und zog ſeine bürgerlichen Kleider wieder an.

Die Königin ſah ihm bleich und regungslos zu. Man fühlte, daß die ſtolze Tochter Karolinens, die, in welcher das Blut der Bourbons nicht entartet war, ihren Gatten lieber ſo für das Grab, als für die Flucht umgekleidet geſehen hätte.

Sie wandte ſich nach Herrn Thiers um.

—Sehen Sie Ihr Werk, mein Herr, ſagte ſie, Sie ſind es, der das gethan hat.

Herr Thiers ſah alle das ein, was er dieſer gefallenen Majeſtät an Ehrfurcht ſchuldig wäre, er antwortete nicht.

—Die Pferde, ſagte der König.

Man führte ſie vor, aber der Vorreiter und die

beiden Vorderpferde wurden alsbald getödtet, welches man dem Könige meldete.

— Dann gibt es keinen Wagen?

— Doch, Sire; es befinden ſich zwei Wagen an dem Pont-Tournant; zwei bei einem Lohnkutſcher genommene Wagen, zwei Wagen ohne Livrée, ohne Wappen! das iſt einfacher.

— So gehen wir denn!

Der König drehte ſich einen Augenblick lang um ſich ſelbſt, nahm ſeine Schlüſſel, ſchloß eine Schublade auf, ſuchte wie Jemand, deſſen Verſtand ſich verwirrt, ſtand auf und übergab Herrn Tain ſeine Schlüſſel, indem er ſagte: — Sie werden meine Befehle erwarten.

Herr Cremieux näherte ſich dem Könige:

— Sire, ſagte er, ich darf als einverſtanden annehmen, daß die Regentſchaft der Frau Herzogin von Orleans zufällt?

— Die Regentſchaft gehört Herrn von Nemours, ſagte der König; ein Geſetz hat ſie ihm bewilligt. Verletzen Sie das Geſetz, wenn Sie wollen. Geſchwind, gehen wir, gehen wir.

Der König ging hinaus, indem er die Königin an ſeinem Arme hielt. Man folgte ihm.

Er ſchlug den unterirdiſchen Gang ein, den der Kaiſer für den König von Rom hatte machen laſſen, wenn er ſpazieren ging, ſchlug die Terraſſe an dem Ufer des Waſſers ein und ging wieder nach dem Halbkreiſe hinab. Dort kam er an einem Haufen Sand vorüber, unter welchem man in der Eile drei Leichen begraben hatte, eine letzte, dem Königthume erwieſene

Schmeichelei, das man nicht durch den Anblick des Blutes betrüben wollte, und ging durch das auf den Pont-Tournant führende Thor hinaus. Dort befand er sich mitten unter dem unter die Truppen gemischten Volke.

Er schien erschöpft, stützte sich auf die Königin, statt daß die Königin sich auf ihn hätte stützen sollen.

Die Königin trug den Kopf hoch und beherzt, ihr Auge war voller Blitze.

Viele Rufe ließen sich als Antwort auf folgende Aufforderung hören:

—Platz, Platz einem großen Unglücke! riefen mehrere Stimmen aus.

Drei Viertel sagten: Es lebe die Reform! es lebe Frankreich! einige: Es lebe der König!

Die Gruppe ging auf diese Weise bis nach dem Asphalt des Obelisken.

Dort blieb sie wie unschlüssig stehen.

Sogleich schloß sich die Menge enger um sie herum zusammen.

Er befand sich wie durch eine lebendige Mauer gehemmt. Der König schien zu erschrecken.

Es war Ursache dazu vorhanden, wäre es auch nur durch die Rückerinnerung.

Zehn Schritte weit von dem Orte, wo sich der Sohn Philipp Egalités befand, war der Kopf seines Vaters auf dem Schaffotte gefallen.

Nun verließ der König den Arm der Königin, erhob seinen Hut und sprach einige Worte aus, welche man nicht verstand.

In geringer Entfernung hielten die beiden Wagen,

auf welche der König, ohne Zweifel wegen ihres armseligen Aussehens, nicht geachtet hatte.

Das war indessen das einzige Mittel der Flucht, das ihm übrig blieb.

Zwei kleine Kinder warteten in dem ersten dieser beiden Wagen, die Gesichter an die Fensterscheibe gedrückt; die Schläge öffneten sich, der König setzte sich zur Linken, die Königin zur Rechten.

Die Herzogin von Nemours stieg in den zweiten.

Die Kutscher peitschten die Pferde an, welche die beiden Wagen auf der Straße von Saint-Cloud fortführten.

—Ah! Sie sind hier, sagte Jemand zu Herrn Cremieux, was machen Sie hier?

—Ich habe das Königthum in den Wagen gepackt, antwortete er.

Während der König, die Königin und die Frau Herzogin von Nemours über die Kais entflohen, die Frau Herzogin von Montpensier in der Menge verloren herum irrte, erwartete die Frau Herzogin von Orleans, in Mitte einer kleiner Truppe Getreuer, die aus dem General Gourgaud, dem Herrn von Montguyon, dem Herzoge von Elchingen, dem Grafen Vuillaumez, dem Herrn von Boismillon und dem Herrn Asseline bestand, die Nachrichten.

Seit dem Auftritte des Frühstücks befand sie sich von dem Könige und der Königin getrennt.

In dem Augenblicke, wo der Marschall Gérard auf den Carrousselplatz zurückgedrängt wurde, strömte die Menge auf denselben.

Sogleich ließ sich der Donner von zwei Kanonen

hören, und das Gewehrfeuer knatterte auf der ganzen Linie.

Der König konnte nun auf dem halben Wege des Gartens der Tuilerien ſein.

Der Carrouſſelplatz, welcher voller Menſchen war, wurde in einem Augenblicke geſäubert.

Die Herzogin von Orleans ſtieß einen Schrei aus.

—Aber, ſagte ſie, ich habe den König den Befehl geben hören, das Feuer einzuſtellen.

—Dieſer Befehl iſt in der That gegeben worden, antwortete einer der Offiziere, aber man wird vergeſſen haben, ihn den Soldaten des Palaſtes mitzutheilen.

—General, ſagte die Prinzeſſin zu Herrn Gourgaud, Sie, der Sie in der Uniform als Artillerieofficier ſind, eilen Sie, den Batterien den Befehl zu geben einzuhalten.

Der General Gourgaud eilte fort, erſchien einen Augenblick lang auf dem Hofe und ertheilte den Befehl.

Die Lunten der Artilleriſten wurden ausgelöſcht, die Linienſoldaten ſtellten das Gewehr bei Fuß.

In dieſem Augenblick trat ein Huiſſier ein, und ſagte zu der Frau Herzogin von Orleans:

—Der König und die Königin ſind abgereiſt.

—Wie, abgereiſt?

—Ja, Seine Gnaden, der Herr Graf von Paris, iſt König, und Eure Hoheit Regentin.

—Und der König hat nur Sie gefunden, um mir dieſe Nachricht melden zu laſſen?

Der Huiſſier verneigte ſich.

—Herr von Boismillon, ſagte die Herzogin, ſehen Sie doch nach, eilen Sie doch; vielleicht werden Sie

irgend Jemand finden; es iſt unmöglich, daß man mich mit einer ſolchen Verantwortlichkeit allein läßt.

Herr von Boismillon gehorchte, ging durch die öden Zimmer und kehrte zurück, indem er ſagte:

— Niemand, Frau Herzogin.

— Wohlan, ſagte ſie, ich will mich mit meinen beiden Kindern in den Armen unter das Porträt meines Gatten ſetzen; die, welche kommen werden, mich zu holen, um mich zur Regentin zu machen oder um mich umzubringen, werden mich dort finden.

In dem Augenblicke, wo ſie ſich zurückzog, trat Herr Dupin ein.

— Ah! mein Herr, ſagte ſie, indem ſie herbeieilte, was werden Sie mir melden? was werden Sie mir ſagen?

— Ich will Ihnen ſagen, Madame, daß Sie vielleicht berufen ſind, die Rolle Maria Thereſia's zu ſpielen.

— Verfügen Sie über mich, mein Herr, mein Leben gehört Frankreich und meinen Kindern an.

— Dann laſſen Sie uns gehen, laſſen Sie uns ſchnell gehen; es iſt keine Zeit zu verlieren.

— Wohin das?

— Nach der Kammer.

— Ich folge Ihnen; kommen Sie, meine Herren.

Dieſe Worte waren an die ſchwache Gruppe Getreuer gerichtet, die wir weiter oben angedeutet haben.

In dieſem Augenblicke trat der Herzog von Nemours ein. Er war geblieben, um ſeine Schwägerin zu begleiten, und zu ihren Gunſten auf ſeine Vollmachten als Regent zu verzichten.

Das Gefolge ſetzte ſich in Bewegung.

In dem Augenblicke, wo es durch den Pavillon der Uhr hinausging, drang das Volk durch das Gitterthor des Carrouſſelplatzes und durch die Nebenthore ein, welche auf die Kais und auf die Straße Rivoli gehen.

Die Herzogin von Orleans hielt den Grafen von Paris bei der Hand, ein Adjutant trug den Herzog von Chartres.

Ein Bedienter, Namens Hubert, folgte ihnen auf einige Schritte weit.

Auf der Mitte der Brücke de la Concorde fiel der Graf von Paris; man hatte nicht die Zeit gehabt, die Bänder ſeiner Schuhe zuzuknüpfen, und der eine ſeiner Schuhe war ein Pantoffel. Das Kind ſtand wieder auf, es hatte ſich durchaus nicht weh gethan.

Das war kein Unglücksfall, es war Schlimmeres, es war eine Vorbedeutung.

Werfen wir, während die Frau Herzogin von Orleans in die Kammer eintritt, einen Blick auf das, was ſich an dem Chateau-d'Eau zuträgt, und auf das, was ſich in den Tuilerien zutragen wird.

Wir haben Herrn von Girardin auf dem Platze des Palais-Royal ſcheitern ſehen; wir haben den General Lamorieière aus der Straße Saint-Honoré zurückgedrängt geſehen; wir haben den Marſchall Gérard nach dem Carrouſſelplatze zurückgeführt geſehen.

Der Mittelpunkt dieſes dreifachen Widerſtandes befand ſich auf dem Platze des Palais-Royal. Dort war es, wo das Königthum Paris noch mit dem letzten Beben ſeines Todeskampfes erſchütterte. Dort ſpie der Volksvulkan ſeine letzten Flammen aus.

Die Regierung Ludwig Philipps hatte das Chateau-

d'Eau mit großer Sorgfalt befeſtigen laſſen. Er ſah ein, daß es in der Sprachweiſe der Befeſtigungskunſt ein Vorwerk der Tuilerien wäre. Die Thüren konnten nur durch Kanonen oder durch das Volk, dieſe beiden Kräfte, welche Alles niederwerfen, erbrochen werden.

Dort dauerte der Kampf beinahe fünf Stunden.

Das Volk hatte ſich des Palais-Royal bemächtigt, und gab Feuer aus den Fenſtern.

Das Volk hatte Barrikaden errichtet, und gab Feuer hinter den Barrikaden.

Wie viele Verwünſchungen wurden ausgeſtoßen, wie viele Verheißungen der Rache wurden während dieſer fünf Stunden gegeben.

Mitten unter dieſen Kugeln, die ſich ziſchend kreuzten, von dieſer Flamme umgeben, welche aus allen Fenſtern ausbrach, holte ein junges Frauenzimmer die Verwundeten, führte ſie in ihre Wohnung und verband ſie. Man hätte glauben können, daß ſie dieſer Welt nicht angehörte, oder daß ſie wenigſtens unverwundbar ſei.

Dieſer Engel des Schlachtfeldes, aus dem die Scandinavier eine vierte Walkirie gemacht hätten, war Mademoiſelle Lopez, eine Schauſpielerin des Theater Odeon.

Während die Mauern des Chateau-d'Eau unter den Kugeln weiß wurden, während das Pflaſter des Platzes ſich durch das Blut röthete, erbrach man die Ställe des Königs, und verbrannte auf dem Carrouſſelplatze die Hofwagen.

Plötzlich erſchallte der Ruf:

—Feuer! Feuer an das Chateau-d'Eau. Das

Volk ſah mit jener Schnelligkeit der Auffaſſung, die nur ihm angehört, ein, daß es den einzigen Bundesgenoſſen gefunden hätte, der es zum Sieger machen könnte.

Es ſpannte ſich an die brennenden Wagen, ſchob ſie, zog ſie, kam mit ihnen auf den Platz des Palais-Royal heraus und häufte ſie um das Bollwerk herum auf; man rollte ein Faß Branntwein mitten in den Krater, man warf die Möbeln aus den Fenſtern des Schloſſes Egalité, ein Scheiterhaufen erhob ſich, die Flamme vermehrte ſich, der Wind trieb ſie gegen die Mauern; ſie heftete ſich an Alles, was ſie angreifen konnte, erhitterte ſich an den Fenſtern und an den Thüren, verkohlte das Holz, machte das Eiſen glühend, und drang ſiegreich, brüllend, tödtlich durch alle Oeffnungen. Die Schüſſe hörten allmählig auf; die Feuersbrunſt hatte das Gewehrfeuer getödtet.

Die ganze Geſchichte, die wir ſo eben erzählt haben, ſteht auf der durch den Rauch geſchwärzten, durch die Kugeln durchlöcherten Façade geſchrieben. Man ſehe dieſe Seite von Steinen, und man wird begreifen, wie hart der Kampf geweſen iſt.

Aber er iſt beendigt, die Menge fällt über die Tuilerien her; nur kömmt ſie zu ſpät an, die Tuilerien ſind ſeit zwei Stunden genommen.

Uebrigens iſt die Minute, die Sekunde beſtätigt, zu welcher das Schloß genommen worden iſt.

Ein faſt eben ſo mächtiger Finger, als der Finger Gottes, hat die Zeit aufgehalten; ein Mann des Volkes war nach der Uhr hinaufgegangen, und hatte den Pendel zerbrochen.

Und die gefühlloſe und unbarmherzige Uhr zeigte

die Stunde vom Siege des Volkes und von dem Sturze des Königthumes.

Halb zwei Uhr.

Während der Herzog von Nemours, die Herzogin von Orleans, die jungen Prinzen, die Adjutanten und die Secretäre durch den Pavillon der Mitte hinausgingen, drang das Volk, wie wir gesagt haben, durch das Gitterthor, über die Kais und durch die Straße Rivoli ein.

Es fiel über das Schloß her.

Seit dem 10. August 1792 war es das dritte Mal, wo es dem Königthume diese letzte Festung abnahm, in welchem es sich schützt.

Zwei Male hat sie das Königthum ihm wieder genommen.

Die Zahl drei ist kabalistisch und heilig; dieses Mal wird sie ihm bleiben.

Einstweilen zog es wie ein Strom, wie eine Feuersbrunst, wie eine Lava vorüber. Krystalle, chinesische Vasen, Möbeln von Boule, mit Elfenbein oder Agat eingelegte Secretäre, es zerschmetterte Alles, Alles, außer die Gemälde, welche es nicht wiederherzustellen vermöchte.

Es ist es selbst, welches dieses Wort gesagt hat; ein erhabenes Geständniß der Machtlosigkeit, eine erhabene Anerkennung des Genies.

Plötzlich knallte ein Gewehrfeuer.

Eine Büste Ludwig Philipps flog unter zwanzig Kugeln in Stücken; der in Contumaciam verurtheilte König war im Bilde hingerichtet worden.

Wo wird dieser Strom anhalten? wo wird diese

Lava einen Damm finden? wo wird dieſe Feuersbrunſt erlöſchen können?

Vor einer Erinnerung.

Vor der Wohnung des Prinzen, den es geliebt hat, vor der Thür des Zimmers des Herzogs von Orleans.

Dort brach ſich die Welle, welche überall anderswo die Mauern peitſchte, rollte, ſich verbreitete, zerbrach, untergrub, vernichtete.

Ah! wir irren uns, es gibt noch Etwas, das man reſpectirt, nämlich das Gold, die Kleinodien, die Diamanten.

Männer in Lumpen beziehen die Wache vor Millionen, während andere Männer in Lumpen den Thron aus den Fenſtern werfen.

Hier iſt das, was ſich in der Kammer während dieſer ereignißvollen Stunde zutrug.

Um Mittag hatten ſich die Deputirten verſammelt.

Zehn Minuten nach der Eröffnung der Kammern trat Herr Thiers ein.

Er hielt ſeinen Hut in der Hand, ſein Geſicht war niedergeſchlagen.

— Nun denn! rief man ihm von allen Seiten zu, Sie ſind Miniſter?

— Die Fluth ſteigt, ſteigt, ſteigt! ſagte er, indem er ſeinen Hut über die Köpfe Aller erhob.

In der That, die Fluth ſtieg, in der That, die Volkswelle ſollte vor Ende des Tages die Stirn Aller bedecken, über alle Köpfe hinausgehen.

Man verlangte von allen Seiten nach Herrn Barrot.

Herr Barrot war nicht in dem Saale.

Mehrere hatten ihn vorüberkommen sehen,
Am Morgen zu Pferde,
Gegen eilf Uhr im Wagen,
Um Mittag zu Fuß.

Dieses Mal schien er vor Ermüdung, und besonders von Entmuthigung erschöpft.

Man hatte ihm die Hefe seiner Volksbeliebtheit trinken lassen.

Herr Karl Laffitte bestieg die Tribüne, und verlangte, daß die Kammer sich bis zum Ende der Ereignisse in Permanenz erklärte.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Ein Offizier näherte sich dem Präsidenten, und sagte ihm Etwas in das Ohr.

— Meine Herren, sagte der Präsident, man meldet mir, daß die Frau Herzogin von Orleans in die Kammer eintreten wird.

Huissiers beeilten sich sogleich, an den Fuß der Tribüne einen Sessel und, zwei Stühle zu bringen.

Die Thür der Kammer ging auf, es war die dem Präsidenten gegenüber; die Frau Herzogin von Orleans ging die Stufen hinab, welche von dieser Thür nach der Tribüne führen; sie setzte sich in den Sessel, die beiden jungen Prinzen nahmen an ihrer Seite auf den Stühlen Platz.

Ein schwaches Gefolge, das aus dem Herzoge von Nemours, im Kostüme als Generaloffizier, aus Adjutanten und Nationalgarden bestand, begleitete sie.

Ein allgemeines Schweigen entstand in der Kammer, ein Schweigen der Erwartung, besonders der Besorgniß.

Kein Deputirter verlangte das Wort.

Herr Lacrosse ſtand auf.

—„Sprechen Sie, Herr Dupin, ſagte er, ſprechen Sie doch, da Sie es ſind, der den Herrn Grafen von Paris in die Kammer führt.“

—„Ich habe das Wort nicht verlangt,“ ſagte Herr Dupin.

—„Gleichviel, gleichviel, die Zeit drängt, es iſt nöthig, daß wir wiſſen, woran wir uns zu halten haben!“ rief man von allen Seiten aus. „Auf die Tribüne! auf die Tribüne!“

So zu ſagen durch eine moraliſche Gewalt fortgeriſſen, beſtieg Herr Dupin die Tribüne.

—„Meine Herren,“ ſagte er, „Sie kennen die Lage der Hauptſtadt, die Manifeſtationen, welche ſtattgefunden haben; ihr Reſultat iſt die Abdankung Seiner Majeſtät, Ludwig Philipps geweſen, der zu gleicher Zeit erklärt hat, daß er die Regierung niederlegte, und daß er die freie Uebertragung derſelben auf das Haupt des Grafen von Paris mit der Regentſchaft der Frau Herzogin von Orleans überließe.“

Die Centrums nahmen dieſe Worte mit lebhaften Beifallsbezeugungen auf; man hörte die Rufe erſchallen: Es lebe der König! es lebe der Graf von Paris! es lebe die Regentin!

Herr Dupin ging von der Tribüne hinab. Man rief von allen Seiten Herr Barrot; Herr Barrot befand ſich nicht in dem Saale.

—„Ich verlange,“ ſagte Herr Dupin von ſeinem Platze aus, in Erwartung des Abdankungsaktes, den aller Wahrſcheinlichkeit nach Herr Barrot überbringen

wird, „daß die Kammer in das Protokoll die einstimmige Annahme einschreiben läßt, welche bis jetzt in dem Raume dieser Kammer den Grafen von Paris als König von Frankreich, und die Frau Herzogin von Orleans als Regentin, mit der Bürgschaft des Nationalwillens begleitet und begrüßt haben.“

—„Meine Herren,“ antwortete der Präsident, „es scheint mir, daß die Kammer durch ihre einstimmige Annahme . . .“

Bei diesen Worten des Herrn Sauzet, welche eine gewisse Ueberlistung in der Art von der von 1830 anzudeuten schienen, erhoben sich heftige Protestationen auf den äußersten Enden und besonders auf den Tribünen. Die Thüren öffneten sich mit Gewalt; es waren Nationalgarden, welche sie erbrachen, indem sie die Huissiers zurückstießen und in die Kammer drangen.

Der Strom, welcher Alles überschwemmen zu sollen schien, hielt indessen vor der Frau Herzogin von Orleans und ihren beiden Söhnen an.

Erklärungen wurden zwischen dem Herrn Herzoge von Nemours und den Neuankommenden ausgewechselt, welche am Ende bis an den Fuß der Treppe der Tribüne zurückwichen.

In diesem Augenblicke stieß Herr Emanuel Arrago Herrn Marie an, indem er zu ihm sagte:

—„So sprich doch! aber so sprich doch!“

Es war in der That der Moment, um für oder gegen zu sprechen; die Minute war entscheidend, die nächste Sekunde würde die Krone auf das Haupt des Enkels Ludwig Philipps setzen, oder sie für immer,

nicht allein fern von der Dynastie, sondern außerhalb Frankreich forttragen.

Herr Marie eilte in der That auf die Tribüne, aber er verlangte vergebens Schweigen, er vermochte es nicht zu erlangen und that einen Schritt zurück.

Mitten in dem Getöse stand Herr von Lamartine auf und streckte die Hand aus; diese einzige Geberde erlangte das, was Herr Marie nicht hatte erlangen können.

—„Ich bitte," sagte Herr von Lamartine, „ich bitte den Herrn Präsidenten, die Sitzung aus dem doppelten Grunde der Achtung einzustellen, welche uns auf der einen Seite die National-Vertretung, und auf der andern die Gegenwart der erlauchten Prinzessin einflößt, die sich hier vor uns befindet."

Verschiedene Rufe ließen sich hören: „Nein! nein! nein! Ja!"

—„Die Kammer wird die Sitzung einstellen," sagte der Herr Präsident, „bis daß die Frau Herzogin von Orleans und der neue König sich zurückgezogen haben werden."

Der Herzog von Nemours und mehrere Deputirte näherten sich der Prinzessin.

Es war leicht zu sehen, daß sie darauf bestanden, daß sie die Kammer verließe, aber sie schlug es standhaft aus; sie sah ein, daß Alles für sie und für ihren Sohn verloren wäre, wenn sie die Kammer verließe.

—„Die Frau Herzogin von Orleans wünscht zu bleiben," sagte Herr Cherbette dem Präsidenten.

Herr Marie befand sich immer noch auf der Tribüne; die Frau Herzogin von Orleans und ihre Kin-

der befanden ſich immer noch in dem Halbkreiſe; nur ſtanden ſie, ſtatt zu ſitzen.

Es gelang Herrn Marie ein wenig Schweigen zu erlangen.

— „Meine Herren," ſagte er, „in der Lage, in welcher Paris ſich befindet, iſt es für uns eine Pflicht und dringend nothwendig, eine Maßregel zu ergreifen, welche Gewalt auf das Volk haben kann.

„Seit heute Morgen hat das Uebel unermeßliche Fortſchritte gemacht; welche Partei werden Sie ergreifen? So eben proclamirte man die Frau Herzogin von Orleans als Regentin; aber ein Geſetz gibt die Regentſchaft dem Herrn Herzoge von Nemours, und Sie können in dieſem Augenblicke kein Geſetz machen.

„Das Beſte, was es zu thun gibt, iſt, eine proviſoriſche Regierung zu ernennen, nicht um Inſtitutionen zu geben, ſondern um mit den beiden Kammern darüber zu berathen, den Wunſch des Landes zufrieden zu ſtellen."

Beifallsbezeugungen empfingen dieſe Worte des Herrn Marie; ſie ließen die Frau Herzogin von Orleans erheben, welche einſah, daß man die Regentſchaft nicht allein nicht mehr unterſtützte, ſondern daß man ſie auch noch angriff.

Herr Cremieux beſtieg die Tribüne, ohne daß Herr Marie ſie verließ, und ſagte:

— „In dem Intereſſe des öffentlichen Wohles iſt eine große Maßregel nothwendig; es iſt nöthig, daß Jedermann einverſtanden iſt, um einen großen Grundſatz zu proclamiren und dem Volke ernſte Bürgſchaften zu verſchaffen. Thun wir nicht das, was wir im Jahre

1830 gethan haben, da wir das, was damals gethan ist, im Jahre 1848 von Neuem haben anfangen müssen."

Beifallsbezeugungen auf den Tribünen unterbrachen Herrn Cremieux.

—„Setzen wir eine provisorische Regierung ein, nicht um die Zukunft zu ordnen, sondern um die Ordnung in der Gegenwart wiederherzustellen.

„Ich habe die größte Achtung für die Frau Herzogin von Orleans, und ich habe so eben selbst die königliche Familie an den Wagen begleitet, der sie fortgeführt hat.

„Die Bevölkerung von Paris hat die größte Achtung für das Unglück des Königs bezeugt; aber wir, die wir hierher gesandt worden sind, um Gesetze zu machen, wir können sie nicht verletzen. Nun aber verfügt ein bereits votirtes Gesetz über die Regentschaft, und ich nehme nicht an, daß es in diesem Augenblicke abgeschafft werden kann.

„Glauben Sie mir, da wir so weit gekommen sind, eine Revolution zu erdulden, wo wir nur eine einfache Aenderung der Politik wollten, so lassen Sie uns Vertrauen zu dem Lande haben, lassen Sie uns die Ereignisse zu benutzen wissen, überlassen wir unseren Söhnen nicht die Sorge, diese Revolution zu erneuern. Ich verlange die Einsetzung einer provisorischen Regierung, und ich stelle den Antrag, daß sie aus fünf Mitgliedern zusammengesetzt wird."

—„Angenommen! angenommen!" rief man auf den äußersten Enden der Tribünen aus.

In diesem Augenblicke erschien Herr Odilon Barrot. Aller Augen richteten sich auf ihn, die der Frau

Herzogin von Orleans wie die andern, mehr als die andern. Dieſer Mann, den der König ſo lange als ſeinen Feind betrachtet hatte, war die letzte Hoffnung der Regentſchaft.

Herr Odilon Barrot ſchritt auf die Tribüne zu; er war niedergeſchlagen, er ſchien zu begreifen, daß er dieſen Maſſen nicht mehr ſympathetiſch wäre, welche die Verſammlung erfüllt hatten. Das Volk des Februar war für ihn nicht mehr das, was das Volk des Juli war; ein inſtinctmäßiges Gefühl offenbarte ihm, daß ſeine Volksbeliebtheit gefallen wäre.

Er überbrachte die Abdankung eines Königs, deſſen Thron das Volk gewaltthätiger Weiſe gebrochen hatte; er überbrachte einem Kinde eine durch die Gewalt dem Haupte eines Greiſes entriſſene Krone.

Er zögerte, er fürchtete.

Herr von Genoude war ihm auf der Tribüne vorausgegangen; man forderte für Herrn Barrot das Wort, der durch ein Zeichen verlangte, daß man ſeinen Collegen anhöre. Er würde vielleicht einige Eingebungen aus der Rede ſeines Vorgängers ſchöpfen; er würde wenigſtens Zeit haben, ſich wieder zu erholen.

Herr von Genoude verlangte die Mitwirkung des Volkes; man hat den Grundſatz von 1830 vernachläſſigt, ihn in Vergeſſenheit gebracht, ſagte er; man ſehe, was uns jetzt begegnet.

Herr Odilon Barrot nahm das Wort. Ein feierliches Schweigen entſtand wie durch einen Zauber.

—„Niemals," ſagte er, „haben wir mehr Kaltblütigkeit und Vaterlandsliebe nöthig gehabt.

„Möchten wir Alle in einem und demſelben Ge-

fühle einig sein können, dem, unser Vaterland vor der abscheulichsten Geißel, dem Bürgerkriege, zu retten.

„Die Nationen sterben nicht, ich weiß es, aber sie erschwachen durch die inneren Unruhen, und niemals hat Frankreich mehr alle seine lebendigen Kräfte, die Mitwirkung aller seiner Söhne nöthig gehabt.

„Unsere Pflicht ist vorgeschrieben, sie hat glücklicher Weise jene Einfachheit, die eine Nation fortreißt, sie wendet sich an ihren Muth und an ihre Ehre. Die Julikrone ruht auf dem Haupte eines Kindes und einer Frau."

Das Centrum unterbrach Herrn Barrot durch seine Beifallsbezeugungen. Bei diesem Beweise von Theilnahme stand die Frau Herzogin von Orleans auf und verneigte sich, hierauf richtete sie einige Worte an den jungen Prinzen, welcher gleichfalls aufstand und sich verneigte.

Herr Ledru-Rollin verlangte das Wort.

Herr Barrot fuhr fort: „Ich spreche im Namen des Vaterlandes, der wahren Freiheit. Was mich anbetrifft, so ist das meine Meinung. Ich vermöchte die Freiheit nicht von einer anderen Seite aufzufassen."

Herr de la Rochejacquelein, der sich seit einiger Zeit bereit hielt, Herrn Barrot auf die Tribüne zu folgen, nahm den Platz desselben ein, ohne den geringsten Versuch des Widerstandes zu finden.

Herr Odilon Barrot verließ diese Tribüne, die er so oft nutzlos für den Angriff bestiegen hat, und die er so eben vergebens für die Vertheidigung bestiegen hatte.

—„Niemand achtet und fühlt tiefer als ich, was

es ſchönes in gewiſſen Lagen gibt," ſagte er, „ich bin in dieſer Beziehung nicht an meiner erſten Probe.

„Meine Herren, es ſteht denen zu, welche in der Vergangenheit immer den Königen gut gedient haben, jetzt von dem Lande, von den Völkern zu ſprechen."

Herr de la Rochejaequelein wurde durch Beifallsbezeugungen unterbrochen.

„Heute," fuhr er fort, „indem er die Stimme erhob, ſind Sie hier Nichts mehr; Nichts, verſtehen Sie, Nichts mehr."

Bei dieſen Worten, welche auf eine ſo gewaltige Weiſe ihre politiſche Laufbahn endigen, proteſtiren die Mitglieder der Centrums durch raſendes Geſchrei.

—„Mein Herr," ſagte der Präſident, indem er ſich an den Redner wandte, „Sie entfernen ſich von der Ordnung, ich rufe Sie zur Ordnung zurück."

—„Erlauben Sie mir zu ſprechen," begann Herr de la Rochejacquelein wieder.

In der That, der Redner will fortfahren, aber ſeine Geberde und ſeine Sprache bleiben unterbrochen.

VI.

Es kam daher, weil in diesem Augenblicke eine Menge bewaffneter Männer, Nationalgarden, Studenten, Arbeiter in den Saal drangen und bis zu dem Halbkreise vorschritten; die einen trugen Fahnen, die andern waren mit Säbeln, Pistolen, Gewehren versehen, einige hatten Piken oder eiserne Stangen.

Die Herzogin von Orleans, deren erstes Gefühl gewesen war, ruhig zu bleiben, sollte sie auch von dieser bewaffneten Fluth verschlungen werden, wurde von denen fortgezogen, welche sie umgaben, und suchte an dem höchsten Orte der Kammer einen Punkt, wohin die Ueberschwemmung vielleicht nicht gelangen würde.

Heftige Schreie wurden von dieser Menge ausgestoßen:

Keine Regentschaft! die Absetzung des Königs! die Absetzung!

Eine Stimme in der Menge rief: Es lebe die Republik!

Man weiß nicht, wer diesen Ruf hat hören lassen, der zum ersten Male in dem Raume ausgesprochen wurde, in welchem sich noch die letzten Ueberreste der Monarchie versammelt befanden, und der in einem Augenblicke so zahlreiche Echos darin finden sollte.

Bei diesem Rufe war die Unruhe und die Verwirrung auf das Höchste gestiegen. Eine zweite feindliche Truppe kam an die Thüren, und da sie keinen Platz fand, ging sie bis nach den Tribünen hinauf, wo sie bald erschien.

Ein mit einem Gewehre bewaffneter Mann neigte sich über das Geländer, und schlug auf Herrn Sauzet an.

Herr Sauzet verschwand unter seinem Büreau, wie als ob die Erde sich unter ihm geöffnet hätte.

Bemerken wir dieses Verschwinden; es wird wahrscheinlich der letzte politische Act des ehrenwerthen Präsidenten sein.

Im selben Augenblicke zeigten sich andere, wie die ersten, welche den Saal überfallen hatten, ausgerüstete Männer an der Thür der Mitte, neben welcher sich die Frau Herzogin von Orleans befand, und die ihr einziger Rückzug war.

Eine Art von Kampf entstand zwischen den Offizieren, welche den Herrn Herzog von Nemours und die Herzogin umringten, und den Eingedrungenen.

Die Mutter des Grafen von Paris fühlte zwei Hände sich an ihren Hals legen.

Der Mann, der sie berührt hatte, wurde mit Ge-

walt von ihr fortgezogen; aber, indem sie die Hände erhob, um sich frei zu machen, hatte sie die jungen Prinzen losgelassen, und der rollende Strom entfernte dieselben von ihrer Mutter.

Nun trennte sich die Gruppe in zwei sehr verschiedene Abtheilungen, welche jede durch einen der kreisförmigen Corridors, die nach dem großen, auf den Platz Bourbon gehenden Saal führen, hinunter gingen.

Die Herzogin von Orleans gehörte nicht zu diesen Gruppen, sie war zurückgeblieben, um zu versuchen, ob sie ihre Kinder wiederfände.

Eine dieser Abtheilungen bestand aus Offizieren und Bürgern, welche einen großen, blonden, bleichen und halb nackten jungen Mann umringten und fortzogen. Das war der Herr Herzog von Nemours, der sein Beinkleid und seine Uniform gegen ein schwarzes Beinkleid und einen Paletot vertauschte, die man ihm in der Eile zureichte.

Die andere Abtheilung bestand aus einem Dutzend Nationalgarden, in deren Mitte man einen Mann von riesenhafter Gestalt bemerkte, welcher den an seine Brust gedrückten Grafen von Paris fortträgt. Er umschlang das Kind auf eine solche Weise, daß man auf den ersten Blick nicht wissen konnte, ob er es rettete, oder ob er es erstickte.

Das erschreckte Kind sprach nur folgende Frage aus:

— Was bedeutet das, mein Herr, was bedeutet das?

Hinter dem jungen Prinzen befand sich sein Kammerdiener Hubert, der ihn nicht verlassen hatte, und

der den Nationalgardiſten bat, ihm das Kind zurückzugeben:

— Ich habe verſprochen, den Prinzen zu retten, und ich werde ihn retten, antwortete der Gardiſt.

An der Ausgangsthür angekommen, bemerkte man, daß die Thür verſchloſſen war; man eilte nach dem Fenſter und machte es auf. Dieſes Fenſter befand ſich acht bis zehn Fuß hoch über dem Boden.

Der Nationalgardiſt ſtieg auf das Fenſter, und bot ſich an, mit dem Prinzen hinabzuſpringen.

Der Kammerdiener hielt ihn zurück, verlangte dringend zuerſt zu ſpringen; er würde ihm das Kind reichen, wenn er auf dem Boden ſein würde.

— Werden Sie mir es zurückgeben? fragte der Gardiſt.

— Auf mein Wort.

Hubert ſprang und empfing das Kind; der Mann ſprang gleichfalls, die Gruppe machte es eben ſo, und entfernte ſich im Laufe durch den Garten.

Während dieſer Zeit war der Herzog von Nemours verſchwunden.

In dieſem Augenblicke kam die Frau Herzogin von Orleans; ſie war über das Schickſal des Herzogs von Chartres beruhigt. Ein Huiſſier hatte ihn in dem Augenblicke aufgehoben, wo er fiel, und ihn in ſeine Wohnung geführt. Man beruhigte ſie über das Schickſal des Grafen von Paris, den man noch durch das offen gebliebene Fenſter ſehen konnte.

Sie willigte nun ein, ſich in die Salons der Präſidentſchaft zurückzuziehen, wo Herr Sauzet ſie empfing.

Man mußte indeſſen fliehen; man dachte einen Au-

genblick lang daran, einen der Wagen zu nehmen, welche vor der Kammer hielten. Aber diese Wagen waren von einer bewaffneten Volksmenge umringt, deren Absichten man nicht kannte; es war daher besser, über den Platz Bourbon und durch die Straße der Universität zu entfliehen.

Während dieser Zeit waren die Deputirten entflohen. Der Sitzungssaal war von dem Volke angefüllt. Fünf bis sechs Mitglieder der alten Nationalrepräsentation waren geblieben. Das war Herr Dupont (de l'Eure), den man auf den Sessel der Präsidentschaft gesetzt hatte; das waren die Herren Lamartine, Ledru-Rollin, Garnier-Pagès, Marie, Cremieux und La Rochejaquelein.

Durch einen sonderbaren Willen des Zufalles saß Herr von Lamartine zwischen einem Manne des Volkes mit langem Barte, mit eingedrücktem Hute, schmutziger Jacke, der ein Muster der Werkstatt zu sein schien.

Zur Rechten des Verfassers der Meditationen sitzend, stützte sich dieser Mann auf ein großes zweihändiges Schwert; er vertrat das Volk in seinem letzten Ausdrucke.

Zur Linken von dem Deputirten von Macon saß der Graf Heinrich de la Rochejaquelein, der den historischen Adel vertrat.

Es war Etwas wie eine Verklärung.

Der Saal bot nun ein seltsames Schauspiel, welches an das der stürmischsten Tage von 1793 erinnern kann.

Alle Säbel waren gezogen, alle Gewehre drohten, alle Hände bewegten sich, Alle sprachen zu gleicher Zeit.

Unter dieser ganzen Menge zählte man mit Aus-

nahme der Deputirten, welche auf der Tribüne gruppirt waren, fünf bis sechs in Fracks oder Ueberröcke gekleidete Männer, acht bis zehn Nationalgarden, einen einzigen Offizier; Alles übrige gehörte rein dem Volke an.

Man versuchte nun die Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung zu proclamiren. Dupont (de l'Eure), Arago, Lamartine gingen einstimmig und ohne den geringsten Widerspruch durch. Ledru-Rollin, welcher selbst die Namen las, wurde als der vierte proclamirt.

Bei den Namen der Herren Marie, Bethmont, Cremieux erhob sich ein heftiger Streit. Die Stimmen der Menge überschallten die des Herrn Ledru-Rollin, welcher genöthigt war, einen nach dem andern die Namen Garnier-Pagès, Cremieux, Bethmont und Marie zu schreiben.

Die beiden ersteren wurden mit einer großen Majorität proclamirt.

Nun rief eine Stimme aus: Nach dem Stadthause!

In der That, die provisorische Regierung war von dem Volke ernannt, sie hatte nur noch Eines zu thun, nämlich sich nach dem Palaste des Volkes zu begeben.

Herr Lamartine ging zuerst hinab. Er war nur von vier bis fünf Personen begleitet; das waren die Herren Laverdan, Cantagrel, von der Democratie pacifique, Herr von La Rochejaquelein, und der Offizier der Nationalgarde, von dem wir gesprochen haben.

In dem Saale des Pas perdus angekommen, erwartete er dort beinahe zehn Minuten lang seine anderen Collegen.

Endlich schritten Herr Dupont (de l'Eure), von zwei Personen unterstützt, dann die Herren Ledru-Rollin und Cremieux heran.

Herr Garnier-Pagès war bereits nach dem Stadthause aufgebrochen.

Man führte ein Cabriolet herbei, und ließ Herrn Dupont (de l'Eure), der mit Mühe ging, in dasselbe einsteigen. Zwei mit Gewehren bewaffnete Männer des Volkes stiegen mit ihm ein, zwei andere klammerten sich an die Deichsel, ein fünfter stieg mit einer rothen Fahne in der Hand hinten auf.

Die anderen Mitglieder der provisorischen Regierung gingen zu Fuß und fast ohne Bedeckung an der Spitze.

Man sagte, daß man, als man auf dem Kai vor der Kaserne d'Orsay vorüberkam, jenseits der Gitter Etwas wie ein Brummen der Drohung hörte.

Lamartine ließ das Thor öffnen, trat bis in den Hof, ließ sich eine Flasche und ein Glas bringen, füllte das Glas, tauchte seine Lippen hinein, und sagte, indem er es über seinen Kopf erhob:

— Freunde, da ist das Banket, das wir Euch versprochen hatten.

Hierauf setzte der Zug seinen Weg nach dem Stadthause fort.

Das Rathhaus war bereits seit langer Zeit genommen; das bewaffnete Volk bewachte es. Zwei oder drei Kanonen waren als Batterie auf dem Platze aufgefahren.

Das Stadthaus stellt die Tuilerien des Volkes vor.

Der Municipalrath berieth in Mitte des Volkes

in einem großen Saale mit einer Decke von geschnitztem Eichenholz, von welcher große goldene Kronleuchter herabhingen, in welchem drei kreisförmige Reihen von Büreaux mit Sesseln von blauem Sammet aufgestellt waren.

Man hatte allmälig Alles das erfahren, was sich zugetragen hatte:

Die Regentschaft der Herzogin von Orleans;

Die Absetzung des Königs.

Man wußte noch nicht die Proclamation der Republik und die Bildung der provisorischen Regierung.

Nur hatte man Herrn Garnier-Pagès zum Maire von Paris, und die Herren Recurt und Guinard zum ersten und zweiten Adjuncten erwählt.

Herr Garnier-Pagès verlangte sich aus dem Getümmel zurückzuziehen, um mit kaltem Blute und berathend die Maßregeln zu ergreifen, welche die Lage erheischte.

Die Herren Recurt und Guinard begleiteten ihn.

Der ganze Saal war dem Volke überlassen, welches sich bewegte, ohne noch zu wissen, was sich zutrug.

Nur befand sich in Mitte dieser Menge ein Mann, der eine breite Tafel trug, auf welcher geschrieben stand:

Es lebe die Republik!

Eine halbe Stunde, nachdem Herr Garnier-Pagès den Saal verlassen hatte, rief eine Stimme aus:

— Platz! Platz! da ist Herr Ledru-Rollin, der aus der Kammer der Deputirten kömmt.

In der That, Herr Ledru-Rollin trat ein. Man sah leicht, daß er wichtige Nachrichten überbrachte; man

hieß ihn auf einen Tiſch ſteigen, damit Alle ihn ſehen und Alle ihn hören könnten:

—„Volk, ſagte er, höre, was Du gethan haſt, ich will es Dir erzählen: Du biſt bewaffnet in die Kammer gedrungen, Du haſt die Deputirten fortgejagt, welche eine Regentſchaft ernennen wollten; Du haſt Dich der Tribüne bemächtigt und Du haſt geſagt: Es gibt hier keinen anderen Herrn als mich; nun haſt Du eine proviſoriſche Regierung ernannt. Hier ſind die Namen der Mitglieder, welche ſie bilden:

„Dupont (de l'Eure), Lamartine, Arago, Ledru-Rollin und Cremieux.“

Und bei jedem Namen unterbrachen Beifallsbezeugungen den Redner; die Namen, welche die Einwilligung des Volkes in der Kammer geweiht hatte, wurden ein zweites Mal in dem Stadthauſe geweiht.

Bald ließen ſich Rufe auf dem Platze hören; ſie meldeten die Ankunft der anderen Mitglieder der proviſoriſchen Regierung. Sie gingen die Treppe hinauf, traten unmittelbar in das Zimmer, das ihnen beſtimmt war, und begannen eine Sitzung, die ſechszig Stunden dauern ſollte.

Während dieſer Zeit trat ein Mann in den großen Saal, machte ſich Platz in Mitte der Maſſe, die ihn überfüllte, ſtieg auf einen Seſſel und ſagte:

—„Ich bin der Bürger Lagrange von Lyon; die in dem Bureau der Zeitung die Reform verſammelten Streiter haben einen proviſoriſchen Ausſchuß ernannt, der hier ſeine Sitzung halten wird; ich bitte daher alle die, welche anweſend ſind, uns dieſes Zim-

mer zu überlaſſen, damit der Ausſchuß in Ruhe darin berathen kann.“

Als der Saal geräumt, wurden zwei Nationalgardiſten bezeichnet, um die Thür deſſelben zu bewachen.

Einige Minuten nachher kamen die Herren Louis Blanc, Ferdinand Flocon und Albert an, aber der Saal ſchien ihnen zu klein.

Man deutete den benachbarten Saal des Rathes an; die drei goldenen Kronleuchter wurden angezündet, und verbreiten ihr Licht über die Volksmaſſe.

Jeder der Redner redete nach der Reihe die Anweſenden an; die Rede des Letzteren wurde durch die Proclamation der verſchiedenen Mitglieder der proviſoriſchen Regierung zu den verſchiedenen Miniſterien unterbrochen, zu denen ſie berufen waren.

Dupont (de l'Eure) iſt Präſident des Rathes, Lamartine iſt Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Ledru-Rollin des Innern, Cremieux der Juſtiz, Arago der Marine, Carnot des öffentlichen Unterrichts, Marie für die öffentlichen Arbeiten.

Morgen würde die Liſte in dem Moniteur ſtehen.

Das Volk wußte die Namen ſeiner Miniſter, aber das war nicht Alles, es wollte ſie ſehen; ſo oft getäuſcht, fürchtete es, daß man es nochmals täuſche.

Eine Deputation klopfte an die Thür des Zimmers, in welchem die proviſoriſche Regierung berathet. Sie theilte das Verlangen der Menge den Repräſentanten der Menge mit; Lamartine ſtand von dem Tiſche auf, an welchem man ſich bereits zur Sitzung eingerichtet hatte, und ſchritt auf einen Mann des Volkes und auf einen Nationalgardiſten zu.

Er war immer derſelbe Mann mit ſtolzer Heiterkeit, mit bebendem Lächeln; nicht ein einziges Mal wird man ihn in Mitte der Leidenſchaften, die um ihn herumbrüllen werden, vor Furcht erbleichen oder vor Zorn erröthen ſehen; Lamartine iſt kein Menſch, er iſt die lebendige Statüe der Menſchheit.

Nun begann eine jener glänzenden Improviſationen, wie der große Dichter ſie zu machen verſteht; nun floß aus ſeinem Munde die Ueberredung mit goldenen Ketten; nun beruhigte ſich alle dieſes Gebrüll, alle dieſes Geſchrei, die aus dem Volke einen andern Ocean machen.

—„Freunde, ſagte endlich der Dichter, Sieg! Sieg! Ihr habt entſchieden in drei Stunden alle Rechte des Bürgers und des freien Menſchen erobert, und wenn eine blinde und gottloſe Gewalt nochmals den Schatten der Nacht benutzen wollte, um ſie Euch zu rauben, ſo werdet Ihr ſie gehörig zu vertheidigen wiſſen; Märtyrer und Streiter des großen Tages, habt Dank im Namen des Vaterlandes, im Namen der Welt.“

Nun erhob ein Mann des Volkes die Stimme:

—„Und Sie, ſagte er, und Sie, welches ſind Ihre Abſichten, Ihre Gedanken? denn bis jetzt haben Sie nur von uns geſprochen.“

—„Wir, antwortete Lamartine, wir, wir ſind die, die ſich Euch mit Leib und Seele gewidmet haben, die wir uns ohne Vorbehalt an den Triumph Eurer Sache angeſchloſſen haben. Wir haben unſere Schiffe verbrannt, wir haben das Königthum abgeſchafft.“

—„Demnach alſo ſind Sie wirklich eine republikaniſche Regierung?“

—„Ja, aber eine proviſoriſche republikaniſche Regierung; behalten wir die Beſtätigung Frankreich vor.“

„Frankreich, das ſind wir, wir haben in Paris Abgeordnete von ganz Frankreich; alle Provinzen ſind hier vertreten. Wir ſind zugleich das Blut, das Herz und der Kopf des Landes.“

—„Demnach alſo fühlt Ihr Euch ſtark und gerecht genug, um das heilige Zeitalter der Republik einzuweihen?“

—„Ja, ja, ja.“

—„So ſei denn Gott geprieſen, der mir erlaubt hat, dieſe Sonne aufgehen zu ſehen. Es lebe die Republik!“

Und ein unermeßliches Chor antwortete:

—„Es lebe die Republik!“

Lamartine wurde im Triumph in den Saal der Regierung getragen.

Zwei Stunden nachher blieb in dieſem großen Saale des Rathes nur noch ein Mann des Volkes auf dem Seſſel des Präſidenten ſitzen, wo er vor Ermüdung eingeſchlafen zu ſein ſchien, und vor ihm ſtand ein Mann mit einer rothen Fahne in der Hand, der eine rothe Mütze auf dem Kopfe hatte und ſang: „Niemals, niemals wird in Frankreich der Engländer herrſchen.“

Um eilf Uhr waren die Corridors des Stadthauſes ſo ziemlich geräumt. Eine große Menge ſtand noch auf dem Platze, indem ſie bei jedem neuen Acte der proviſoriſchen Regierung das einzige, das wahre Loſungswort erwartete.

Dieſes Loſungswort war: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; erhaltet die Barrikaden.

Auf dieſe Weiſe war dieſer Tag verfloſſen, der in den Jahrbüchern der Welt ſeines Gleichen nicht gehabt hat, und der zwei Miniſterien hat entſtehen und vergehen, ein Königthum und eine Regentſchaft hat fallen, und eine Republik hat proclamiren ſehen.

25. Februar. — Der Tag bricht über den geſtern noch monarchiſchen, heute republikaniſchen Paris an.

Während der Nacht war das am vorigen Tage in dem Stadthauſe angefangene Werk der Organiſation fortgeſetzt worden.

Die Zeitungen meldeten, daß die proviſoriſche Regierung aus den Herren Dupont (de l'Eure), Lamartine, Cremieux, Arago, Ledru-Rollin, Garnier-Pagès und Marie beſtände.

Dieſe Regierung hatte zu Secretären die Herren Armand Marraſt, Louis Blanc, Ferdinand Flocon.

Hier ſind ihre erſten Handlungen, und wie die Miniſterien vertheilt wurden:

Dupont (de l'Eure), Präſident des Rathes; auswärtige Angelegenheiten, Lamartine; Inneres, Ledru-Rollin; Krieg, Bedeau; Finanzen, Michel Goudchaux; Marine, Arago; Ackerbau und Handel, Bethmont; öffentliche Arbeiten, Marie; öffentlicher Unterricht und Cultus, Carnot; General-Gouverneur von Algerien, General Cavaignac; Maire der Stadt Paris, Garnier-Pagès; Obercommandant der Nationalgarde von Paris, Courtais.

Gegen zehn Uhr erfuhr man, daß der König am

Tage vorher gegen vier Uhr Abends in Trianon abgestiegen war. Dort hatte er bemerkt, daß er seine Brieftasche verloren hätte, und er war auf der Stelle nach der Stadt Eu abgereist.

Man schlägt folgende Proclamationen an:

Französische Republik.

25. Februar 1848.

„Die Regierung der französischen Republik verpflichtet sich, das Bestehen des Arbeiters durch die Arbeit zu verbürgen;

„Sie verpflichtet sich, allen Bürgern Arbeit zu verbürgen.

„Sie erkennt an, daß die Arbeiter sich unter sich verbinden müssen, um den Nutzen ihrer Arbeit zu genießen.

„Die provisorische Regierung gibt den Arbeitern, denen sie gehört, die Million zurück, welche der Civilliste verfallen wird.

„Garnier-Pagès, Maire von Paris.
„Louis Blanc, einer der provisorischen Secretäre."

„Im Namen des französischen Volkes.

„Die provisorische Regierung beschließt:

„Die Kammer der Deputirten ist aufgelöst.

„Es ist der Kammer der Pairs untersagt, sich zu versammeln.

„Eine Nationalversammlung wird zusammenberu-

sen werden, sobald die provisorische Regierung die nothwendigen Maßregeln der Ordnung und der Controle für die Abstimmung aller Bürger geordnet haben wird."

„Bürger!

„Die provisorische Regierung erklärt, daß die gegenwärtige Regierung die republikanische Regierung ist, und daß die Nation unmittelbar berufen werden wird, um durch ihre Stimme den Beschluß der provisorischen Regierung und des Volkes von Paris zu genehmigen.

„Die Bäcker werden hiermit aufgefordert, bis zu dem Belaufe eines Fünftels ihrer Bäckerei gegen Zahlungsanweisungen, die ihnen in dem Stadthause ausgezahlt werden sollen, das zur Ernährung der bewaffneten Bürger bestimmte Brod zu der Verfügung der Commandanten der Posten der Nationalgarde zu stellen.

„Die Vertheilung wird durch die genannten Commandanten geschehen, welche das Brod durch unter ihren Befehlen stehende Leute begleiten lassen werden."

Gegen zwei Uhr erfuhr man die Uebergabe von Vincennes und des Mont-Valérien.

Während des ganzen Vormittages hat man die kostbaren, in den Tuilerien gefundenen Gegenstände nach dem Stadthause gebracht: Diamanten, Schmucke, Kleinodien.

Ein Gassenkehrer hatte ein ganz offenes Kistchen gebracht, in welchem sich zwei Mal Hundert Tausend Franken in Bankbilletten, Hundert und vier und siebenzig Tausend Franken in Gold befanden.

Nachrichten kommen von allen Seiten an. Nur

weiß man nicht die wahren von den falschen zu unterscheiden.

Man sagt, daß in Brüssel die Republik proclamirt worden wäre, und daß der König Leopold auf der Flucht sei.

Man sagt, daß die königliche Familie Frankreich verlassen und sich in Tréport eingeschifft hätte.

Man sagt, daß der König einen Schlagflußanfall gehabt und auf der Stelle gestorben sei.

Alle diese Nachrichten gehen mit Blitzesschnelle von Mund zu Mund.

Subscriptionen organisiren sich zu Gunsten der Verwundeten.

Gegen drei Uhr schaudert eine gewisse Besorgniß in dem Volke.

Man sagt ihm, daß die provisorische Regierung es verriethe und die Regentschaft wieder herstellen wollte; gestern proclamirt, verleumdet man sie heute. Das Volk verlangt eine Bürgschaft; es will, statt des Hahnes, die phrygische Mütze; statt der dreifarbigen Fahne, die rothe Fahne.

Es marschirt gegen das Stadthaus.

Diese Aufregung wird durch das Vorüberkommen von Tragbahren gesteigert, welche Verwundete fortschaffen. Man führt sie durch die Straßen, damit das Volk den Kampf des vorigen Tages vor Augen hat, und nicht dem zurückschreitenden Einflusse nachgibt, den man fürchtet.

Das Volk kömmt an, strömt zugleich durch die Straßen und über die Kais, es überschwemmt den Grèveplatz.

Lamartine und Marie befinden ſich allein in dem Stadthauſe.

Lamartine hört das Brüllen des Volkes. Er weiß, ein neuer Androcles, wie man den Löwen beruhigt.

Er geht hinab, ſchlägt die Arme übereinander, und frägt dieſe Tauſende von erzürnten Männern, was ſie wollen.

Endlich verſteht er mitten unter dem Geſchrei, dem Murren, den Verwünſchungen, den über ſeinen Kopf erhobenen Säbeln, den auf ſeine Bruſt gekreuzten Bajonetten, daß man an der Aufrichtigkeit der proviſoriſchen Regierung zweifelt, und daß man die rothe Fahne an die Stelle der dreifarbigen Fahne treten laſſen will.

Nun gibt er einen Wink, daß er ſprechen will. Allmälig beruhigt ſich dieſes Meer, ſeine Wogen hören auf zu rollen, ſeine Wellen zu brauſen.

—„Ei was! Bürger, ſagte er, wenn man Euch vor drei Tagen geſagt hätte, daß Ihr den Thron umgeſtürzt, die Oligarchie zerſtört, die allgemeine Abſtimmung erlangt, alle Rechte des Bürgers erobert, kurz eine Republik gegründet haben würdet, dieſe Republik, dieſen fernen Traum ſelbſt derer, welche ihre Namen in den geheimſten Falten ihrer Herzen wie ein Verbrechen fühlten! Und welche Republik! Nicht mehr eine Republik, wie die Griechenlands oder Roms, welche Ariſtocraten und Plebejer, Herren und Sclaven enthielt. Nicht eine Republik, wie die ariſtocratiſchen Republiken neuerer Zeit, welche Bürger und Proletarier, Große und Kleine vor dem Geſetze, ein Volk und ein Patriciat enthält; ſondern eine gleichmachende Republik, in welcher es weder Ariſtocratie noch Oligarchie, weder

Große noch Kleine, weder Patricier noch Plebejer, weder Herren noch Heloten vor dem Geſetze mehr gibt; in welcher es nur ein einziges Volk gibt, das aus der Geſammtheit der Bürger beſteht, aus der die Nation zuſammengeſetzt iſt, indem ſie ſich in einer einzigen gemeinſamen, die Regierung der Republik genannten Gewalt ausdrückt, und in Geſetzen, in volksthümlichen Inſtitutionen und in Wohlthaten zu dieſem Volke zurückkehrt, von dem ſie ausgegangen iſt.

„Wenn man Euch Alles das vor drei Tagen geſagt hätte, ſo würdet Ihr es nicht haben glauben wollen; Ihr hättet geſagt: drei Tage! es bedarf dreier Jahrhunderte, um ein ſolches Werk zum Nutzen der Menſchheit auszuführen. Wohlan! das, was Ihr als unmöglich erklärt hättet, es iſt vollbracht. Das iſt unſer Werk inmitten dieſes Aufruhres, dieſer Waffen, dieſer Leichen Eurer Märtyrer.

„Und Ihr murrt gegen Gott und gegen uns!“

Mehrere Stimmen unterbrachen Herrn von Lamartine, indem ſie ausriefen:

—„Nein! nein! wir murren nicht!

—„O! Ihr wäret dieſer Gaben unwürdig, begann Lamartine wieder, wenn Ihr ſie nicht zu betrachten und ſie anzuerkennen verſtändet.

„Was verlangen wir von Euch, um unſer Werk zu vollenden? Sind es Jahre? nein; Monate? nein; Wochen? nein; nur Tage. Noch zwei bis drei Tage, und Euer Sieg wird geſchrieben, angenommen, geſichert, auf eine Weiſe organiſirt ſein, daß keine Tyrannei, ausgenommen die Tyrannei Eurer eigenen Ungeduld ſie Euern Händen zu entreißen vermöchte.

„Und Ihr wolltet uns dieſe Tage, dieſe ruhigen Stunden, dieſe Minuten verweigern! und Ihr wolltet die aus Eurem Blute entſprungene Republik in ihrer Wiege erſticken!

—„Nein, nein, nein! wiederholen dieſelben zehn Tauſend Stimmen. Es lebe die Republik! Es lebe die proviſoriſche Regierung! Es lebe Lamartine!

—„Bürger, fuhr Lamartine fort, ich habe als Bürger mit Euch geſprochen, wohlan, hört jetzt Euren Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.

„Merkt Euch wohl, daß, wenn Ihr mir die dreifarbige Fahne nehmt, Ihr mir die Hälfte der äußeren Kraft Frankreichs nehmt, denn Europa kennt nur die Fahnen ſeiner Niederlagen und unſerer Siege in der Fahne der Republik und des Kaiſerreiches.

„Indem es die rothe Fahne ſieht, wird es nur die Fahne einer Partei zu ſehen glauben. Die Fahne Frankreichs, die Fahne unſerer ſiegreichen Heere, die Fahne unſerer Triumphe iſt es, welche wir vor Europa wieder aufrichten müſſen. Frankreich und die dreifarbige Fahne, das iſt ein und derſelbe Gedanke, ein und daſſelbe Blendwerk, im Nothfalle ein und derſelbe Schrecken für unſere Feinde.

„Bedenkt, wie viel Blut Ihr würdet vergießen müſſen, um den Ruhm einer andern Fahne zu gründen!

„Die rothe Fahne werde ich niemals annehmen, und ich will Euch mit einem einzigen Worte ſagen, warum ich mich ihrer Annahme aus allen Kräften meines Patriotismus widerſetze. Weil, Bürger, die drei-

farbige Fahne die Runde des Weltalls mit der Republik und dem Kaiserreiche, mit Euren Freiheiten und Eurem Ruhme gemacht hat, während die rothe Fahne nur, in dem Blute des Volkes geschleppt, die Runde des Marsfeldes gemacht hat."

Bei dieser letzten Nutzanwendung, oder vielmehr bei diesem letzten Bilde erlosch der Zorn des Volkes, um der Begeisterung Platz zu machen. Alle stürzen auf Lamartine zu; man streitet sich, ihn zu berühren, seine Hände zu drücken, ihn zu umarmen. Nun streckt er über diese Gruppe, deren Centrum er ist, seine Hände aus, und sagt:

—„O! meine Freunde! meine lieben Freunde! Ihr werdet niemals begreifen, welche unendliche Liebe ich hier für Euch habe. Warum sind meine Arme nicht groß genug, um das ganze Volk an meine Brust zu drücken!"

Alles war abgemacht. Dieses Volk, das wie eine Fluth herabströmte, das wie ein Donner grollte, blieb stehen und schwieg.

Um vier Uhr boten die Boulevards ein sehenswerthes Schauspiel; man hätte glauben können, daß an beiden Enden von Paris ein Fest gefeiert würde; die ganze Bevölkerung drängte sich, um nach der Bastille hinauf oder nach der Madeleine hinabzugehen. Die hereinbrechende Nacht unterbricht diesen unaufhörlichen Spaziergang nicht. Nur erleuchten sich alle Häuser und zeigen auf der ganzen Länge der Boulevards eine doppelte Façade von Flammen.

VII.

Alle Barrikaden ſind noch aufgerichtet, man iſt genöthigt, über ſie zu klettern, um weiter zu gehen; aber die, welche ſie errichtet haben, ſind da, um den Frauen die Hand zu reichen, um die Kinder in ihren Armen über ſie zu tragen. Niemals hat man ſo viel Höflichkeit in dem Volke geſehen, als ſeitdem das Volk ſouverän iſt. Nur kann man von eilf Uhr an nicht mehr ohne das Loſungswort herumgehen, oder man iſt genöthigt, ſich auf den Hauptwachen über ſeine Perſon auszuweiſen.

26. Februar. — Paris bietet denſelben Anblick. Nur bringt man in den Morgenſtunden Durchgänge an, welche die Barrikaden gangbar machen. Sie ſind immer noch von ihren Vertheidigern bewacht.

Die, welche ſich an dem Eingange der Straße Montmartre befindet, hat ihre Kanonen behalten.

Das erſte, was Jedermann verlangt, iſt ſeine Zeitung.

Die verſchiedenen Blätter enthalten die folgenden Decrete:

Franzöſiſche Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Die proviſoriſche Regierung, überzeugt, daß die Seelengröße die erhabenſte Politik iſt, und daß jede von dem franzöſiſchen Volke bewirkte Revolution der Welt die Einſetzung einer neuen philoſophiſchen Wahrheit ſchuldig iſt;

„In Betracht, daß es keinen erhabeneren Grundſatz gibt, als die Unverletzlichkeit des menſchlichen Lebens;

„In Betracht, daß in den denkwürdigen Tagen, in denen wir uns befinden, die proviſoriſche Regierung mit Stolz beſtätigt hat, daß nicht ein Schrei der Rache oder des Todes aus dem Munde des Volkes hervorgegangen iſt;

„Erklärt:

„Daß nach ſeiner Meinung die Todesſtrafe in politiſchen Angelegenheiten abgeſchafft iſt, und daß ſie dieſen Wunſch der entſcheidenden Beſtätigung der Nationalverſammlung vorlegen wird.

„Die proviſoriſche Regierung hat eine ſo feſte Ueberzeugung von der Wahrheit, welche ſie im Namen des franzöſiſchen Volkes proclamirt, daß, wenn die ſtrafba-

ren Männer, welche das Blut Frankreichs haben fließen lassen, in den Händen des Volkes wären, es in seinen Augen eine weit exemplarischere Bestätigung wäre, sie ihrer Würde zu entsetzen, als sie zu treffen.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung:

„Dupont (de l'Eure), Lamartine, Garnier-Pagès, Arago, Marie, Ledru-Rollin, Cremieux; Sekretäre: Louis Blanc, Marrast, Flocon, Albert, Arbeiter."

Französische Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Der Maire von Paris, benachrichtigt, daß Bürger die Absicht an den Tag gelegt haben, die Residenzen zu zerstören, welche dem gestürzten Königthume angehörten, um die Tyrannei bis auf die letzte Spur verschwinden zu lassen;

„Erinnert sie, daß diese Gebäude von nun an der Nation angehören;

„Daß nach einem von der provisorischen Regierung gefaßtem Beschlusse,

„Sie verkauft werden sollen, damit ihr Ertrag zur Unterstützung der Opfer unserer glorreichen Revolution verwandt werden kann,

„Und zu den Entschädigungen, welche der Handel und die Arbeit in Anspruch nehmen.

„Sie fordert daher alle guten Bürger auf, sich zu erinnern, daß alle Nationalgebäude unter den Schutz des Volkes gestellt sind.

„Der Maire von Paris:

„25. Februar." „Garnier-Pagès.

Französische Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Die provisorische Regierung glaubt die Bürger benachrichtigen zu müssen, daß sie alle Erhaltungsmaßregeln getroffen hat, damit alles Eigenthum, Mobilien und Immobilien der ehemaligen Civilliste und der Privatdomänen zur Verfügung der Nation bleiben.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung u. s. w."

Französische Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Bürger,

„Das Königthum, unter welcher Form es auch sei, ist abgeschafft.

„Keinen Legitismus, keinen Bonapartismus, keine Regentschaft mehr.

„Die provisorische Regierung hat alle nothwendigen Maßregeln getroffen, um die Rückkehr der alten Dynastie und das auf den Thron Gelangen einer neuen Dynastie unmöglich zu machen.

„Die Republik ist proclamirt.

„Das Volk ist gleich.

„Alle Festungswerke, welche die Hauptstadt umgeben, sind unser.

„Die wackere Besatzung von Vincennes ist eine Besatzung von Brüdern.

„Behalten wir mit Achtung diese alte republikanische Fahne, deren drei Farben mit unsern Vätern die Runde der Welt gemacht haben.

„Zeigen wir, daß dieses Symbol der Gleichheit, der Freiheit, der Brüderlichkeit zu gleicher Zeit das Symbol der Ordnung ist, und der wirklichsten, der dauerhaftesten Ordnung, da die Gerechtigkeit ihre Grundlage, und das ganze Volk ihr Werkzeug ist.

„Das Volk hat bereits gesehen, daß die Verproviantirung von Paris eine freiere Circulation in den Straßen von Paris erheischte, und die Hände, welche die Barrikaden errichtet, haben an verschiedenen Orten in diese Barrikaden eine für den freien Durchgang der Transportwägen hinlänglich breite Oeffnung gemacht.

„Möge dieses Beispiel überall befolgt werden; möge Paris seinen gewohnten Anblick, der Handel seine Thätigkeit und sein Vertrauen wieder annehmen; möge das Volk zu gleicher Zeit über die Aufrechthaltung seiner Rechte wachen, und, wie es dasselbe bis jetzt gethan hat, fortfahren, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu verbürgen.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung
u. s. w.“

Französische Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Die provisorische Regierung decretirt die unmittelbare Errichtung von Nationalwerkstätten.

„Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Decretes beauftragt.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung
u. s. w."

Französische Republik

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

„Die provisorische Regierung erklärt, daß die dreifarbige Fahne die Nationalfahne ist, deren Farben wieder in der Ordnung hergestellt werden sollen, welche die Französische Republik angenommen hatte; auf dieser Fahne stehen folgende Worte geschrieben: **Französische Republik**, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, drei Worte, welche den ausgedehntesten Sinn der democratischen Lehren erklären, deren Symbol diese Fahne ist, zu gleicher Zeit wie die Farben derselben ihre Ueberlieferung enthalten.

„Als Erkennungszeichen und als Erinnerung der Anerkennung des letzten Aetes der Volksrevolution werden die Mitglieder der provisorischen Regierung und die andern Behörden die rothe Rosette tragen, welche auch an dem Schafte der Fahne befestigt werden soll.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung
u. s. w."

Die proviſoriſche Regierung decretirt:

Die Kinder der im Kampf gefallenen Bürger ſind von dem Vaterlande adoptirt.

Die Republik übernimmt alle den Verwundeten und den Familien der Opfer der monarchiſchen Regierung zu gebenden Unterſtützungen.

Da der General Bedeau das Kriegsminiſterium nicht angenommen hat, ſo iſt der General Subervic an ſeiner Stelle ernannt worden. Er iſt eingeſetzt.

Der General Bedeau iſt zum Commandanten der erſten Militärdiviſion ernannt, und beſchäftigt ſich thätig mit alle dem, was dieſen wichtigen Dienſt betrifft.

In zwei und ſiebenzig Stunden iſt alſo das Werk der Republik folgendes:

Die Deputirtenkammer aufgelöſt;

Die Kammer der Pairs geſchloſſen;

Die Regierung der Nation durch ſie ſelbſt proclamirt;

Die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wieder als Princip aufgeſtellt und wieder im Sinnbilde auferſtanden;

Die Municipalgarde verabſchiedet;

Die Polizei dem Maire von Paris zurückgegeben;

Die Arbeit allen Arbeitern verbürgt;

Das Recht der Verbindungen anerkannt;

Die Bildung von vier und zwanzig Legionen mobiler Nationalgarde decretirt;

Die Gerichtshöfe und Tribunale eingeſetzt;

Die Gerechtigkeitspflege wieder unter den Schutz des Franzöſiſchen Volkes geſtellt;

Die Gleichheit des Heeres und des Volkes erklärt;

Die politiſchen Gefangenen in Freiheit geſetzt;

Die Todesstrafe in politischen Angelegenheiten abgeschafft;

Die nächste, der Civilliste verfallene monatliche Million den verwundeten Arbeitern vorbehalten;

Die Studien in allen Lyceen wieder hergestellt;

Alle Appellationsgerichtshöfe mit ihren Beamten versehen;

Die Kinder der am 24. Februar gefallenen Streiter von dem Vaterlande adoptirt;

Die Tuilerien bestimmt, künftighin den Invaliden der Arbeit zum Asyl zu dienen;

Die Circulation in ganz Paris wieder hergestellt;

Eine große Manifestation von der provisorischen Regierung an dem Fuße der Julisäule ausgeführt;

Die von der vorigen Regierung aufgelösten Nationalgarden von Rechtswegen wieder organisirt;

Der Dienst der Malleposten wieder regelmäßig hergestellt;

Alle Gebäude und Palläste der Krone als Nationaleigenthum eingezogen;

Das Königthum, unter welcher Form es auch sein möge, abgeschafft;

Die unmittelbare Errichtung von Nationalwerkstätten beschlossen;

Hier ist die genaue Angabe der Summen, über welche der Staat in diesem Augenblicke verfügen kann:

In der Bank	135 Millionen.
Im Schatze	55 =
	190 Millionen.

Das Gold verkaufte sich heute Morgen:

Die 1000 Franken mit einem Agio von 100 Fr.

— — dann 80 —
— — dann 60 —
— — dann 50 —
— — dann 40 —

Der Tag verfloß wie der vorige, nur beruhigt sich die Aufregung. Man fängt an, die Rückkehr der bewaffneten Gewalten nicht mehr zu fürchten. Die Nachricht von dem Tode des Königs, welche sich verbreitet hatte, wird widerlegt. Man weiß indessen nicht, was aus ihm geworden ist.

Man sagt, daß die Frau Herzogin von Orleans, welche keine Zufluchtsstätte im Hotel der Invaliden hat finden können, eine bei dem Marschall Soult gefunden hat, und erst gestern Abend mit ihren beiden Kindern nach Deutschland abgereist ist.

Die Frau Herzogin von Montpensier ist auf dem Platze de la Concorde herumirrend von dem General Thierry wiedergefunden worden, der mit ihr nach England abgereist ist.

Ein Dampfschiff ist abgegangen, um den Herren von Aumale und von Joinville die Absetzung des Königs, und die Ersetzung des ersteren dieser Prinzen in der Regierung von Algerien durch den General Cavaignac zu melden.

Man erhält Nachrichten aus den Paris am nächsten gelegenen Städten. Ueberall ist die Republik unter dem Gesange der Marseillaise proclamirt worden.

Heute Abend verbreitet sich das Gerücht, daß be-

waffnete Banden die Paris nahe gelegenen Schlöſſer in Brand ſtecken.

Das Schloß von Neuilly und das des Herrn von Rothſchild in Suresnes, ſtehen in dieſem Augenblicke in Flammen. Die Eiſenbahnbrücken von Asnières, von Rueil, Chaton, Beſons ſind verbrannt und die Stationshäuſer zerſtört; es ſind, wie man verſichert, die Schiffer, welche dieſe Frevel aus Haß gegen die Eiſenbahnen verurſachen.

Dieſe Frevel veranlaſſen folgende Proclamation:

Franzöſiſche Republik.

„Bürger!

„Stifter von Unruhen und von Anarchie haben den verbrecheriſchen Gedanken gefaßt, die Ankunft der zur Ernährung der Hauptſtadt beſtimmten Lebensmittel zu unterbrechen.

„Sie wollen verſuchen, die Verbindungen auf den Eiſenbahnen abzuſchneiden. Vereinigt Euch Alle, um Euch kräftig der Ausführung eines ſo ſtrafbaren Vorhabens zu widerſetzen.

„Die Adminiſtratoren der Eiſenbahn von Rouen haben großmüthig angeboten, alles Korn und andere für Euren Lebensunterhalt nothwendigen Lebensmittel umſonſt zu befördern.

„Beſchützt ein allen ſo koſtbares Eigenthum, das dereinſt der Nation angehören wird.

„Der Miniſter des Innern, Mitglied der proviſoriſchen Regierung.

„Ledru-Rollin.“

Gegen fünf Uhr Abends beginnen die Wagen auf den Boulevards zu kreiſen. Man hat die Barrikaden in der Mitte geöffnet, aber die Querſtraßen erlauben nur erſt Leuten zu Fuß den Durchgang.

Um Mitternacht iſt Paris vollkommen ruhig. Mit Ausnahme der Pflaſterſteine, welche ihre Stellen noch nicht wieder eingenommen haben, mit Ausnahme der Lampen, welche noch immer alle Fenſter erleuchten, ſollte man meinen, daß durchaus Nichts vorgefallen ſei.

Während des Tages haben der Bruder und der Neffe des Kaiſers Napoleon an die proviſoriſche Regierung folgende beiden Briefe geſchrieben:

„An die Herren Mitglieder der proviſoriſchen Regierung der Republik.

„Die Nation hat die Verträge von 1815 zerriſſen. Der alte Soldat von Waterloo, der letzte Bruder Napoleons, kehrt von dieſem Augenblicke an in den Schooß der großen Familie zurück.

„Die Zeit der Dynaſtien iſt für Frankreich vorüber!

„Das Geſetz der Verbannung, das mich trifft, iſt mit dem letzten der Bourbonen gefallen. Ich verlange, daß die Regierung der Republik einen Beſchluß faßt, welcher erklärt, daß meine Verbannung eine Frankreich zugefügte Beleidigung war, und mit alle dem verſchwunden iſt, was uns von dem Auslande auferlegt geweſen.

„Empfangen Sie, meine Herren Mitglieder der proviſoriſchen Regierung der Republik, die Verſicherung meiner Achtung und meiner Ergebenheit.

„Unterz. Hieronymus Bonaparte.

„Paris, den 26. Februar 1848.

„An die Herren Mitglieder der provisorischen Regierung der Republik.

„In dem Augenblicke des Volkssieges selbst habe ich mich nach dem Stadthause begeben. Die Pflicht jedes guten Bürgers ist, sich um die provisorische Regierung der Republik herum zu vereinigen, und ich halte darauf, einer der Ersten zu sein, es zu thun, glücklich wenn mein Patriotismus nützlich verwandt werden kann.

„Empfangen Sie, meine Herren, den Ausdruck der Gesinnungen der Achtung und der Ergebenheit Ihres Mitbürgers.

„Unterz. Napoleon Bonaparte.

„Paris den 26. Februar 1848.

27. Februar. — Fast der ganze Tag ist zur Proclamation der Republik an dem Fuße der Julisäule verwandt worden.

Hier sind die näheren Umstände dieser Feierlichkeit:

Paris hat heute eines der großartigsten und der schönsten Feste gefeiert, deren Erinnerung die Jahrbücher der Geschichte erhalten haben.

Zwei Bataillone von jeder Legion der Nationalgarde waren gestern Abend zusammenberufen worden; einige Stunden nachher befand sich Jedermann auf seinem Posten, und niemals waren die Glieder besser gefüllt.

Die noch bewaffneten Streiter, welche seit mehreren Tagen mit der Nationalgarde alle Dienste der öffentlichen Ordnung und Sicherheit theilen, vergrößerten die Zahl dieser Volksmiliz noch mehr und legten so ein

Zeugniß von der unter dem Feuer des Kampfes begonnenen und durch den Sieg beſiegelten brüderlichen Einigkeit ab.

Dieſes ganze Volk hatte ſich, ſicher ſeiner Kraft wie ſeiner Größe, ein Rendezvous auf dem unſterblichen Platze der Baſtille gegeben, der mehr als eine edle Seite in der Geſchichte der Revolution und der Freiheit ausfüllt.

Die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung ſind Schlag zwei Uhr aus ihrem Berathungsſaale aufgebrochen; ſie ſind unter einem zahlreichen Zuſammenfluſſe von Bürgern die große Treppe des Stadthauſes hinabgegangen, indem die Wache das Gewehr präſentirte und die Trommeln den Generalmarſch ſchlugen. Die von der begeiſterten Menge ausgeſtoßene Rufe: Es lebe die Republik! ertönten bald auf dem ganzen, mit einer unendlichen Menſchenmaſſe überfüllten Platze.

Der Zug hat ſich ſogleich in Bewegung geſetzt. Voraus zog ein Detachement der Nationalgarde zu Pferde, dann die Schüler der Schule des Generalſtabes.

Ihnen folgte eine Legion der Nationalgarde, unter welche ſich viele andere Bürger miſchten, deren Waffen und Koſtüm gewiſſermaßen das lebendige Zeichen der vollbrachten Revolution waren. Zwiſchen den Compagnien dieſer Legion die jungen Leute aller unſerer Schulen, deren Tapferkeit und Ergebenheit der Verſtand und der Patriotismus erheben.

Die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung folgten nun in ſchwarzem Anzuge, mit der dreifarbigen Schärpe und der rothen Roſette im Knopfloche. Die Miniſter des Krieges, der Finanzen, des Handels und

des öffentlichen Unterrichtes, die Adjuncten von Paris, der Generaldirector der Posten hatten sich den Mitgliedern der provisorischen Regierung angeschlossen. Alle diese Erwählten des Aufstandes werden mit dem feurigsten Jubel begrüßt. Die Schüler von Saint-Cyr gingen ihnen unmittelbar voraus, und ein Detachement der Schüler der polytechnischen Schule bildete mit gezogenem Degen die Haye.

Hinter ihnen kam eine unermeßliche Masse, welche sich bis in's Unendliche vergrößerte. Der Cassationshof, der Appellationshof, der General Bedeau, Commandant der Militärdivision, Officiere der Armee und der Marine, Beamte der andern Departemente hatten sich auf den Platz der Bastille begeben, auf welchem die dichte Menge sich um die Julisäule herum drängte, deren Gipfel mit dreifarbigen Flaggen geschmückt war. Das bis dahin regnerische Wetter hatte sich aufgeklärt, und die Sonne erleuchtete mit ihren Strahlen dieses erste Fest der Republik.

An dem Fuße der Säule angelangt, haben sich die Mitglieder der provisorischen Regierung in einer Reihe aufgestellt, während die Musik die Marseillaise spielte. Die Fahnen haben sich ihnen gegenüber aufgestellt.

Nach einem Trommelwirbel nahm Herr Arago das Wort; er verkündete mit starker Stimme dem versammelten Volke, daß die provisorische Regierung es für ihre Pflicht gehalten habe, die Republik auf eine feierliche Weise vor der heldenmüthigen Bevölkerung von Paris, deren freiwillige und einstimmige Einwilligung diese Regierungsform bereits bestätigt hätte, proclamiren zu müssen. Ohne Zweifel, fuhr er fort, fehlt die Be-

ſtätigung von ganz Frankreich dabei noch; aber wir hoffen, daß es den Wunſch des Pariſer Volkes, das einen neuen und herrlichen Beweis ſeines Muthes, ſeiner Macht und ſeiner Mäßigung gegeben hat, genehmigen wird. Es hält darauf, dem Vaterlande und der Welt zu beweiſen, daß es nicht blos inſtinctmäßig ſeine Rechte fühlt, ſondern daß es auch außerdem Einſicht und Weisheit beſitzt. Ruhig und ſtark, energiſch und großmüthig, kann das Volk von Paris Frankreich als einer ſeiner Anſprüche auf Stolz vorgeſtellt werden.

Es ſcheint, als ob es ein unheilbringendes Königthum in die geringſchätzendſte Vergeſſenheit hätte verſinken laſſen, um ſich nur mit erhabenen Intereſſen zu beſchäftigen, welche die aller Völker ſind, die für ſie das moraliſche Geſetz der Politik und der Menſchheit werden ſollen.

„Bürger, hat Herr Arago voll Begeiſterung ausgerufen," wiederholt mit mir den Volksruf: „Es lebe die Republik!" Alle Mitglieder der proviſoriſchen Regierung haben den Hut abgenommen, die Fahnen haben ſich geſenkt, und mit dem Wirbel der den Generalmarſch ſchlagenden Trommeln, mit dem Schmettern der Trompeten und der Muſik hat ſich jenes andere unermeßliche Getöſe des Volkes vereinigt, das alle andern übertönte, der Ruf: Es lebe die Republik!

Der ehrwürdige Präſident des Rathes, Herr Dupont (de l'Eure), hat nun dem Volke von Paris für die Eroberung gedankt, die es vollbracht, für die Ordnung, welche es in den aufgeregteſten Tagen zu handhaben gewußt hätte, für die ſo rechtmäßige Empörung, welche es mit einem Gefühle ſo hoher Moralität in Schranken

gehalten hätte. Die heute auf solchen Grundlagen gegründete Republik muß ewig wie die Grundsätze, wie der Sieg sein, aus der sie hervorgegangen ist.

Wiederholte Bravos haben diese Anrede des ehrwürdigen Präsidenten begleitet. Die Begeisterung hat sich noch gesteigert, als Arago voll Rührung sagte: Bürger, es sind achtzig Jahre eines reinen und patriotischen Lebens, die zu Euch reden! ... Ja! ja! es lebe Dupont (de l'Eure)! Und als dieser mit dem Ausrufe: Es lebe die Republik! geantwortet hatte, hat sich dieser Ruf mehrere Minuten lang verlängert.

Herr Crémieux hat in glühenden Worten an die tapfern, in der Julirevolution gefallenen Bürger erinnert, deren Namen in das Erz der Säule gegraben sind. Dieser Tag muß ihre seit achtzehn Jahren betrübten Seelen trösten. Niemand wird künftighin dem Volke die Früchte seiner Eroberung rauben können. Die republikanische Regierung geht von dem Volke aus und sie stützt sich darauf. Aller Unterschied der Klassen ist vor der Gleichheit verschwunden, aller Antagonismus beruhigt sich und verschwindet durch diese heilige Brüderschaft, welche aus den Kindern ein und desselben Vaterlandes eine Familie, und aus allen Völkern Verbündete macht.

Diese Worte wurden durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Der General Courtais, Commandant der Nationalgarde, ließ nun das Defilé beginnen; aber die Volksmenge war so dicht gedrängt aufgehäuft, daß sie die Glieder brach; sie defilirte gleichfalls vor der provisori-

ſchen Regierung, und jeden Augenblick erſchallten laut die Rufe: Es lebe die Republik! Die erſte und zweite Legion brauchten beinahe eine Stunde, um vorüberzuziehen. Nun ſetzten ſich die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung in Bewegung, um vor der Fronte der andern längs der Boulevards aufgeſtellten Legionen vorüberzugehen.

Von dem Platze der Baſtille bis zu der Höhe der Faubourg Poiſſoniere fand nur ein einziger Ruf ſtatt, deſſen Echo ſich in Mitte einer unzählbaren Menge verlängerte.

Alle Geſichter hatten den Charakter des Vertrauens und der Freude; nicht einer aufbrauſenden und leichtfertigen Freude, ſondern einer heitern und bedachtſamen Freude. Es war eines der impoſanteſten Schauſpiele, die man bewundern kann. Nichts gleicht dem Gepränge, welches die Anweſenheit des Volkes verleiht, Nichts iſt mit ſeiner Majeſtät zu vergleichen.

Dieſer Tag iſt von nun an unter die Zahl derer eingeſchrieben, welche in der Geſchichte die Spuren zurücklaſſen, die man am liebſten in ihr wiederfindet.

Dieſes vor drei Tagen ſo empörte, von dem ganzen Feuer der Schlacht ſo aufgeregte Volk befand ſich heute ganz da, indem es ſeine Eindrücke vereinigte, nur noch ein Gefühl der Eintracht empfand, und ſich allen Hoffnungen einer Zukunft voll Größe und Wohlergehen mit einem Vertrauen hingab, das zum Mindeſten dieſes Mal nicht getäuſcht werden wird! —

Hier folgt die Anzahl der Verwundeten, welche am 22., 23., 24. und 25. Februar in die Hoſpitäler von Paris gebracht worden ſind.

	Männer.	Frauen.	Militärs.	Summa.
Hotel Dieu	84	2	34	120
Pitié	8	—	1	9
Charité	89	2	28	119
Saint Antoine	27	—	9	36
Cochin	—	1	—	1
Necker	3	—	2	5
Bon-Securs	3	—	—	3
Saint Louis	45	3	1	49
Clinique	5	—	1	6
Maison de Santé	9	—	—	9
Incurables	2	—	—	2
Hotel Dieu (Filial)	5	—	2	7
Baujon	62	—	—	62
			Summa	428

Was ein Ganzes von 428 Verwundeten macht, von denen 350 Civilperſonen und 78 Militärs ſind.

Der Anklageact der Exminiſter wird heute bekannt gemacht; aller Wahrſcheinlichkeit nach werden ſie in contumatiam verurtheilt werden. Wie man verſichert, iſt Herr Guizot, als Bedienter verkleidet, entflohen, Herr Duchâtel, indem er ſich in einen Mantel hüllte, und Herr Hébert, indem er einen falſchen Schnurbart vorgemacht.

Das Gerücht verbreitet ſich, daß es Herrn Guizot gelungen iſt, nach England zu entkommen.

Zwei Leichen ſind auf dem Platze des Palais Royal mit folgendem Zettel auf der Bruſt ausgeſtellt: Diebe.

Bon-Mouza iſt entflohen. Durch den Telegraphen iſt der Befehl erlaſſen worden, ihn überall, wo man ihn antreffen könnte, zu verhaften.

Die Nachrichten aus dem Auslande fangen an, sich unter den nationalen Sorgen Platz zu machen. Mailand befindet sich in voller Schreckenszeit. Das Kriegsgesetz ist dort proclamirt und es sind die strengsten Maßregeln gegen die Bevölkerung getroffen worden. Man ist von Minute zu Minute auf irgend eine Empörung gefaßt, welche wohl auch eine Revolution werden könnte.

Die provisorische Regierung kann auf die Mitwirkung des Journal des Debats rechnen, das sein Glaubensbekenntniß der Ergebenheit für die Republik abgelegt hat.

Die Pflastersteine nehmen ihre Plätze wieder ein. Die Barrikaden senken sich. Man fährt jetzt zu Wagen durch fast alle Straßen von Paris.

Gegen eilf Uhr verbreitet sich das Gerücht, daß der Prinz Ludwig Napoleon in Paris angekommen ist.

28. Februar.

Heute Morgen melden die Zeitungen, daß Herr Guizot auf dem Dampfschiffe der Expreß nach England übergefahren ist. Acht andere Personen, deren Namen man nicht kennt, haben sich gleichfalls in der Umgegend von Havre eingeschifft.

Man vermuthet, daß diese Passagiere keine andern sind, als der König und die Personen, welche ihn auf seiner Flucht begleitet haben.

Der Prinz Ludwig Napoleon hat heute Morgen an die Mitglieder der Regierung folgenden Brief geschrieben:

Paris, den 28. Februar 1848.

„Meine Herren,

„Da das Pariſer Volk durch ſeinen Heldenmuth die letzten Spuren des fremden Einfalles zerſtört hat, ſo eile ich aus der Verbannung herbei, um mich unter die Fahne der Republik, welche man proclamirt hat, zu ſtellen.

„Ohne andern Ehrgeiz als den, meinem Vaterlande zu dienen, melde ich den Mitgliedern der proviſoriſchen Regierung meine Ankunft, und verſichere ſie meiner Ergebenheit für die Sache, welche ſie vertreten, wie meine Sympathie für ihre Perſonen.

„Genehmigen Sie, meine Herren, die Verſicherung dieſer Geſinnungen.

„Napoleon Ludwig Bonaparte.“

Heute um zwei Uhr begab ſich der Miniſter der Vereinigten Staaten in Paris, Herr Richard Rush, nach dem Stadthauſe und hat die proviſoriſche Regierung anerkannt. Es geziemte dem Repräſentanten der amerikaniſchen Union, als der Erſte unſere junge Republik zu begrüßen; es gibt keine mächtigeren Bande unter den Völkern, als die Gemeinſchaft der Geſinnungen. Der von dem Miniſter der Vereinigten Staaten gethane Schritt hatte unter den gegenwärtigen Umſtänden etwas Feierliches; obſchon er vorauszuſehen war, ſo hat er doch die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung ſehr gerührt, und nach einer Unterredung, in welcher die edelſten Worte ausgetauſcht worden ſind, haben ſie alle dieſen Repräſentanten eines großen Volkes bis auf die Schwelle des Stadthauſes zurückbegleitet, um die offenherzige Freund-

ſchaft zu bezeugen, welche für immer zwiſchen dem republikaniſchen Amerika und Frankreich beſtehen wird.

Herr Cabet und die Ikarier haben ihren Beitritt zu der Republik erklärt und verſprochen, weder die Theilung des Grundeigenthumes, noch die des Geldes zu verlangen.

Jemand, der dieſe Nachricht in den Zeitungen las, fragte Herrn Demery, was die Ikarier wären. „Es ſind," antwortete er, „die Schüler eines Mannes, der hat ſtehlen wollen, und der es nicht gekonnt hat."

Die widerſprechendſten Gerüchte, die ſonderbarſten Erzählungen ſind in Bezug auf die letzten Augenblicke im Umlaufe, welche die Familie Ludwig Philipps in Frankreich zugebracht hat.

Ein Brief von Saint-Cloud, der uns mitgetheilt iſt, enthält folgende Umſtände über die Flucht Ludwig Philipps:

„Der Maire und der erſte Adjunkt waren abweſend, als der Exkönig am Donnerſtage gegen drei Uhr unter Bedeckung einiger Nationalgarden zu Pferde, und einiger Dragoner, um nicht beunruhigt zu werden, in Saint-Cloud angekommen iſt. Der, welcher ſie commandirte, rief, daß der König abgedankt hätte, u. ſ. w. Nachdem er aus dem kleinen Wagen geſtiegen, in welchem er ſich befand, hat er Herrn Talier rufen laſſen, indem er ihn bat, ihm Reitpferde zu verſchaffen. Als ihm dieſer geantwortet, daß er keine hätte, iſt er in die öffentlichen Wagen der Adminiſtration Sicard geſtiegen, welche ihn nach Verſailles gefahren haben. Er war von der Königin, dem Herzoge und der Herzogin von Mont-

penſier und der Herzogin von Nemours begleitet. Er iſt nur drei Viertelſtunden auf dem Schloſſe geblieben. Er hat zu dem Adjunkt geſagt, daß er ſchändlich betrogen worden wäre.

„Am Abend iſt ſein Kammerdiener Provoſt nach Saint-Cloud gekommen, indem er unter ſeiner Weſte zwei Hemden für den König brachte, der in ſeiner Uebereilung Nichts mitgenommen hatte.

„Dieſer Kammerdiener hatte am ſelben Morgen mit Thränen in den Augen zu ihm geſagt, daß er dem Volke Bewilligungen machen müſſe; daß Paris ſehr aufgeregt wäre, u. ſ. w. Wiſſen Sie, was ihm geantwortet wurde? „Das ſind wieder Kaffeehausgeſchwätze, wir werden ſie zur Vernunft bringen, in einigen Stunden wird Alles beruhigt ſein.“

Der Exkönig iſt Donnerſtag den 24. um halb zwölf Uhr Abends, von der Königin, der Herzogin von Nemours und ihren Kindern begleitet, in Dreux angekommen. Sie hatten dort das ſtrengſte Incognito beibehalten, als der Name des Königs unvorſichtig von dem einzigen Bedienten ausgeſprochen wurde, der ſie begleitete.

Es gab für das ganze Gefolge nur zwei Kammerfrauen.

Gegen ein Uhr iſt der Herzog von Montpenſier angekommen, indem er die Abſetzung der ganzen Familie ohne irgend eine Hoffnung meldete.

Sie waren bei dieſer Nachricht ganz beſtürzt.

Der Exkönig und ſeine Familie haben Dreux Freitags den 25. um neun Uhr Morgens verlaſſen. Um ihre Abreiſe zu verbergen, hatte der Bediente, welcher auf dem Bocke ſaß, die Livrée ausgezogen, und einen

Ueberrock und andere zwei Stunden zuvor gekaufte Kleidungsstücke angelegt.

Der Unterpräfect erwartete den Wagen am Thore der Stadt, und setzte sich neben den Bedienten auf den Bock.

Als die Gendarmen von Saint-André auf der Poststation ihres Ortes gefragt hatten, wer die Personen wären, welche dieser Wagen enthielte, stieg der Unterpräfect auf der Stelle von dem Bocke, hat ihnen in das Ohr geantwortet, worauf die Gendarmen sich ohne Verzug zurückgezogen haben.

Der Exkönig war kaum durch den Wald von Anet gefahren, als die Arbeiter einer benachbarten Papierfabrik mit der Absicht kamen, ihn zu verhaften.

Achmet Pascha, Sohn Mehemed Alis, ist gesehen worden, wie er sich am 24. Februar mit großem Muthe bei dem Angriffe des Château-d'Eau schlug. Seitdem begegnet man ihm auf dem Boulevard neben seinem Kutscher sitzend, indem er in seiner Kutsche Männer in Kitteln spazieren fährt.

Man hat die Leiche des Herrn A. Jollivet, Deputirten von Isle-et-Vilaine wiedergefunden, den man seit vier Tagen suchte. Es war eine der drei, mit einem Haufen Sand in dem Augenblicke bedeckten Leichen, wo der König auf seiner Flucht an dem großen Bassin in den Tuilerien vorüberkam.

Es hat eine Zusammenkunft zwischen dem Lord Normanby und Herrn von Lamartine stattgefunden, was vermuthen läßt, daß unsere freundschaftlichen Verbindungen mit England nicht unterbrochen werden.

Herr von Lamartine bereitet im Namen der franzöſiſchen Republik ein Manifeſt an Europa vor.

Die Nachricht von der belgiſchen Revolution hat ſich nicht beſtätigt.

Ein aus England angekommener Reiſender meldet, daß Herr Guizot am Sonntage in Dover gelandet iſt.

Zwei Tauſend Arbeiter haben ſich nach dem Stadthauſe begeben, um von der proviſoriſchen Regierung die Herabſetzung der Arbeitsſtunden auf zehn für den Tag, die Abſchaffung des Handels mit der Arbeit und ſchnelle Maßregeln zu verlangen, um einen Geſellſchaftsvertrag des Meiſters mit dem Arbeiter herbeizuführen.

Dieſer Schritt hat die Bekanntmachung eines Decretes herbeigeführt, deſſen Abfaſſung folgende iſt:

„In Betracht, daß die von dem Volke gemachte Revolution für daſſelbe gemacht ſein muß;

„Daß es Zeit iſt, den langen und ungerechten Leiden der Arbeiter ein Ende zu machen;

„Daß die Frage der Arbeiter von höchſter Wichtigkeit iſt;

„Daß es keine erhabenere, keine würdigere Sorge einer republikaniſchen Regierung gibt;

„Daß es beſonders Frankreich zuſteht, eifrig ein jetzt bei allen gewerbtreibenden Nationen Europas geſtelltes Problem zu ſtudiren und zu löſen;

„Daß man ohne die geringſte Verzögerung darauf bedacht ſein muß, dem Volke die rechtmäßigen Früchte ſeiner Arbeit zu ſichern;

„So beſchließt die proviſoriſche Regierung der Republik, daß:

„Eine permanente Commiſſion unter dem Namen: Commiſſion der Regierung für die Arbeiter mit dem ausdrücklichen und ſpeciellen Auftrage ernannt werden ſoll, ſich mit ihrem Schickſale zu beſchäftigen.

„Um zu zeigen, welche Wichtigkeit die proviſoriſche Regierung der Republik auf die Löſung dieſes Problems legt, ſo ernennt ſie zum Präſidenten der Commiſſion der Regierung für die Arbeiter eines ihrer Mitglieder, Herrn Louis Blanc, und zum Vicepräſidenten ein anderes ihrer Mitglieder, Herrn Albert, Arbeiter.

„Arbeiter werden berufen werden, um Theil an der Commiſſion zu nehmen.

„Der Sitz der Commiſſion wird im Palaſte Luxembourg ſein.

„Louis Blanc, Armand Marraſt,
Garnier-Pagés."

Die Beitrittserklärungen ſtrömen von allen Seiten herbei. Jeder fordert ſeinen Antheil der gefallenen Regierung. Victor Hugo ſagte nach der Julirevolution: es gibt in dieſem Augenblicke einen Platzregen von Stellen; dieſer Platzregen bringt eine ſeltſame Wirkung hervor, er ſäubert die einen und beſchmutzt die andern.

Franzöſiſche Republik.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

29. Februar.

„Die proviſoriſche Regierung,
„In Betracht,

„Daß die Gleichheit einer der erhabensten Grundsätze der französischen Republik ist, daß sie dem zu Folge ihre unmittelbare Anwendung erhalten muß;

„Decretirt:

„Alle ehemaligen Adelsrechte sind abgeschafft; die Benennungen, welche sich daran knüpften, sind untersagt. Sie dürfen nicht öffentlich angenommen werden noch in irgend einem öffentlichen Acte vorkommen.

„Die Mitglieder der provisorischen Regierung ꝛc.“

Ludwig Philipp ist in London angekommen, wo er in Miwart's Hotel abgestiegen ist.

Hier sind über seine Ueberfahrt und über die verschiedenen unerwarteten Entwickelungen, die sie herbeigeführt, die näheren Umstände, deren Aechtheit wir verbürgen können.

Man hat den König abreisen, man hat ihn in Mitte seiner Bedeckung auf der Straße nach Versailles verschwinden sehen.

In Dreux hat er den Unterpräfecten, Herrn Maréchal, kommen lassen. Der König hat sein Portefeuille noch nicht wiedergefunden, und hat nur dreizehn Hundert Franken in Gold bei sich.

Herr Maréchal stellt seine Kasse zu seiner Verfügung.

Er will sich einige Stunden lang in Dreux aufhalten; er hält die Regentschaft für angenommen, und hat Nichts zu fürchten, da sein Enkel regiert.

Plötzlich erscheint der Herzog von Montpensier, er überbringt die verhängnißvolle Nachricht, die Regentschaft sei verworfen worden.

Bei dieſer Nachricht läßt man einen Wagen ohne Wappen anſpannen, man bricht von Dreux auf; Herr Maréchal fährt denſelben.

Von Dreux aus hat Herr von Rumigny an Herrn von Perthuis geſchrieben, der ein kleines Wachtſchiff der Küſte commandirt, den König in Honfleur abzuholen.

Am folgenden Morgen langt man in Honfleur ohne Unfall an; die, welche den König begleiten, ſind Herr Mathieu Dumas, Herr von Rumigny, Herr Dupuis von Paulignes und ein Kammerdiener.

Herr von Perthuis, Generaladjutant des Königs, Bruder des Seemannes, beſitzt eine kleine Baracke an der Küſte von Grâçe; ſie bezeichnet den Platz, wo ſpäterhin ein bei weitem wichtigeres Haus ſtehen wird, nach dieſem Hauſe begibt man ſich.

Es iſt von einem Kammerdiener Namens Racine bewacht; er kennt Mathieu Dumas, deſſen Tochter den Sohn des Herrn von Perthuis geheirathet hat; Mathieu Dumas verlangt die Schlüſſel dieſes kleinen Hauſes von ihm, er gibt ſie ihm.

Außerdem hat er den König erkannt, obgleich der König ſeine Backenbärte abgeſchnitten hat, eine grüne Brille trägt, ſich in eine hohe Cravatte gehüllt hat und den amerikaniſchen Accent affectirt.

Was noch von der königlichen Familie übrig iſt, richtet ſich in dem untern Zimmer ein; die andern legen ſich bunt durcheinander auf dem Speicher in das Stroh.

Der ganze Morgen des folgenden Tages verfließt damit, Herrn von Perthuis und ſein Küſtenſchiff zu erwarten.

Gegen zwei Uhr langt Herr von Perthuis in einer

Barke an; er iſt beinahe zwanzig Male geſcheitert; das Wetter war zu ſtürmiſch, als daß er es gewagt, ſich mit ſeinem Schiffe der Küſte von Grâçe zu nähern.

Er kommt, ſich zur Verfügung des Königs zu ſtellen.

Man hält Rath; es wäre gefährlich, nach Havre zu gehen, wo man erkannt werden könnte; man wollte Trouville während der Nacht erreichen; man wollte verſuchen, ſich in Trouville einzuſchiffen.

Racine ſollte vorausgehen, und mit dem Patron einer Barke für die Ueberfahrt eines alten Amerikaners nach England, der mit ſeiner Familie Paris aus Furcht verläßt, abzuſchließen.

Der Kammerdiener brach auf.

Mit Anbruch der Nacht brachen der König, die Königin und die Prinzeſſinnen, gleichfalls unter der Bedeckung der Herren von Rumigny, Mathieu Dumas, Dupuis von Paulignes, von Perthuis und des Kammerdieners auf, der ihnen von Paris aus gefolgt war.

Man begegnet Racine unterwegs; der Preis iſt für fünf Tauſend Franken abgeſchloſſen worden; für fünf Tauſend Franken wollte ein Schiffskapitän, Namens Halley, die Paſſagiere nach England führen, und daß ohne ſich um ihre Namen, noch um ihren Stand zu bekümmern.

Man kann bei einem Arzte, Namens Biard, einkehren. Die Nachrichten ſind gut; man ſetzt daher die Reiſe fort und langt in Trouville an.

Das Haus des Herrn Biard öffnet ſich den Flüchtlingen; aber ſeine Meinung iſt, daß der König ſich nicht

einſchiffe, ohne einen ſehr erfahrenen Schiffer, Namens Victor Barbet zu berathen.

In der That, der Wind kommt aus der offenen See, und von dem Hauſe des Herrn Biard aus hört man das Meer gewaltſam die Küſte peitſchen.

Herr Biard geht, Barbet über die Möglichkeit einer Abreiſe zu berathen; die Fabel mit dem Amerikaner wird wiederholt; Barbet antwortet, daß die Einſchiffung möglich ſei, ſo möglich, daß er ſich anbietet, den Amerikaner nach London zu fahren, und ſich mit ſeinem Kopfe für ihn verbürgt.

Man überbringt dieſe Antwort dem Könige, der Victor Barbet zu ſehen verlangt.

Der wackere Seemann kömmt nach Verlauf eines Augenblickes; der König will verſuchen, ihn zu täuſchen, indem er die verabredete Fabel wiederholt.

—Ich frage Sie nicht um Ihr Geheimniß, ich biete Ihnen an, mein Leben für Sie auf das Spiel zu ſetzen, um Sie nach England zu führen, antwortete Barbet, das iſt Alles.

— Sie ſind ein zu wackerer Mann, als daß ich mich länger vor Ihnen verſtelle, ſagte Ludwig Philipp, ich bin der König.

—Ich hatte Sie erkannt, Sire, antwortete Barbet einfach.

Der König ſchlang die Arme um ſeinen Hals und umarmte ihn.

—Ich danke, ſagte er zu ihm, ich will einen ſo wackeren Mann, als Sie ſind, keiner Gefahr ausſetzen; erkundigen Sie ſich nur, ob das Schiff, das ich gemiethet habe, abſegeln kann.

— Das kömmt auf den Ort an, wo es ſich befindet, ſagte Barbet; wenn es an dem Strande liegt, ja, ſo kann es abſegeln, wenn es in der Fouque vor Anker liegt, ſo wird es nicht aus ihr herauskommen.

Die Fouque iſt ein kleiner Strom, oder vielmehr ein kleiner Fluß, der bei Trouville vorbeifließt, und ſich Hundert Schritte weit von dem Dorfe in das Meer ergießt.

Zehn Minuten nachher kehrte Barbet zurück.

Das Meer iſt noch hohler geworden, der Wind hat ſich noch mehr geſteigert, die Barke Halleys befindet ſich noch in der Fouque; ſo lange als der Wind dauern wird, werden alle menſchlichen Kräfte nicht im Stande ſein, ſie in See gehen zu laſſen.

Auf dieſe Weiſe befand ſich der König zwiſchen zwei Stürmen, der, welcher von Paris wehte, der, welcher von dem Ocean wehte; der eine, der ihn verfolgte, der andere, der ihn aufhielt.

Aber Barbet hat eine Barke, dieſe Barke liegt an der Küſte, er ſtellt ſie zu der Verfügung des Königs und er wird ſie ſelbſt ſteuern; der Sturm macht ihm, dem alten Seewolfe, keine Furcht; er hat weit ſchlechteres Wetter geſehen, er ſteht für Alles.

Nur muß man den Handel mit Halley aufheben. Wenn Halley ſeinen Amerikaner mit einem andern, als ihn abfahren ſähe, ſo könnte er gefährlich werden.

Man ſendet den Kammerdiener Racine ab; er iſt es, der mit Halley um fünf Tauſend Franken einig geworden iſt.

Der König wollte einwilligen, die Hälfte der Summe zu verlieren, aber Halley will ſich zu Nichts verſtehen.

— Ah! ſagte er, man handelt; es iſt der König.

Racine kehrte ganz erſchreckt zurück. Glücklicher Weiſe iſt es Nacht, der König könnte ohne geſehen zu werden abſegeln.

Aber Halley war ihm bereits zuvorgekommen, er war zu dem Polizeicommiſſar geeilt. Der Polizeicommiſſar war benachrichtigt. Einige zwanzig Bewohner von Trouville waren aufgewiegelt und bewachten die Küſte.

Um das zu melden, eilte der Bruder Barbets, der Hafenkapitän, herbei.

Nun faßt man einen andern Entſchluß.

Der König ſollte nach Honfleur zurückkehren. Er ſteigt in einen Wagen, und ſchlägt von acht bis zehn wohlbewaffneten Perſonen begleitet den Weg nach Fouque ein. Von Fouque ſollte er Honfleur erreichen.

Herr von Perthuis ſollte noch zwei Stunden lang in dem Hauſe bleiben; auf dieſe Weiſe würde er erfahren, was vorginge, und die Uebelgeſinnten von der Spur abbringen.

Kaum war der König abgereiſt, als man an die Thür klopfte; Herr von Perthuis geht aufzumachen, es iſt der Polizeicommiſſar, der eine Hausſuchung anzuſtellen kommt.

Die Vorſichtsmaßregel iſt nicht nutzlos geweſen. Aber Herr von Perthuis iſt ſo ruhig, ſo unbekümmert, daß es unmöglich iſt, das zu vermuthen, was vorgeht. Er erwartet Herrn Biard, der in dem Dorfe iſt und der zurückkehren wird.

Während dieſer ganzen Zeit entfernt ſich der König immer mehr.

Zwei Stunden nach dem Könige bricht Herr von

Perthuis gleichfalls auf, er ſchlägt im Galopp einen Feldweg ein, welcher der Küſte entlang geht, und kömmt faſt zu gleicher Zeit, als der König, in Honfleur an.

Die gaſtfreundliche Hütte iſt noch da, nach ihr geht man, um ein Obdach zu ſuchen.

Herr von Perthuis wirft ſich in eine Barke, und kehrt nach Havre zurück.

Der König iſt niedergeſchlagen und faſt entmuthigt; herumirrend und flüchtig wie der König Lear, hat er, wie dieſer, den Hauch des Sturmes während einer ganzen Nacht ſein Geſicht peitſchen fühlen.

Gegen ein Uhr kehrt Herr von Perthuis zurück.

Er überbrachte gute Nachrichten; er hatte in dem Hafen von Havre den Expreß, ein engliſches Packetboot gefunden, welches wartete, um die der Unterthanen der Königin Viktoria einzuſchiffen, welche es für angemeſſen halten ſollten, Frankreich zu verlaſſen.

Der Expreß würde dem Könige und ſeiner Familie Zuflucht und Ueberfahrt gewähren.

Herr von Perthuis hatte für Hundert und zwanzig Franken das kleine Dampfboot gemiethet, welches die Ueberfahrt von Havre nach Honfleur macht, es iſt zum Abfahren bereit und wartet.

Der König nimmt von ſeiner wackeren Begleitung Abſchied, die ihn erſt an der Planke des Schiffes verläßt, und die ihm mit den Augen folgt, bis ſie ihn in dem Hafen von Havre hat verſchwinden ſehen.

Dort befindet ſich in der That der Expreß, er erwartet ihn.

Das Schiff des Herrn von Perthuis legt ſich Bord an Bord mit ihm, und im Angeſicht. der ganzen auf

den Strand herbeigeeilten Bevölkerung geht der König und seine Familie von einem Bord zu dem andern über.

Hierauf bahnt sich der Expreß mit großer Mühe einen Weg, denn der Hafen ist mit Barken überfüllt, verläßt die Rhede, steuert nach England zu und verschwindet am Horizonte.

Das Königthum hat Frankreich seinen letzten Abschied gesagt.

So ging die Prophezeiung in Erfüllung, welche ich im Jahre 1831 machte:

„Das ist der Abgrund, in welchen sich die gegenwärtige Regierung stürzen wird; der Leuchtthurm, den wir auf ihrem Wege anzünden, wird nur ihren Schiffbruch erleuchten; denn wenn sie sich auch umwenden wollte, so würde sie es jetzt nicht mehr können, der Strom, der sie fortreißt, ist zu reißend, und der Wind, der sie treibt, ist zu gewaltig; nur wird zur Stunde des Unterganges, indem unsere Erinnerungen als Menschen den Sieg über unseren Stoicismus als Bürger davon tragen, eine Stimme sich hören lassen, die rufen wird: Es sterbe das Königthum! aber Gott rette den König!

„Diese Stimme wird die meinige sein.“

Zwei und ein halbes Jahr nachher las man in den Zeitungen:

„Man hat heute Morgen, am 26. August, in London die Nachricht von dem Tode Ludwig Philipps erhalten, der in seiner einstweiligen Residenz Claremont stattgefunden hat, wo seit einigen Tagen sich seine Familie um ihn versammelt hatte. Der verbannte Fürst litt in der letzten Zeit, und sogar seit seiner Abdankung, an einer großen, ohne Zweifel durch die Erschütterun-

gen, welche dieſe Ereigniſſe auf ſeine Organiſation hervorgebracht haben müſſen, verurſachten Nervenſchwäche. Am Freitage verſchlimmerte ſich die Krankheit dermaßen, daß man glaubte die Mitglieder ſeiner Familie um ihn herum zuſammen berufen zu müſſen. Trotz der liebevollſten Pflege und der eifrigſten Hülfe der Wiſſenſchaft, iſt der königliche Kranke ſchnell dahin geſtorben, und iſt heute Morgen um halb neun Uhr verſchieden.

„Die Nachricht davon iſt eine Stunde nachher nach London gelangt, wo ſie die größte Trauer eingeflößt hat.“

Geben wir einige nähere Umſtände über dieſen Tod an.

Bereits ſeit einigen Monaten nahm die Geſundheit des Königs ſichtlich ab; er ſollte im Monat Oktober ſein ſieben und ſiebzigſtes Jahr vollenden, und die letzten politiſchen Ereigniſſe hatten außerdem ſeine ſo kräftige Conſtitution auf eine grauſame Weiſe angegriffen.

In dem letzten Monat Juni ſchien der Aufenthalt des Königs in Saint-Léonard ihn wieder auf den Weg zur Geneſung zu bringen, der König hatte an dieſem Orte mehrere Beſuche erhalten, die ihm ein großes Vergnügen gemacht hatten.

Der Monat Juli beſtätigte dieſe Beſſerung.

Aber ſeit dem Anfange des Auguſt war die Entkräftung wieder erſchienen und vermehrte ſich mit jedem Tage. Endlich machte am 24. die allgemeine Entkräftung ſolche Fortſchritte, daß man nicht allein genöthigt war, eine Reiſe und eine neue Niederlaſſung, die man vor hatte, abzubeſtellen, ſondern daß der Arzt am folgenden Morgen glaubte, daß es ſeine Pflicht wäre, die

Königin von der bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen, welche ihr Gatte lief.

Die Königin nahm die Nachricht mit ihrer religiösen Ergebung und ohne Zögern auf.

—Mein Herr, sagte sie, Sie müssen den König von seinem Zustande in Kenntniß setzen.

—Madame, erwiderte der Doctor, dieser letzte, dieser äußerste Dienst wird den Kranken gewöhnlich durch den Priester, und nicht von dem Arzte erwiesen. Die Pflicht des Arztes ist im Gegentheile, sich das Ansehen zu geben, als ob er bis auf den letzten Augenblick zweifelte, und den Sterbenden die Horizonte des Todes zu verschließen. Ich wünschte daher, daß die Königin die Güte haben möchte, irgend einen Andern, als mir diesen traurigen Auftrag zu geben.

—Mein Herr, sagte die Königin, der König hat einen festen Charakter, der nur an die bestimmten Dinge glaubt; von der Wissenschaft benachrichtigt, wird er an das Drohende der Gefahr glauben; von der Religion allein benachrichtigt, wird er vielleicht zweifeln.

—Das, was Eure Majestät mir die Ehre erzeigt mir zu sagen, ist die genaue Wahrheit; indessen, es sei denn, daß sie mir den bestimmten Befehl gibt, dem Könige die traurige Lage zu offenbaren, in welcher er sich befindet . . .

—Ich gebe Ihnen den Befehl dazu, mein Herr.

Der Arzt verneigte sich und kehrte zu dem Könige zurück.

Der König hörte die schreckliche Eröffnung mit vieler Ruhe an, dann sagte er munter, als der Arzt geendigt hatte:

— Ah! ah! ich verstehe, Sie kommen, mir zu melden, daß es Zeit ist mein Bündel zu schnüren.

— Sire.

— Nicht wahr, die Königin hat Sie gebeten, mir diesen letzten Dienst zu erzeigen?

— Ja, Sire.

— Bitten Sie sie einzutreten.

Der Arzt öffnete die Thür, die Königin wartete.

Während einiger Zeit näherten diese beiden Greisengestalten, welche achtzehn Jahre lang mit einander die schönste, aber auch die schwerste Krone der Welt getragen hatten, ihre zitternden Köpfe und sprachen leise mit einander.

Hierauf sagte die Königin, indem sie die Stimme erhob:

— Seine Majestät verlangt den Abbé Guelle, meinen Beichtvater.

Fünf Minuten nachher trat der Abbé Guelle ein.

Hinter ihm wurde die ganze königliche Familie eingeführt; das heißt die Königin, die Frau Herzogin von Orleans, der Graf von Paris, der Herzog von Chartres, der Herzog und die Herzogin von Nemours, der Prinz und die Prinzessin von Joinville, der Herzog und die Herzogin von Aumale, und die Herzogin von Sachsen-Koburg.

Jedermann kniete nieder, aber weit genug von dem Bette, damit das, was der Sterbende dem Abbé Guelle sagte, nicht gehört wurde.

Als die Beichte beendigt, die Absolution empfangen war, wandte sich der König um, und sagte immer mit derselben Heiterkeit:

— Nun denn! jetzt bist Du ruhig, Amalie.

— Ja, Sire, antwortete die Königin, denn, wenn mir Gott ein eben ſo gutes Ende, als das Ihrige bewilligt, ſo habe ich jetzt die Hoffnung, daß wir uns nur für einige Augenblicke verlaſſen, und daß wir bald wieder in der Ewigkeit vereinigt ſein werden.

Der König verlangte nun mit der Frau Herzogin von Orleans allein zu bleiben.

Sie blieben allein, und die Unterhaltung dauerte beinahe eine Stunde; Niemand wohnte dieſer Unterhaltung bei; nur vermuthet man, daß ſie zum Zwecke hatte, den Widerwillen aufhören zu laſſen, den die Herzogin für das Syſtem der Vereinigung (Fuſion) zu empfinden ſcheint.

War das, was bei dem lebenden Könige Politik war, bei dem ſterbenden Könige nicht ein Gewiſſensbiß?

War es nicht eine Regung, einem Prinzen, von dem er wußte, daß er keinen Erben haben ſollte, für den Augenblick eine Krone zurückzugeben, die ihm leicht auf dem Throne geſchienen hatte, und die ihm vielleicht ſchwer auf dem Grabe ſchien?

Wie dem auch ſein möge, als die Beichte und dieſe lange Unterredung beendigt, fühlte der König ſich beſſer; er verlangte ſeine Memoiren, und dictirte ſeinem Adjutanten eine letzte Seite.

Die Abfaſſung ſeiner Memoiren war die große Zerſtreuung ſeiner Verbannung geweſen.

Hierauf, indem er ſich beſſer fühlte, ſagte er heiter zu dem Arzte:

— Ah! bei Gott, wiſſen Sie, daß ich große Luſt zu Etwas habe, Doctor?

— Zu was, Sire?

— Sie lügen zu laſſen, indem ich dieſes Mal wieder davon komme.

— Das wäre ein großes Glück für mich, Sire, ſagte der Doctor, und glauben Sie nur, daß ich für mein Theil mir alle Mühe dazu geben werde.

Unglücklicher Weiſe irrte ſich der König; am Abend überfiel ihn ein heftiges Fieber, dieſes Fieber nahm bis um zwei Uhr Morgens zu, dann nahm es von zwei Uhr Morgens bis um ſechs Uhr ab.

Um ſechs Uhr fühlte ſich der König beſſer, aber die Entkräftung dauerte fort.

Um ſieben Uhr war er noch in dem Beſitze ſeines ganzen Verſtandes, und ſagte zu dem Doctor, daß er ſich vollkommen wohl befände.

Um acht Uhr verſchied er unter den Thränen und den Gebeten ſeiner ganzen Familie ohne Krämpfe, ohne Leiden und mit einer bewunderungswürdigen Heiterkeit.

Das Leichenbegängniß des geſtorbenen Königs fand am folgenden 2. September in Claremont ſtatt. Sehen wir, wie der Globe dieſe letzte Feierlichkeit erzählt:

„Die ſterblichen Reſte Ludwig Philipps, ehemaligen Königs der Franzoſen, ſind heute von Claremont nach der gothiſchen Kapelle von Weybridge gebracht worden; eine ſehr große Anzahl von Franzoſen hat ſich zu dem Leichenbegängniſſe begeben, und von neun Uhr Morgens an waren der große Saal von Claremont und die Alleen, welche dahin führen, mit durch ihre Geburt, durch ihre Stellung oder ihr Talent ausgezeichneten Perſonen erfüllt, unter denen wir Herrn von Rumigny, unſeren ehemaligen Geſandten in Brüſſel, den

Baron von Buſſières, ehemaligen Geſandten in Neapel, den Herzog von Montmorency, den Herzog von Guiche, den Graf Anatole von Montesquiou, den Graf von Jarnac, die Miniſter von Belgien, Spanien und Neapel bemerkt haben.

„Um halb zehn Uhr hat man in der Kapelle eine ſtille Meſſe geleſen, zu welcher das Publikum nicht zugelaſſen worden iſt.

„Die Kapelle war gänzlich ſchwarz behangen, in dem Hintergrunde hatte man einen gleichfalls ſchwarz behangenen Altar errichtet, deſſen Tabernakel von einem Crucifix von Elfenbein von wundervoller Arbeit überragt war. Auf beiden Seiten des Altares befanden ſich maſſive Armleuchter mit ungeheuren Kerzen.

„Der die ſterblichen Ueberreſte des Königs enthaltende Sarg war, von vier und zwanzig Armleuchtern umgeben, in dem Mittelpunkte aufgeſtellt. Man las folgende Inſchrift darauf:

„Ludwig Philipp, König der Franzoſen, geboren in Paris den 6. Oktober 1773, geſtorben zu Claremont, Grafſchaft von Surrey, England, den 26. Auguſt 1850.

„Nach der Meſſe iſt der Sarg von dem Herrn Herzoge von Montmorency, dem General von Houtelot, dem General Berthois, dem General Dumas, dem General von Chabannes und dem Grafen Friant fortgetragen worden, welche, an dem White-Gale genannten Orte angelangt, das heißt auf demſelben Wege zwi-

ſchen dem Schloſſe und dem Eingange des Parkes, ihn auf den Leichenwagen geſtellt haben.

„Der Leichenzug iſt von dem Grafen von Paris, dem Herzoge von Nemours, dem Prinzen von Joinville und dem Herzoge von Aumale geführt worden.

„Der Zug hat ſich nun in Bewegung geſetzt, indem er den Leichenwagen, der den Sarg enthielt ohne irgend eine heraldiſche Verzierung, und einfach und allein die Buchſtaben L. P. mit einer Krone darüber führte, an der Spitze hatte.

„Der Leichenzug ſchlug den Weg ein, welcher durch eine herrliche Gegend nach Hersham führt, und zur Rechten und zur Linken eine Reihe Bäume hatte, die eine wundervollere Straße bilden, als die ſchönſten Verzierungen der Paläſte der Könige. Er zog über die hübſche über die Mole geſchlagene Brücke, und nachdem er durch Hersham gegangen, kam er in Walton-Heat an.

„Alle die kleinen Hügel, welche die Straße beſetzen, waren mit einer zahlreichen Menge in der Haltung der Andacht und der Ehrfurcht bedeckt. In dem kleinen Dorfe Weybridge war die Neugierde lebhaft erregt, und ein wenig vor der für die Ankunft des Leichenzuges feſtgeſetzten Stunde hatte ſich die Menge nach der Umgegend der katholiſchen Kapelle begeben, in welcher die ſterblichen Reſte des Königs beigeſetzt werden ſollten.

„Der um halb eilf Uhr von Esher aufgebrochene Leichenzug iſt um drei Viertel auf zwölf Uhr in Weybridge angekommen; er beſtand aus einem von acht Pferden gezogenen Leichenwagen, und aus zwölf Trauer-

wagen, von denen der eine von sechs Pferden, und die andern von zwei gezogen waren.

„In dem Augenblicke, wo der Sarg Claremont verlassen hatte, war die Königin, von der Herzogin von Nemours und von den anderen Mitgliedern der königlichen Familie begleitet, nach Weybridge in drei Trauerwägen abgefahren.

„Der Leichenzug ist in folgender Ordnung in Weybridge eingezogen:

„Zwei und zwanzig Reiter;

„Die Kaufleute von Esher;

„Ein Knabe, welcher ein Rauchfaß trug;

„Ein anderer, welcher ein Kreuz trug;

„Zwei Acolythen von Herrn Lyre, dem ehrwürdigen Doctor White, apostolischen Provicar und von neun anderen Geistlichen gefolgt;

„Endlich der Leichenwagen und die Trauerwägen.

„An dem Privateingange der Kapelle wurde der Sarg von dem Leichenwagen genommen und auf den Schultern von zehn Männern in die Kapelle getragen, indem der Graf von Paris, der Herzog von Nemours, der Prinz von Joinville, der Herzog von Aumale und einige Hundert Personen ihm folgten.

„Eine sehr beträchtliche Anzahl von Franzosen hat dem Sarge folgen wollen; aber der Mangel an Platz hat nicht erlaubt, sie in dem Innern zuzulassen.

„Die Kapelle war schwarz behangen, und das heilige Sakrament befand sich auf dem Altare, eine kleine Galerie war angebracht worden, um die Königin und die anderen Mitglieder der königlichen Familie zu empfangen.

„Der Sarg wurde vor den Altar gestellt, und nach der Messe ist er in das Gewölbe herabgebracht worden, das auf der Stelle zugemauert wurde.

„Die Begleitung der Leiche ist auf der Stelle wieder nach Claremont abgereist."

Seit Ludwig XV., der in Folge einer Ausschweifung gestorben, das heißt seit sechs und siebenzig Jahren, war es der fünfte König von Frankreich, der in das Grab hinabstieg.

Von diesen fünf Königen von Frankreich ist ein einziger in den Tuilerien gestorben: Ludwig XVIII.

Ludwig XVI. ist auf dem Platze der Revolution guillotinirt worden.

Napoleon ist auf der Insel Sanct-Helena gestorben.

Karl X. in Görtz.

Und Ludwig Philipp in Claremont.

Welche schreckliche Lehre für diejenigen, welche noch regieren wollten.

Ende der Geschichte Ludwig Philipps.

Sehen wir jetzt das Urtheil, welches die englische Presse über Ludwig Philipp fällt:

Der Morning-Chronicle sagt, daß „in dieser Familie die Intrigue eine erbliche Ueberlieferung gewesen;" dann zeigt ihn diese Zeitung als für sein Haus kämpfend, und darin den Ueberlieferungen seiner Familie getreu. „Wir vermöchten nicht zu sagen, fügt diese Zeitung hinzu, daß ein großer und guter Mann gestorben ist, er erlangte die Krone durch Falschheit, erhielt sie durch die Unterdrückung, und sein Benehmen gegen England wurde mit dem Stempel einer Politik ohne Gewissenhaftigkeit bezeichnet, die eben so fern von der wahren Weisheit, als von der wahren Ehre war."

Der Morning-Advertiser wirft ihm ein übermäßiges Verlangen vor, Reichthümer, Ehre und Macht ohne Rücksicht für die Interessen oder die Gefühle des Volkes, das er zu regieren hatte, und mit Hintansetzung der feierlichsten Versprechungen, über seiner Familie aufzuhäufen.

Der Globe erklärt, daß Ludwig Philipp dadurch umgekommen sei, daß er zu sehr zu Gunsten der Gewürzkrämer regiert, zu sehr auf die ausschließliche Unterstützung der Mittelklasse gerechnet, zu sehr „die Gehalte dem Gewinne" geopfert hätte.

Die Morning-Post sagt, daß, wenn die Schlauheit eines kalten und beharrlichen Kopfes die Errichtung des Juliköniglhumes hätte befestigen können, so wäre

Ludwig Philipp als König der Franzosen gestorben; aber er hatte das Unglück, diese Grundsätze nicht vorzustellen, „und sein Geschlecht ist unter den Spöttereien von ganz Europa gefallen.“

Die Times, die eine lange Biographie des verstorbenen Königs liefert, drückt sich in folgenden Ausdrücken aus:

„Ludwig Philipp, König der Franzosen, zeichnete sich unter allen den Männern, welche mit demselben Vorrechte als er, auf der Bühne der Geschichte und in der Regierung der Menschheit eine Rolle gespielt haben, dadurch aus, daß ihm jene überlegenen geistigen Gaben abgingen und er fern war, jene ausschweifenden Leidenschaften, jener imponirenden Tugenden oder jenen kühnen Verbrechen, welche die Jahrbücher der Menschheit gewöhnlich bezeichnen; aber er ersetzte diese gefährlichen Gaben des Genies und der Macht durch eine merkwürdige Zusammensetzung untergeordneter Eigenschaften der menschlichen Natur. Sei es nun für das Gute, oder sei es für das Böse, diese Eigenschaften bildeten den Hauptzug seines Charakters, und, indem man ein richtiges Urtheil über diesen ausgezeichneten Mann fällt, wird es eben so gefährlich sein, ihn zu dem Range des Weisen oder des Helden zu erheben, als ihn auf den Rang eines selbstsüchtigen Tyrannen herabzusetzen.“

Der Sun drückt sich folgender Maßen aus:

„Nachdem er einen thätigen Antheil an dem schrecklichen Streite der Völker gegen die Fürsten genommen

hatte, war Ludwig Philipp von Orleans dazu bestimmt, der Zeuge des Triumphes der Democratie zu sein, die er unter seiner Allmacht für vernichtet hielt, und die phrygische Mütze die Stelle der Krone der Bourbons einnehmen zu sehen. Das ist die gerechte Strafe für den Sohn Egalités dafür gewesen, daß er versucht hat, die Freiheit in seinen Umarmungen zu ersticken, daß er sie durch seine Küsse verrathen hat, wie es Ischariot that, daß er sie mit dem arglistigen Gifte seiner Schmeicheleien eingeschläfert hat. Scheint es nicht, als ob die Vorsehung, um ihn vollends zu betrüben, ihn nur darum seinen Sturz hat so lange überleben lassen, um ihm die in Frankreich befestigte Republik zu zeigen. Das Ende dieser ausgezeichneten Person scheint von den Gewissensbissen herzurühren, welche seine Gesundheit untergruben, und von dem Donnerschlage des Februar."

Endlich liest man in den Daily-News folgende Zeilen:

„Während der achtzehn Jahre seiner Regierung keimte nicht eine erhabene oder großmüthige Idee in seinem Geiste. Seine innere Politik beschränkte sich darauf, den Deputirten zu schmeicheln oder sie zu bestechen. Ihm, so wie den in seinen Diensten stehenden Staatsmännern, war die Lage, die Bedürfnisse, die Gährung der Gemüther seines Volkes immer unbekannt. Sie, seine Minister und er, begnügten sich damit, die Oberfläche zu betrachten, ohne die Lage künstlicher Kräuter zu durchschauen, welche einen vulkanischen Boden bedeckten, der bereit zum Ausbruche war.

„Die ſtrengen Geſetze haben den Ausbruch beſchleunigt. Dieſer Salomo der Salons von London und von Paris kannte niemals das Weſentliche und den Zweck der Regierung, die Entwickelung und die Befriedigung der Volksbedürfniſſe. Für ihn war die Politik die Diplomatie, und nichts Anderes.“

Ende.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Herder.

Roman

von

Klencke.

4 Bände. 6 Thlr.

Lessing.

Roman

von

Klencke.

5 Bände. 8 Thlr.

Eine deutsche Familie,

oder

Weltkämpfe im Stillleben.

Ein moderner Familienroman.

Von

Dr. H. Klencke.

3 Bände. 4 Thlr.

Gesammelte Novellen.

Von

Dr. H. Klencke.

4 Bände. 5¼ Thlr.

Das Blumenmädchen.

Roman

aus der Zeit der ersten französischen Revolution

von

Rob. Renner.

2 Bände. 2 Thlr.

Der Untersuchungs-Kommissar,

oder

Reisen und Abenteuer

eines Mannes von Stande.

Von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt.

Octav. 5 Bände. 3 Thlr. 10 Ngr.

Taschenausg. 10 Bändchen. 1 Thlr. 20 Ngr.

Pequinillo.

Ein Roman von G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Octav. 3 Bände. 2 Thlr.

Taschenausg. 6 Bändchen. 1 Thlr.

Digitized by Google